



Antidiskriminierungsstelle
des Bundes

Band 4

Forschungsprojekt

**Diskriminierung im Alltag
Wahrnehmung von Diskriminierung
und Antidiskriminierungspolitik
in unserer Gesellschaft**

Research Project

**Discrimination in Everyday Life
Perceptions of Discrimination and
Anti-Discrimination Policy in our Society**



Nomos

Band 4

Forschungsprojekt

**Diskriminierung im Alltag
Wahrnehmung von Diskriminierung
und Antidiskriminierungspolitik
in unserer Gesellschaft**

Abschlussbericht

Eine sozialwissenschaftliche Untersuchung
von Sinus Sociovision für die Antidiskriminierungsstelle des Bundes
Heidelberg, Juli 2008

Volume 4

Research Project

**Discrimination in Everyday Life
Perceptions of Discrimination and
Anti-Discrimination Policy in our Society**

Final Report

A Socio-scientific Study
from Sinus Sociovision for the Federal Anti-Discrimination Agency
Heidelberg, July 2008

In der Schriftenreihe der Antidiskriminierungsstelle des Bundes werden Forschungsergebnisse, Untersuchungen, Dokumentationen usw. als Diskussionsgrundlage veröffentlicht. Die Verantwortung für den Inhalt obliegt der jeweiligen Autorin bzw. dem jeweiligen Autor. Alle Rechte vorbehalten. Auch fotomechanische Vervielfältigung des Werkes (Fotokopie/Mikrokopie) oder von Teilen daraus bedarf der vorherigen Zustimmung der Antidiskriminierungsstelle des Bundes.

ISBN 978-3-8329-4657-9

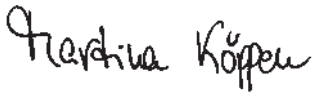
Vorwort

Die Antidiskriminierungsstelle des Bundes hat im Juli 2007 das Institut Sinus Sociovision mit dem Forschungsprojekt „Diskriminierung im Alltag – Wahrnehmung von Diskriminierung und Antidiskriminierungspolitik in unserer Gesellschaft“ beauftragt.



Mit dieser qualitativen und quantitativen Grundlagenstudie verfügt die Antidiskriminierungsstelle des Bundes über die erste repräsentative, nach Milieus differenzierte Studie zur Wahrnehmung von Diskriminierung und Antidiskriminierungspolitik in Deutschland.

Dass die Studie in die Schriftenreihe der Antidiskriminierungsstelle des Bundes aufgenommen worden ist, unterstreicht die hohe Bedeutung, welche die Antidiskriminierungsstelle des Bundes der wissenschaftlichen Fundierung dieses Diskurses beimisst.



DR. MARTINA KÖPPEN

LEITERIN DER ANTIDISKRIMINIERUNGSSTELLE
DES BUNDES

Überblick über das Reporting

Die Ergebnisse des sozialwissenschaftlichen Forschungsprojekts „**Diskriminierung im Alltag**“, mit dem die Antidiskriminierungsstelle des Bundes das Sinus-Institut beauftragt hat, werden in fünf Berichtsbänden vorgelegt:

Pilotstudie, August 2007

Kreativ-Workshops in unterschiedlichen Milieus zur Öffnung des thematischen Feldes und zur Ermittlung der aus Sicht der Bevölkerung relevanten Aspekte und Differenzierungen von Diskriminierung

Hauptstudie, Fallportraits, April 2008

Biografische Tiefeninterviews mit Diskriminierungsbetroffenen, um die Opferperspektive und den Alltag von Diskriminierung in Deutschland kennenzulernen

Hauptstudie, Tabellenband, April 2008

Repräsentative Daten zur Wahrnehmung von Diskriminierung und Antidiskriminierungspolitik in der Bevölkerung sowie in relevanten Zielgruppen

Hauptstudie, Abschlussbericht, Juli 2008

Zusammenfassender analytischer Bericht über die qualitativen Forschungsschritte und die bevölkerungsrepräsentative Befragung zu den Wahrnehmungen und Einstellungen zu Diskriminierung und Diskriminierungsschutz

Inhaltsverzeichnis

Vorwort

Dr. Martina Köppen

Leiterin der Antidiskriminierungsstelle des Bundes 3

Überblick über das Reporting 4

I. Summary der wichtigsten Ergebnisse 7

II. Aufgabenstellung und Anlage der Untersuchung 25

2.1 Forschungsziele, Methoden und Stichproben 27

2.2 Das Zielgruppenmodell der Sinus-Milieus® 31

III. Wahrnehmung von Diskriminierung
und Antidiskriminierung 36

3.1 Stellenwert des Themas Diskriminierung 39

3.2 Unterschiedliche Haltungen zu Antidiskriminierungspolitik 41

IV. Benachteiligte Gruppen in unserer Gesellschaft 47

4.1 Spontane Wahrnehmung der vom AGG geschützten Gruppen ... 49

4.2 Subjektive Betroffenheit von Diskriminierung 53

V. Einstellungen zu den vom AGG
geschützten Gruppen 55

5.1 Benachteiligte wegen der ethnischen Herkunft oder
der Hautfarbe 57

5.2 Benachteiligte wegen des Geschlechts 61

5.3 Benachteiligte wegen der Religion oder Weltanschauung 68

5.4 Benachteiligte wegen einer Behinderung 72

5.5 Benachteiligte wegen des Alters 78

5.6 Benachteiligte wegen der sexuellen Identität 84

VI.	Antidiskriminierung in Politik und Wirtschaft	90
6.1	Sensibilisierung und Desensibilisierung	91
6.2	Das „Mobilisierungsdilemma“	96
6.3	Einstellungen zu Antidiskriminierungspolitik	98
6.4	Zuständigkeiten für Antidiskriminierung	100
6.5	Antidiskriminierungspolitik: Milieuspezifische Einstellungsunterschiede	101
6.6	AGG und ADS	108
6.7	Die Grenzen der Antidiskriminierungspolitik	114
6.8	Antidiskriminierung in der Wirtschaft	116
	Impressum	122

I.

Summary der wichtigsten Ergebnisse

Zentrale Ergebnisse einer qualitativen und quantitativen Grundlagenstudie zur Wahrnehmung von Diskriminierung und Antidiskriminierungspolitik in Deutschland

Aufgabenstellung und methodische Anlage der Studie

Ziel dieses sozialwissenschaftlichen Forschungsprojekts, mit dem die Antidiskriminierungsstelle des Bundes das Sinus-Institut in Heidelberg beauftragt hat, war es, in einem mehrstufigen Forschungsprozess einen empirisch gesicherten Überblick über das thematische Feld Diskriminierung und Diskriminierungsschutz aus Sicht der Bevölkerung zu gewinnen. Dabei ging es darum zu verstehen, wie die unterschiedlichen Gruppen und Milieus in unserer Gesellschaft mit dem Thema umgehen, welche Handlungsfelder und Akteure sie sehen und was sie von Antidiskriminierungspolitik erwarten.

Grundgesamtheit der Studie ist die deutschsprachige Wohnbevölkerung ab 18 Jahren. Methodisch wurden qualitative und quantitative Untersuchungsansätze kombiniert, um den Gegenstand ganzheitlich und suffizient zu erfassen. Die Ergebnisse sind sowohl inhaltlich als auch quantitativ-statistisch repräsentativ. Durchgeführt wurden – nach einer Pilotstudie zur Ermittlung der aus Sicht der Bevölkerung relevanten Aspekte und Differenzierungen – eine breit angelegte qualitativ-psychologische Erhebung zur Erfassung und Tiefenanalyse der Wahrnehmungsmuster und Einstellungen in allen Bevölkerungsgruppen (20 mehrstündige Kreativ-Workshops), eine ergänzende Explorationsstudie mit Diskriminierungsbetroffenen (40 biografische Tiefeninterviews) und eine Repräsentativbefragung (2.610 Personen) zur Gewinnung belastbarer repräsentativer Daten über die Meinungsverteilung in der Bevölkerung und in den verschiedenen Milieus. Die

Datenerhebung erfolgte im Zeitraum Juli 2007 bis April 2008. Ein abschließender Untersuchungsbericht wurde im Juli 2008 vorgelegt.

Im Sinne einer zielgruppenspezifischen Umsetzbarkeit der Befunde setzt das Forschungsprojekt „Diskriminierung im Alltag“ grundsätzlich auf eine sozialdifferenzielle Perspektive. Denn es gibt nicht **die** Einstellung der Bevölkerung zu Diskriminierung, sondern – abhängig von den jeweiligen Grundorientierungen und Lebensstilen – ein breites Spektrum an Sicht- und Erlebnisweisen, Normen, Konventionen und Motiven, die mit dem Thema verbunden sind und die zu ganz unterschiedlichen Handlungstendenzen führen.

Sowohl in den qualitativen Forschungsschritten als auch in der Quantifizierung wurde deshalb das Zielgruppenkonzept der Sinus-Milieus® eingesetzt – ein bewährtes, praxisnahes und kontinuierlich dem Wertewandel angepasstes Planungsinstrument, das seit Beginn der 80er-Jahre von Industrie und Dienstleistungsunternehmen ebenso genutzt wird wie von der Politik und anderen öffentlichen Auftraggebern.

Stellenwert des Themas Diskriminierung

Das Thema Diskriminierung und die Gleichbehandlung bzw. die Förderung benachteiligter Gruppen in unserer Gesellschaft brennen der Mehrheit der Deutschen nicht wirklich auf den Nägeln. Die Aufmerksamkeit gegenüber dem Thema und die Betroffenheit in der Bevölkerung sind eher gering. Im Kontext von Benachteiligung und Diskriminierung werden zuerst Sozialstaatsfragen wie die Zukunftsfestigkeit der sozialen Sicherungssysteme und die soziale Gerechtigkeit in Deutschland thematisiert und von großen Teilen der Bevölkerung – anders als der Schutz der im Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetz (AGG) genannten Gruppen – als vordringliche politische Aufgaben bezeichnet.

So sind die im AGG genannten, Diskriminierung begründenden Merkmale – neben vielen anderen – zwar spontan abrufbar, die entsprechenden Gruppen zu schützen, erscheint vielen Befragten aber nur in Bezug auf Behinder-

te und (teilweise) Frauen und Ältere ein echtes Anliegen. Weil von Benachteiligungen aufgrund der Rasse, der Hautfarbe, der ethnischen Herkunft, der Religion oder Weltanschauung, oder der sexuellen Identität die meisten selbst nicht betroffen sind, werden für diese Gruppen – wenn überhaupt – häufig nur klischeehafte Bekenntnisse zum Diskriminierungsschutz abgegeben. Verbreitet ist eine Haltung des „Jeder ist sich selbst der Nächste“, die oft mit der durch die Globalisierung erzwungenen verschärften Konkurrenz in unserer Gesellschaft begründet wird. Gleichzeitig werden – von Diskriminierungs-betroffenen wie von der großen Mehrheit der Nichtbetroffenen – der in der deutschen Gesellschaft sich ausbreitende Egoismus gebrandmarkt, ebenso wie die geringe Menschlichkeit, das fehlende Miteinander, die um sich greifende Respekt- und Rücksichtslosigkeit – generell ein aggressives Klima und ein übertriebenes Wettbewerbsverhalten.

Lediglich 15 Prozent der Bevölkerung können als harter Kern der Gleichbehandlungsbefürworter gelten. Das sind diejenigen, die die Aussage „Antidiskriminierungspolitik halte ich für überflüssig“ entschieden ablehnen (insgesamt 40 Prozent stimmen der Aussage zu). Das Potenzial für gesellschaftlichen Fortschritt in dieser Frage steckt wohl in der großen Gruppe der zögerlich Zustimmenden (49 Prozent), die sich zumindest als „etwas interessiert“ am Thema darstellen. In dieser Gruppe – die hinsichtlich Geschlecht, Alter und Bildung kaum profiliert ist – sind, ebenso wie bei den „sehr Interessierten“, die gesellschaftlichen Leitmilieus („Etablierte“, „Postmaterielle“ und „Moderne Performer“) sowie das junge Milieu der „Experimentalisten“ deutlich überrepräsentiert.

Sich gegen Diskriminierung und Benachteiligung zu engagieren – zumindest verbal – scheint also am ehesten ein Anliegen der gesellschaftlichen Eliten zu sein. In den traditionellen Milieus („Traditionsverwurzelte“, „DDR-Nostalgische“) sowie in den Milieus der modernen Unterschicht („Konsummaterialisten“, „Hedonisten“) fällt die Ablehnung von Diskriminierungsschutz für Benachteiligte (sofern man sich nicht selbst dazuzählt) meist sehr harsch aus. In diesem Segment wird das Thema Diskriminierung primär vor dem Hintergrund eigener Betroffenheit bzw. Bedürftigkeit wahrgenommen.

Man sieht sich selbst als sozial benachteiligt – die Frauen mehr noch als die Männer – und fordert von der Gesellschaft für sich selbst Diskriminierungsschutz und vor allem materielle Besserstellung. Dabei sieht man sich in Konkurrenz mit den klassischen „Randgruppen“, insbesondere den Migranten, die – so die verbreitete Meinung – heute vom Staat bevorteilt werden.

Die Einstellungen im Milieu der „Bürgerlichen Mitte“ zum Thema Diskriminierung sind in hohem Maße ambivalent. In keinem anderen Milieu ist die Diskrepanz so groß zwischen Lippenbekenntnissen zu Diskriminierungsschutz und Toleranz benachteiligter Gruppen einerseits und chauvinistischen Einstellungen (insbesondere bei Männern) und heftigen Ausgrenzungsimpulsen andererseits. Häufig versucht man, diesen Konflikt durch Abwehr und Verdrängung zu bewältigen. Als Sündenbock, dem man seine Frustration auflädt, müssen Staat und Politik herhalten, die durch immer neue Regulierungen und Zwänge (z. B. das AGG) dem Bürger „das Leben schwer machen“. Das Milieu der „Bürgerlichen Mitte“ ist in seiner Perzeption der gesellschaftlichen Wirklichkeit massiv von Statusproblemen und Abstiegsängsten beeinflusst. Je unsicherer die Zeiten, desto stärker versucht das Milieu, sich einerseits durch Leistungswillen und Anpassungsbereitschaft zu behaupten und sich andererseits von den randständigen Gruppen in der Gesellschaft zu distanzieren und sich von den Verlierern und Deklassierten abzugrenzen.

Welche Gruppen gelten als benachteiligt?

Die Antworten auf die Frage, welche Menschen in unserer Gesellschaft benachteiligt werden, fallen sehr vielfältig aus und fokussieren weniger auf die im AGG explizit genannten Gruppen als auf die mannigfaltigen Formen materieller Benachteiligung. Als benachteiligt gelten in allererster Linie die sozial Schwachen. Insgesamt ist ein breites Spektrum sozial oder wirtschaftlich benachteiligter Gruppen abrufbar – was zeigt, dass in der deutschen Bevölkerung eine hohe Sensibilität gegenüber Ungleichbehandlungen besteht, die im Kern dem Ideal von (materieller) Gerechtigkeit und Wohlfahrt verpflichtet ist – die aber auch Diskriminierungen anderer Art gerne ausblendet.

Von den im AGG genannten Gruppen sind Benachteiligte wegen der ethnischen Herkunft, aufgrund einer Behinderung und wegen des Alters am meisten präsent. Auf die übrigen Gruppen entfallen vergleichsweise wenige der spontanen Nennungen. Dabei zeigen die Ergebnisse der qualitativen Befragungen, dass die Aufmerksamkeit für benachteiligte Gruppen in hohem Maße von deren medialer Präsenz abhängt und damit auch der jeweils aktuellen Themenkonjunktur unterworfen ist. Und sie zeigen auch, dass die spontane Präsenz einer Gruppe nicht gleichzusetzen ist mit der ihr zugeschriebenen Schutzbedürftigkeit. Nur hinsichtlich der Benachteiligung Behinderter und Älterer besteht ein gesellschaftlicher Problemdruck. Nur in Bezug auf diese beiden Gruppen gibt es in der Repräsentativerhebung mehr Befragte, die sagen, dass für sie „mehr getan“ werden solle, als Befragte, die sagen, dass für sie „weniger“ bzw. „nichts getan“ werden solle.

Einstellung zu den vom AGG geschützten Gruppen

Das Thema Gleichbehandlung benachteiligter Gruppen in der Gesellschaft hat insgesamt keine sehr hohe Priorität. Die Bereitschaft, sich damit auseinanderzusetzen, ist allerdings nicht gleich verteilt, sondern variiert gruppenspezifisch. Je jünger, gebildeter und soziokulturell moderner die Menschen sind und je gefestigter ihre soziale Stellung ist, desto offener sind sie gegenüber dem Problem von Benachteiligung und Diskriminierung. Auch in jedem der verschiedenen Sozialmilieus hat das Thema Diskriminierung einen anderen Stellenwert und einen anderen Fokus.

Die wenigsten Vorurteile und Negativbewertungen im Zusammenhang mit den vom AGG geschützten Gruppen finden sich in den jungen Milieus der „Modernen Performer“ und „Experimentalisten“, die die gängige Abwertung all dessen, was nicht „normal“ ist, ablehnen, und die sich gegen das in unserer Gesellschaft verbreitete „Schubladendenken“ starkmachen. Das Leitmilieu der „Postmateriellen“ zeigt eine demonstrativ akzeptierende Haltung speziell gegenüber fremden Menschen, Religionen und Kulturen. Die geringste Aufgeschlossenheit gegenüber den genannten Gruppen – mit Ausnahme von Älteren und Behinderten – stellen wir im traditionellen Segment, bei „Konservativen“ und „Traditionsverwurzelten“, fest. Nicht

wenige dieser Befragten sehen in unserem Land die „eigenen Bürger“ benachteiligt, d.h. all diejenigen, die **nicht** homosexuell sind, die **keinen** Migrationshintergrund haben und die **nicht** von Sozialtransfers leben.

Benachteiligte wegen der ethnischen Herkunft oder der Hautfarbe

Sowohl in den qualitativen Erhebungen als auch in der Repräsentativbefragung treten in vielen Milieus starke, emotional getragene Vorbehalte gegenüber Ausländern und Migranten zutage. Diese äußern sich in Unbehagen, Misstrauen und irrationalen Ängsten ebenso wie in den bekannten ressentimentgeladenen Negativklischees. Ursache dafür ist häufig das Gefühl einer umfassenden und nicht beherrschbaren Bedrohung durch die übergroße Zahl der ins Land strömenden Fremden. Das Bedrohungs-Szenario des „vollen Bootes“ führt dann, unterstützt durch den Hinweis auf allfällige Fehlentwicklungen (Migranten-Gettos in den Städten, Gewaltkriminalität bei ausländischen Jugendlichen, Belastung der Sozialsysteme etc.) rasch zu aggressiven Ausgrenzungstendenzen.

Insbesondere in den traditionellen und in den unterschichtigen Milieus ist blanker Hass gegenüber den Menschen anderer ethnischer Herkunft oder Hautfarbe zu spüren. In diesen Milieus ist die Überzeugung verbreitet, nicht die Migranten benötigten staatlichen Diskriminierungsschutz, sondern die „Einheimischen“, „das eigene Volk“ müsse vor den Folgen der als bedrohlich empfundenen Einwanderungswelle, die die Fundamente unseres Sozialstaats „unterspült“, geschützt werden. In den gehobenen Milieus und in der gesellschaftlichen Mitte sind die Abgrenzungsmechanismen subtiler. Aber auch in diesem Segment ist man mehrheitlich der Ansicht, es seien zu viele Migranten im Land, die Dinge seien „nicht mehr im Gleichgewicht“, die Probleme würden verharmlost und seien inzwischen kaum mehr beherrschbar. Bekenntnisse zur Schutzwürdigkeit dieser Menschen werden daher oft nur vordergründig im Sinne einer sozialnormativen Sollerfüllung abgegeben. Allerdings ist das Plädoyer der „Postmateriellen“ für mehr Pluralismus und Offenheit vor dem Hintergrund der milieutypischen liberal-kosmopolitischen Weltsicht glaubwürdig. Am ehesten wird die Notwendigkeit eines Diskriminierungsschutzes von Menschen anderer Hautfarbe oder

Herkunft in den jungen Milieus der „Experimentalisten“, „Modernen Performer“ und teilweise auch der „Hedonisten“ gesehen.

Benachteiligte wegen des Geschlechts

Quer durch die verschiedenen Sozialmilieus wird konstatiert – und zwar von Frauen wie von Männern –, dass Frauen in unserer Gesellschaft immer noch benachteiligt sind, vor allem in der Arbeitswelt aufgrund schlechterer Bezahlung und geringerer Karrierechancen. Insofern hält man in dieser Hinsicht – anders als bei anderen diskriminierten Gruppen – sogar gezielte Gleichstellungsmaßnahmen für gerechtfertigt.

Im Segment der gesellschaftlichen Leitmilieus, insbesondere im Milieu der „Etablierten“, ist die Emanzipationsdebatte nach wie vor unabgeschlossen. Allerdings sieht man sich in diesen Milieus in der privaten Verantwortung für Fortschritte auf diesem Feld und möchte nicht von der Politik dabei vormundet werden. Als Paradebeispiel eines „bürokratischen Irrwegs“ in diesem Bereich wird gern die institutionalisierte Frauenquote zitiert. Dagegen ist in der gesellschaftlichen Mitte die Zufriedenheit mit den Chancen und Möglichkeiten, die Frauen heute haben, vergleichsweise groß. Und entsprechend sind die Diskriminierungsgefühle bei den Frauen dieses Milieus moderat. Im traditionellen Segment, bei „Konservativen“ und „Traditionsverwurzelten“ hat das Thema am wenigsten Brisanz, auch wenn gelegentlich auf das Problem der Altersarmut, die in erster Linie Frauen treffe, kritisch hingewiesen wird. In diesen Milieus haben viele Frauen das klassische Rollenschema und die daran geknüpfte Hierarchisierung der Geschlechter verinnerlicht. Und die meisten sind der Überzeugung, die Lage der Frauen habe sich in den letzten Jahren – bzw. Jahrzehnten – wesentlich verbessert.

Für die befragten Angehörigen der jungen Milieus („Hedonisten“, „Experimentalisten“, „Moderne Performer“) ist die Notwendigkeit eines geschlechtsspezifischen Diskriminierungsschutzes selbstverständlich. Beklagt wird in erster Linie der allzu gemächliche Gang des Rollenwandels und die in der Gesellschaft nach wie vor dominierenden alten Klischees. Auch in diesem Segment geht man davon aus, dass die Lage der Frauen „his-

torisch besser geworden“ ist und dass gerade in Deutschland „ziemlich fortschrittliche Verhältnisse“ herrschen. Dennoch sieht man Frauen (vor allem Mütter) immer noch benachteiligt – ein Missstand, den man nach wie vor glaubt, energisch bekämpfen zu müssen.

Benachteiligte wegen der Religion oder Weltanschauung

Die Auseinandersetzung mit Benachteiligungen wegen der Religion oder Weltanschauung verengt sich meist schnell auf das Religionsthema (andere Formen der Weltanschauung spielen keine Rolle) und dabei auf den Islam und dessen allgegenwärtiges Negativimage. Das heißt, beim Stichwort „Religion“ denkt man sofort an den „Islam“. Dieser wird spontan mit religiösem „Fundamentalismus“ in Verbindung gebracht. Und von diesem erwartet man in erster Linie Gewalt und „Terror“ – wie man es aus einschlägigen Medienberichten gelernt hat.

Unabhängig von der gefühlten Bedrohung durch den Islam lehnt man – quer durch die Milieus – öffentlich sichtbares religiöses Engagement ab und rückt es in die Nähe von „Fundamentalismus“ und „Fanatismus“. Dass die Religion den Alltag bestimmt, hält man für historisch überholt und in unserer Kultur für „überwunden“. Weil jede Religion oder Weltanschauung sich selbst für die allein selig machende hält, tendiert sie zwangsläufig, so die verbreitete Meinung, zur Diskriminierung Andersgläubiger. Insofern wird von einer deutlichen Mehrheit der Befragten keine Notwendigkeit gesehen, gerade den aktiven Vertretern einer Religion Diskriminierungsschutz angedeihen zu lassen. Dieser Ansicht sind, mehr noch als andere, die Angehörigen der Mainstream-Milieus „Bürgerliche Mitte“ und „Konsum-Materialisten“.

Eine für eine aufgeklärte Gesellschaft angemessene Auseinandersetzung mit dem Religionsthema, d.h. anzuerkennen, dass es in Deutschland Benachteiligungen von Menschen wegen ihrer Religion gibt, und wahrzunehmen, dass den Anhängern bestimmter Religionen (Moslems, Juden, Zeugen Jehovas usw.) in unserem Land mit Misstrauen und unterschwelliger bis offener Ablehnung begegnet wird, scheint derzeit durch die (stark angewachsenen) islamfeindlichen Tendenzen sowie durch die von vielen

Befragten vorgenommene Vermischung von Religion und Migration blockiert zu werden.

Benachteiligte wegen einer Behinderung

Quer durch die Milieus ist es unstrittig, dass Menschen mit körperlicher oder geistiger Behinderung vor ungerechtfertigten Benachteiligungen geschützt werden müssen. Probleme der Behinderten stören in besonderem Maße das Gerechtigkeitsempfinden, weil, so die verbreitete Meinung, „die armen Teufel“ an ihrem Defizit keine Schuld trifft.

Die Akzeptanz eines aktiven Schutzes von Behinderten, bis hin zur gezielten Bevorzugung in der Arbeitswelt (z. B. Behindertenquote in Betrieben) und im öffentlichen Raum (z. B. Behindertenparkplätze), gründet, anders als die Einstellung zu anderen diskriminierten Minderheiten, auf der Psychologie des Schuldgefühls. Einerseits greift der Mitleidseffekt (Behinderte gelten als „hilflos“, „schwach“, „angreifbar“), andererseits wirken starke Berührungsängste: Die meisten Befragten geben zu, sich in Anwesenheit Behinderter unwohl zu fühlen und sich deshalb zu distanzieren und wegzuschauen. Um das Gewissen zu beruhigen, versichert man sich gern – quer durch die Milieus –, dass für Behinderte in unserer Gesellschaft viel getan werde (Aufzüge und Rampen für Rollstuhlfahrer, beschützte Werkstätten, akustische Ampelsignale für Blinde, spezielle Freizeit- und Betreuungsangebote, integrierter Unterricht in den Schulen usw.) und dass sich die Situation dieser Menschen in den letzten Jahren „eindeutig verbessert“ habe. Häufig wird auch betont, Behinderte seien in unserer Gesellschaft zwar benachteiligt, sie würden aber nicht diskriminiert. Insbesondere die gesetzlichen Regelungen (Behindertenquote in Betrieben) hätten viel bewirkt – sodass heute offener mit dem Problem umgegangen werde und die Präsenz von Behinderten im Alltag gewachsen sei.

Benachteiligte wegen des Alters

Ältere Menschen werden in Deutschland benachteiligt und diskriminiert. Da sind sich alle Altersgruppen und Milieus einig. Die Situation der Älteren sei inakzeptabel schlecht, ihre Lebensumstände vielfach unmenschlich und entwürdigend – das ist die Meinung derjenigen, die selbst schon älter sind und die sich „aufs Abstellgleis“ geschoben fühlen, und auch die Meinung der Jüngeren, die regelrecht Angst davor haben, einmal alt zu werden. Quer durch die Milieus wird kritisch konstatiert, dass die Alten in unserer Gesellschaft „Randfiguren“ seien, nicht mehr richtig dazugehören, abgeschoben (in Alten- und Pflegeheime), nicht mehr respektiert und nur noch als Belastung angesehen werden. In den Leitmilieus („Etablierte“, „Postmaterielle“, „Moderne Performer“) und in der „Bürgerlichen Mitte“ macht man dafür das von Kosten-Nutzen-Erwägungen und Effektivitätsdenken geprägte Menschenbild unserer Leistungsgesellschaft verantwortlich. Insbesondere in der Arbeitswelt habe sich das Vorurteil festgesetzt, Ältere seien nicht mehr lern- und leistungsfähig.

Dem entsprechen die von Befragten aus den älteren Milieus („Konservative“, „Traditionsverwurzelte“, „DDR-Nostalgische“) häufig beklagten Gefühle von Nutzlosigkeit, Hilflosigkeit und Vereinsamung, die Trauer über die nicht gewürdigte Lebensleistung und oft auch die traumatische Erfahrung, aus dem Job gedrängt zu werden. Naturgemäß pochen die Befragten umso nachdrücklicher auf einen Diskriminierungsschutz älterer Menschen, je älter sie selbst sind. Aber es gibt auch milieuspezifische (also nicht altersbedingte) Einstellungsunterschiede. Dabei zeigt sich eine deutliche Distanz zu alten Menschen im Milieu der „Etablierten“ und in der modernen Unterschicht („Hedonisten“, „Konsum-Materialisten“). Und es zeigt sich auch, dass es in den jungen Milieus – trotz aller Vorbehalte – keine pauschale Alten-Feindlichkeit gibt, sondern dass die Generationenprobleme differenziert betrachtet werden.

Benachteiligte wegen der sexuellen Identität

In vielen Milieus bestehen tief verwurzelte Barrieren und entsprechend virulente Vorurteile – bis hin zu Ekel- und Hassgefühlen – gegenüber sexuellen Orientierungen, die vom Mainstream abweichen. Die weiblichen Befragten sind bei diesem Thema insgesamt etwas aufgeschlossener (weil weniger in ihrer sexuellen Identität infrage gestellt). Auch die Jüngeren zeigen sich tendenziell toleranter als die Älteren. Die Hauptunterschiede in der Einstellung zu Homosexuellen bestehen aber zwischen den Milieus.

Homosexuellenfeindliche Einstellungen finden sich schwerpunktmäßig im traditionellen Segment der Gesellschaft, aber auch im Milieu der „Bürgerlichen Mitte“. Am liebsten würde man in diesen Milieus das Problem wegschieben. Entsprechend groß ist der Widerstand gegen eine „Politisierung“ des als Inbegriff von Privatheit empfundenen Bereichs der Sexualität. Ein gesetzlich vorgeschriebener Schutz vor Nachteilen aufgrund der sexuellen Orientierung ist im traditionellen Segment, aber auch in den Milieus der „Etablierten“ und der „Bürgerlichen Mitte“ ganz und gar nicht populär. Insbesondere eine rechtliche Gleichstellung homosexueller Partnerschaften mit der heterosexuellen Ehe wird abgelehnt.

Viele Angehörige der modernen Unterschicht, insbesondere im Milieu der „Hedonisten“, haben dagegen mit unkonventionellem sexuellen Verhalten kein Problem. Das Problem – das sich aber bald auf natürliche Weise lösen werde – sei lediglich die ältere Generation mit ihren veralteten Sichtweisen. Die Angehörigen der jungen Milieus („Experimentalisten“ und „Moderne Performer“) haben meist ein entspanntes Verhältnis zu Homosexualität. Schwule und Lesben sind im Alltag dieser Milieus selbstverständlich integriert. Auch im Milieu der „Postmateriellen“ findet sich eine problembewusste und grundsätzlich positive Einstellung gegenüber Homosexuellen. Dabei ist man der Meinung, dass diese Menschen, trotz aller Fortschritte, in unserer Gesellschaft immer noch unter offener oder versteckter Diskriminierung leiden müssten und dass die offizielle Gleichstellungspolitik bisher nur „halbherzig“ betrieben worden sei.

Wahrnehmung von Antidiskriminierungspolitik

Die Spontanreaktionen auf den Begriff „Antidiskriminierungspolitik“ sind größtenteils negativ. Der Begriff provoziert Ablehnung und führt zu Reaktionen gegenüber den damit in Verbindung gebrachten bürokratischen Zwängen und Regulierungen. Verantwortlich dafür sind die gegenüber Politik (und Politikern) ganz allgemein bestehenden Ressentiments. Auch wenn der Begriff semantisch unglücklich ist, wird die Sache selbst – durch Gestaltung der politischen Rahmenbedingungen mehr Gerechtigkeit, Teilhabe und Gleichstellung für benachteiligte Gruppen in der Gesellschaft zu erreichen – im Kern nur von einer Minderheit pauschal abgelehnt. Allerdings wollen viele, insbesondere die Angehörigen des traditionellen Segments und der gehobenen Milieus, das Thema keinesfalls der Politik allein überlassen, sondern versprechen sich mehr Erfolg von privaten, bürgerchaftlichen, kirchlichen oder gewerkschaftlichen Initiativen als von Gesetzen und Verordnungen.

Quer durch die sozialen Gruppen und Milieus wird Diskriminierung grundsätzlich als ungerecht und verwerflich aufgefasst, weil sie unserem kulturellen Wertesystem, das auf Chancengleichheit, sozialer Fairness und Solidarität gründet, widerspricht. Der in dieser Begriffssperzeption enthaltene Impetus von Gerechtigkeit und Gleichbehandlung ist die sozialpsychologische Basis jeder Antidiskriminierungspolitik. Auf Gleichstellung zielende Maßnahmen in Politik und Wirtschaft haben also grundsätzlich ein wertebasiertes oder zumindest moralisches Akzeptanzpotenzial in der deutschen Bevölkerung – insoweit sie sich auf Menschen und Gruppen beziehen, die zum einen als unverschuldet benachteiligt gelten, und die zum anderen sozial inkludiert werden, d. h. als Teil des eigenen Sozialverbands, der eigenen Kultur und Lebenswelt wahrgenommen werden. Dass diese Kriterien von Diskriminierungsbetroffenen nicht immer leicht zu erfüllen sind, ist offensichtlich und verweist auf die Grenzen aller Antidiskriminierungsbemühungen. Welche Menschen und Gruppen als sozial und kulturell zugehörig betrachtet werden und deshalb von Antidiskriminierungsmaßnahmen profitieren sollen, ist zwischen den verschiedenen Gruppen und Milieus in der Bevölkerung umstritten.

In den letzten Jahren, so die überwiegende Meinung, ist die Aufmerksamkeit für Diskriminierungen jeder Art gewachsen – durch mehr Öffentlichkeit und auch aufgrund eines von der Politik vorangetriebenen Bewusstmachungsprozesses – nicht zuletzt im Zusammenhang mit der Einführung des Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetzes. Dieser Prozess wird von den Medien verstärkt – nach Ansicht vieler Befragter oft in unangemessener Weise. Immer neue Minderheiten würden „entdeckt“, immer neue „angebliche Benachteiligungen aufgedeckt“ – so die vorherrschende Meinung im traditionellen Segment, in der modernen Unterschicht und in der gesellschaftlichen Mitte –, was in diesen Zielgruppen zu einer Desensibilisierung sowie zu Überdruss- und Abwehrreaktionen geführt hat.

In der Folge stehen heute aus Sicht vieler Befragter (nicht nur in den eben genannten Segmenten) schlimm und weniger schlimm diskriminierte Gruppen, tatsächlich Hilfsbedürftige und die Hilfsbereitschaft der Gesellschaft ungerechtfertigt beanspruchende Gruppen auf der öffentlichen Bühne quasi beliebig nebeneinander. Dieser Relativierungseffekt hat das Vertrauen in die Politik und in die damit in Verbindung gebrachte „medial gesteuerte“ öffentliche Meinung als Lösungsinstanzen für Probleme der Benachteiligung und Diskriminierung untergraben.

Milieuspezifische Einstellungen zu Antidiskriminierungspolitik

Trotz der in fast allen Bevölkerungsgruppen bestehenden generellen Anti-Politik-Skepsis ist – wie die Wahrnehmung von Diskriminierung selbst – auch die Einstellung zu Antidiskriminierungspolitik milieuspezifisch sehr unterschiedlich.

Für die jungen Milieus der „Experimentalisten“ und „Modernen Performer“ gehört Antidiskriminierungspolitik zur Normalität einer demokratischen Gesellschaft, in der unterschiedlichste Interessen einen Ausgleich suchen. Und viele glauben, dass ohne politischen Druck „von oben“ offensichtliche Ungerechtigkeiten nicht zu verhindern sind. Allerdings sträubt man sich gegen Überregulierung und setzt grundsätzlich eher auf positive Anreize (z. B. Steuererleichterung für gemeinnützige Arbeit) als auf gesetzliche Restrik-

tionen und Verbote. Man plädiert für mehr Aufklärungsarbeit (vor allem in Erziehungseinrichtungen wie Schulen und Kindergärten), deren Ziel darin bestehen soll, in der Bevölkerung mehr Wissen und Verständnis für Fremdgruppen und damit letzten Endes mehr Toleranz zu schaffen.

In den gesellschaftlichen Leitmilieus der „Etablierten“ und „Postmateriellen“ ist man nicht davon überzeugt, dass die Politik auf kurze Sicht einen Mentalitätswandel in der Bevölkerung erzwingen können. Dagegen ständen die in der Gesellschaft sich ausbreitende Individualisierungstendenz, die Zunahme von Egoismus, Gleichgültigkeit und Vereinzeln und nicht zuletzt auch das schlechte Image der Politik. Dennoch, so der Tenor in den Leitmilieus, hat die Politik keine andere Alternative als Rahmenbedingungen zu schaffen und Normen zu setzen – die längerfristig dann vielleicht sogar Wirkung zeigen könnten, weil sie neue Fakten schaffen.

Im traditionellen Segment, insbesondere in den Milieus der „Konservativen“ und „Traditionsverwurzelten“ (denen ohnehin alles Politische suspekt ist), stößt Antidiskriminierungspolitik auf starke Ablehnung und wird als „völlig überflüssig“ bezeichnet. Die derzeitige Antidiskriminierungspolitik wird spontan mit „Gleichmacherei“ und „Gesinnungsschnüffelei“ in Verbindung gebracht. Das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz bezeichnet man als „Gleichschaltungsgesetz“. Von gesetzlichen Vorgaben und Verordnungen in dieser Frage hält man auch deshalb nichts, weil die grundlegenden Normen der Gleichbehandlung bereits im Grundgesetz stehen. Ähnlich wie bei „Konservativen“ und „Traditionsverwurzelten“ verweist man in der „Bürgerlichen Mitte“ gern auf das Grundgesetz, um Antidiskriminierungspolitik – die auch in diesem Milieu heftige Reaktionen auslöst – als überflüssig und sinnlos darzustellen. Ohnehin, so die verbreitete Meinung in diesem Milieu, wird das Problem der Diskriminierung in unserer Gesellschaft „total überschätzt“ und von den Medien aus kommerziellen Motiven „aufgebauscht“. Die Angehörigen dieses Milieus sehen das größere Problem im Missbrauch der liberalen Gesetze in unserem Land und in der ungerechtfertigten Inanspruchnahme von Sozialleistungen.

Die Einstellung zu Antidiskriminierungspolitik in den Milieus der modernen Unterschicht („Hedonisten“ und „Konsum-Materialisten“) ist weniger feindlich als ignorant, und im Übrigen stark von Bitterkeit und Resignation geprägt. Maßnahmen der Antidiskriminierungspolitik sind wenig bekannt – weshalb viele schnell die Vermutung äußern, dabei gehe es nur um Geld, Macht und Privilegien für die Politiker. In diesen Milieus weiß man aus der eigenen Lebenserfahrung, dass die Schwächeren (zu denen man sich selbst zählt) immer benachteiligt und diskriminiert werden. Das Thema hat aus Sicht dieser Befragten eine hohe Aktualität, weil die Armut in unserer Gesellschaft wachse und es deshalb immer mehr Benachteiligte gebe. Viele dieser Befragten haben traumatische Erfahrungen mit der Sozialbürokratie (Arbeitsagentur, Sozialamt, Jugendamt) hinter sich und wehren sich deshalb gegen jede Form der „Umerziehung“ von oben. Auch Antidiskriminierungspolitik wird teilweise so verstanden und deshalb sehr skeptisch betrachtet – zumal der Beweis ihrer Nützlichkeit, d. h. wirksame Maßnahmen zur Besserstellung der eigenen Gruppe, noch aussteht.

AGG und ADS

Bei kaum einem Befragten gibt es klare Vorstellungen über die der Antidiskriminierungspolitik zuzuordnenden Einrichtungen und politischen Institutionen, über Akteure, Zuständigkeiten, Aktivitäten und Maßnahmen. Einzelne Elemente sind zwar (mehr oder weniger zufällig) bekannt, fügen sich aber nicht zu einem Gesamtbild – was darauf hinweist, dass der Stellenwert von Antidiskriminierungspolitik eher gering geschätzt wird und ihre Funktion im Politikgefüge unseres Landes nicht deutlich bewusst ist.

Vom **Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetz** haben laut den Antworten auf eine entsprechende Frage in der Repräsentativerhebung 34 Prozent schon einmal gehört. Weitere 15 Prozent geben an, sie seien nicht sicher. Wie immer gibt es milieuspezifische Unterschiede, wobei erwartungsgemäß die Bekanntheit des AGG in den gesellschaftlichen Leitmilieus am größten und im traditionellen Segment am geringsten ist. In diesem Befund spiegeln sich also lebensweltinduzierte Wahrnehmungsunterschiede und nicht lediglich ein Bildungseffekt.

Das AGG ist also einer Mehrheit in der Bevölkerung unbekannt. Der mangelnde Kenntnisstand mag ein Grund für die mehr oder weniger pauschale Ablehnung des Gesetzes sein, die sich durch alle Milieus zieht. Meist charakterisiert man das AGG als praxisfern, als bürokratisch, als kontraproduktiv oder schlicht als Unfug. Noch am ehesten trifft das AGG – soweit bekannt – in der modernen Unterschicht auf Akzeptanz, weil es prinzipiell (d. h. richtig angewendet) dabei helfen kann, sich gegen Zumutungen im Arbeitsleben zu wehren.

23 Prozent geben in der Repräsentativbefragung an, von der **Antidiskriminierungsstelle des Bundes** schon einmal gehört zu haben. Weitere 17 Prozent sind sich nicht sicher. Die milieuspezifischen Unterschiede entsprechen ziemlich genau denen, die bei der Frage nach der AGG-Bekanntheit festgestellt wurden – was den Verdacht aufkommen lässt, dass AGG und ADS wohl gelegentlich verwechselt werden.

Der Standardvorwurf gegenüber der Antidiskriminierungsstelle lautet, sie sei zu wenig bekannt, sie müsse „mehr Präsenz zeigen“, mehr Werbung machen. Ansonsten sind die Meinungen über Sinn und Daseinsberechtigung der ADS geteilt. Während man in den Milieus der „Etablierten“, „Konservativen“ und „Traditionsverwurzelten“ überwiegend der Meinung ist, eine derartige Stelle könne ohnehin nichts bewirken und würde den Steuerzahler nur Geld kosten, hält man gerade in den Unterschicht-Milieus, d. h. bei „Hedonisten“, „Konsum-Materialisten“ und auch bei „DDR-Nostalgischen“, eine solche Institution für hilfreich – als Anlaufstelle für Betroffene, als Schieds- oder Ombudsstelle, oder als Beschwerdestelle, bei der man „Missstände melden“ kann. In den Milieus der „Postmateriellen“ und der „Modernen Performer“ hält man es für wichtig, dass es eine Institution gibt, die sich gezielt um Diskriminierungsfragen kümmert und deren Aufgabe es ist, die Öffentlichkeit für die Probleme der Betroffenen zu sensibilisieren.

Die Grenzen der Antidiskriminierungspolitik

Die heutige Antidiskriminierungspolitik, und insbesondere auch das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz, haben ein Akzeptanzproblem, weil sie sich nicht der „eigentlichen“ Probleme und Ungerechtigkeiten in der Gesellschaft annehmen, so wie sie die große Mehrheit sieht (also die wachsende Armut in Deutschland, die Benachteiligung der sozial Schwachen), sondern weil sie sich auf ungeliebte „Randgruppen“ (wie Ausländer, Homosexuelle, Fremdreliigiöse) konzentrieren. Gesetzliche Maßnahmen, wie zum Beispiel das AGG, werden deshalb oft als „überzogen“ empfunden, weil sie, so die überwiegende Meinung, an der falschen Stelle, d. h. an eher „nebensächlichen Problemen“, ansetzen – zumal schon im Grundgesetz geregelt sei, dass die im AGG genannten Menschen und Gruppen nicht diskriminiert werden dürfen.

Die Mehrheit im Land fühlt sich von der Antidiskriminierungspolitik – soweit sie überhaupt wahrgenommen wird – gegängelt, sodass die einschlägigen Bestimmungen nicht nur sehr ungern befolgt werden, sondern dass man sich aus einer Haltung heraus, in der sich Ärger, Enttäuschung, Protest und Zynismus mischen, offen dagegen ausspricht. Die Reaktanzen gegen „Überregulierung“ im Verbund mit den virulenten Anti-Politik-Ressentiments erzeugen ein Meinungsbild heftiger Ablehnung von Antidiskriminierungspolitik – obwohl die hinter dem Antidiskriminierungsansatz stehenden Absichten und Werte („Gerechtigkeit gegen jedermann“; „gleiche Chancen für alle“; „mehr Menschlichkeit und Hilfsbereitschaft“) von den meisten grundsätzlich geteilt werden.

Das Dilemma verstärkt sich durch das meist schlechte Image der zu schützenden Gruppen, das dazu führt, dass – vor allem von den sozial schlechter gestellten Milieus des traditionellen Segments und der modernen Unterschicht – aus dem Bemühen um Gleichstellung rasch eine Absicht zur Bevorzugung der Falschen herausgelesen wird. Und diese mündet dann, so die klischeehafte Wahrnehmung, zwangsläufig in eine Benachteiligung der „eigenen Bürger“. Auch in den Leitmilieus („Etablierte“, „Postmaterielle“, „Moderne Performer“) hat Antidiskriminierungspolitik – trotz gut entwi-

ckelter Sensibilität für allfällige Ungerechtigkeiten und Benachteiligungen – keine Priorität, und die Finanzierungsbereitschaft für kostenträchtige Gleichstellungs- und Integrationsprojekte ist sehr limitiert.

Die genauere Analyse der verschiedenen Grunddispositionen und Einstellungsmuster macht deutlich, dass sich der Wahrnehmungsfokus umso mehr verengt (auf die persönliche Erfahrung und die eigene Nahwelt), je mehr sich ein Milieu selbst als von Diskriminierung betroffen erlebt (etwa die Unterschicht-Milieus und die traditionellen Milieus aufgrund ihrer sozialen Lage). Andererseits: Je breiter der Fokus und je ausgeprägter die politisch-gesellschaftliche Sensibilität, desto geringer ist in der Regel die eigene Betroffenheit – zumindest subjektiv – und umso schwächer auch das emotionale Involvement beim Thema Diskriminierung (Leitmilieus, „Experimentalisten“).

Das Dilemma einer fortschrittlichen Antidiskriminierungspolitik ist weniger die Akzeptanz der dahinterstehenden sozialen Normen und Werte als die Durchsetzung ganz praktischer Antidiskriminierungsmaßnahmen im Alltag. Dafür bräuchte es ein motiviertes Unterstützungspotenzial in der Bevölkerung, bei dem Themen-Involvement und Engagement sich mit einem breiten Wahrnehmungsfokus und einer gesellschaftlichen Problemtribution verbinden. Die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung zeigen, dass es in der deutschen Bevölkerung derzeit kein relevantes Potenzial dafür gibt.

II.

Aufgabenstellung und Anlage der Untersuchung

Sozialwissenschaftliche Forschung zur Wahrnehmung von Diskriminierung in unserer Gesellschaft

Im Juli 2007 hat die Antidiskriminierungsstelle des Bundes Sinus Sociovision mit dem sozialwissenschaftlichen Forschungsprojekt „Diskriminierung im Alltag – Perspektiven der Antidiskriminierungspolitik aus Sicht der Bevölkerung“ beauftragt.

Aufgabe dieser Grundlagenuntersuchung war es, in einem mehrstufigen Forschungsprozess herauszufinden, wie die unterschiedlichen Gruppen und Milieus in unserer Gesellschaft das Thema Diskriminierung und Diskriminierungsschutz wahrnehmen, welche Handlungsfelder und Akteure sie sehen, wie sie Antidiskriminierungspolitik wahrnehmen und bewerten und was sie von einer Antidiskriminierungsstelle erwarten.

Zielgruppenspezifische Differenzierung

Im Sinne einer zielgruppenspezifischen Umsetzbarkeit der Befunde setzt das Forschungsprojekt „Diskriminierung im Alltag“ grundsätzlich auf eine sozialdifferenzielle Perspektive. Denn es gibt nicht **die** Einstellung der Bevölkerung zu Diskriminierung, sondern – abhängig von den jeweiligen Grundorientierungen und Lebensstilen – ein breites Spektrum an Sicht- und Erlebnisweisen, Normen, Konventionen und Motiven, die mit dem Thema verbunden sind und zu ganz unterschiedlichen Handlungstendenzen führen.

Sowohl in den qualitativen Forschungsschritten als auch in der Quantifizierung wurde deshalb das Zielgruppenkonzept der Sinus-Milieus® eingesetzt – ein bewährtes, praxisnahes Planungsinstrument, das seit Beginn der 80er-Jahre von Industrie und Dienstleistungsunternehmen ebenso genutzt wird wie von der Politik und anderen öffentlichen Auftraggebern.

Das durchführende Institut Sinus Sociovision

Sinus Sociovision GmbH, Mitglied des ADM – Arbeitskreis Deutscher Markt- und Sozialforschungsinstitute – ist Spezialist für psychologische und sozialwissenschaftliche Forschung und Beratung. Das Institut entwickelt Expertisen und Strategien für Unternehmen und Institutionen, die den soziokulturellen Wandel als Erfolgsfaktor nutzen – in den Bereichen Gesellschaft, Ökologie, Kultur und Politik.

Gegenstand der Arbeit von Sinus Sociovision war von Beginn an die Alltagswirklichkeit der Menschen, der soziokulturelle Wandel und die Verfassung der Gesellschaft sowie Anwendungsfragestellungen im Zusammenhang mit Trends, Zielgruppen und Märkten. Seit mehr als 30 Jahren betreibt das Institut soziokulturelle Forschung für private und öffentliche Auftraggeber mit dem besonderen Fokus auf:

- | Wertewandel
- | Alltagsästhetik
- | Lebenswelten (Sinus-Milieus®)
- | Soziokulturelle Strömungen, Trends und Zukunftsszenarien

Viele Unternehmen und Non-Profit-Organisationen (Kirchen, Parteien, Verbände, Hochschulen etc.) arbeiten mit den Forschungs- und Beratungs-Tools von Sinus Sociovision – z. B. mit den Sinus-Milieus® –, weil sie helfen, den soziokulturellen Wandel und die Struktur der Gesellschaft besser zu verstehen.

2.1 Forschungsziele, Methoden und Stichproben

Die vorliegende Untersuchung ist eine qualitative und quantitative Grundlagenstudie zur Wahrnehmung von Diskriminierung und Antidiskriminierungspolitik in Deutschland vor dem Hintergrund der Sinus-Milieus®. Grundgesamtheit ist die deutschsprachige Wohnbevölkerung in Privathaushalten ab 18 Jahren. Methodisch wurden qualitative und quantitative Untersuchungsmethoden eingesetzt, um das Untersuchungsthema ganzheitlich und suffizient zu erfassen.

Empirische Bestandsaufnahme

Ziel der Untersuchung war es, einen empirisch gesicherten Überblick über das thematische Feld Diskriminierung, Diskriminierungsschutz und Antidiskriminierungspolitik aus Sicht der Bevölkerung zu gewinnen. Dabei ging es zum einen darum, soziokulturelles und (tiefen-)psychologisches Wissen zu bekommen, d. h. zu verstehen,

- | was die Menschen in verschiedenen Bevölkerungsgruppen und Milieus unter Diskriminierung verstehen, welche Unterscheidungen sie treffen,
- | welche (persönlichen und medial vermittelten) Erfahrungen sie mit Diskriminierung haben und wie sie mit Diskriminierung im Alltag tatsächlich umgehen,
- | welche Einstellungen sie zu den unterschiedlichen von Diskriminierung betroffenen Gruppen in unserer Gesellschaft haben,
- | welche Handlungsfelder und Akteure in Wirtschaft und Politik sie sehen und was sie von ihnen erwarten.

Zum anderen ging es darum, belastbare repräsentative Zahlen über die themenbezogenen Meinungsverteilungen in der Bevölkerung und in den verschiedenen Milieus zu bekommen.

Themen der Untersuchung**I Semantisches Umfeld von Diskriminierung**

- Verständnis, Assoziationen, Bewertung
- Strukturelle Diskriminierung

I Wahrnehmung von Diskriminierung

- Unmittelbare Erfahrung im persönlichen Umfeld
- Betroffenheit von Diskriminierung/Benachteiligung
- Mittelbare Erfahrung im öffentlichen und medialen Umfeld

I Einstellung zu Diskriminierung

- Erlebnis-, Denk- und Argumentationsmuster
- Schützenswerte Merkmale/Gruppen
- Ich-Beteiligung, Problemdruck

I Konkretion und Differenzierung

- Lebensbereiche: Wohnen, Arbeiten, Kultur, Zugang zu Bildung, zu Dienst- und Sozialleistungen etc.
- Betroffene Personen(-kreise) von Diskriminierung
- Abgleich der Unterscheidungen der Bevölkerung mit den Unterscheidungen des AGG: ethnische Herkunft, Geschlecht, Religion/Weltanschauung, Behinderung, Alter, sexuelle Identität
- Einstellung zu den im AGG genannten Merkmalen
- Formen und „Instrumente“ der Diskriminierung: Reduktion von Zugangschancen, Stigmatisierung, Ausgrenzung u. a.

I Antidiskriminierungspolitik

- Wissen über Diskriminierungsschutz: Maßnahmen, Gesetze, Institutionen
- Semantik und Bewertung des Begriffs Antidiskriminierungspolitik
- Einstellungen zu Antidiskriminierungspolitik und Antidiskriminierungsmaßnahmen
- Antidiskriminierungs- und Diversity-Maßnahmen in der Wirtschaft: Bekanntheit und Bewertung
- Priorisierung und Zuschreibung von Aufgaben
- Antidiskriminierungspolitik heute und morgen: Ziele, Aufgaben, Instrumente; Grenzen und Tabus

Ein mehrstufiges Forschungsprogramm, das qualitative und quantitative Ansätze integriert

Das Forschungsprogramm bestand aus vier Modulen:

1. Pilotstudie

- | Sechs Kreativ-Workshops mit Befragten, die entsprechend dem Ansatz der Sinus-Milieus® aus unterschiedlichen Lebensweltsegmenten rekrutiert wurden (insgesamt 48 Personen)
- | Ziel: Öffnung des thematischen Felds und Ermittlung der aus Sicht der Bevölkerung relevanten Aspekte und Differenzierungen
- | Durchführung im Juli/August 2007; Forschungsbericht August 2007

2. Qualitativ-psychologische Basisstudie

- | 20 Kreativ-Workshops, je einer mit Frauen und Männern aus allen 10 deutschen Sinus-Milieus® (insgesamt 157 Personen)
- | Ziel: differenzierte Erfassung und Tiefenanalyse der Wahrnehmungsmuster und Einstellungen in allen Bevölkerungsgruppen
- | Durchführung in den Monaten September bis Dezember 2007; Reporting im Rahmen des integrierten Ergebnisberichts Mai 2008

3. Ergänzende Explorationsstudie

- | 40 biografische Tiefeninterviews mit Diskriminierungsbetroffenen (aufgrund von ethnischer Herkunft, Religion, Behinderung, Alter, sexueller Identität und Geschlecht)
- | Ziel: Kennenlernen der Perspektive von Betroffenen zur Komplettierung des Hypotheseninventars
- | Durchführung in den Monaten Oktober bis Dezember 2007; gesonderter Bericht mit Fallportraits April 2008

- ▶ Die Befunde der drei qualitativen Erhebungsmodule wurden nach Verfahren der sozialwissenschaftlichen Hermeneutik sequenz-analytisch ausgewertet. Methodologischer Hintergrund sind die Grounded Theory (Glaser/Strauss), die Triangulation (Denzin) sowie die rekonstruktive Hermeneutik der Ethnomethodologie (Soeffner/Hitzler/Honer).

4. Repräsentativerhebung

- I Persönlich-mündliche Befragung (paper-pencil) von 2.610 Fällen, repräsentativ für die deutschsprachige Wohnbevölkerung ab 18 Jahren, anhand eines standardisierten Fragebogens
- I Ziel: Gewinnung repräsentativer Daten zur Meinungsverteilung in der Bevölkerung und in den verschiedenen Sinus-Milieus®
- I Durchführung in den Monaten Januar bis April 2008; Reporting im Rahmen des integrierten Ergebnisberichts Juli 2008, gesonderter Tabellenband April 2008

Verschränkung von qualitativer und quantitativer Forschung

Die besondere Methodologie dieser Studie ist die enge Verschränkung von qualitativer und quantitativer Forschung: Die qualitative Forschung diente nicht nur der Exploration relevanter Dimensionen und Merkmale als Input für die quantitative Repräsentativbefragung, sondern war auch empirische Grundlage für die Interpretation der quantitativen Daten. Ein vorgängiges Verständnis der motivationalen Begründungsdynamik ist unverzichtbar, wenn Einstellungen gemessen werden und Alltagsverhalten abgefragt wird. Bei einem hoch emotionalen und politisch brisanten Thema wie Diskriminierung sind klischeehafte Meinungsbekundungen, normativ geprägte Verzerrungen und Effekte sozialer Erwünschtheit zu erwarten und in der Interpretation zu berücksichtigen. Insofern darf beim Blick auf die Daten die Interpretation nicht dem spontanen Eindruck überlassen bleiben, sondern muss empirisch fundiert sein: Diese Grundlage bietet das qualitative Datenmaterial. Zur Interpretation der Daten wurden dazu systematisch die Transkripte der Einzelexplorationen und die Protokolle und Aufzeichnungen aus den Gruppenwerkstätten herangezogen.

Repräsentativität

Diese Studie ist quantitativ und qualitativ repräsentativ, da die Stichprobe kontrolliert alle soziodemografischen Lagen und soziokulturellen Orientierungen unserer Gesellschaft abbildet und ein umfassendes Spektrum der Einstellungen und Verhaltenspraxen zum Thema Diskriminierung mit seinen milieutypischen Affinitäten, Bedeutungen, Facetten und Nuancierungen beschreibt.

2.2 Das Zielgruppenmodell der Sinus-Milieus®

Die Einbeziehung der Sinus-Milieus® in die Untersuchung hatte zum Ziel, die resultierenden Befunde nicht nur nach herkömmlichen soziodemografischen Kriterien, sondern zusätzlich vor dem Hintergrund soziokultureller Merkmale (Lebenswelten und Lebensstile in der Gesellschaft) analysieren zu können. Diese sozialdifferenzielle Perspektive geht davon aus, dass – abhängig von den jeweiligen Grundorientierungen und Lebensstilen – unterschiedliche Sicht- und Erlebnisweisen, Motive und Handlungstendenzen mit dem Thema Diskriminierung und Diskriminierungsschutz verbunden sind. Die verschiedenen Sozialmilieus in der Gesellschaft folgen unterschiedlichen Werten bzw. Werte-Konfigurationen, die jeweils die Bedeutung von Benachteiligung und Diskriminierung und die damit verbundenen Vorstellungen und Alltagsimplikationen beeinflussen.

Das Konzept der Sinus-Milieus®

Das Modell der Sinus-Milieus® basiert auf einer sozialwissenschaftlichen Segmentierung der Bevölkerung nach Wertorientierungen, Lebensstilen und sozialen Lagen. Die Sinus-Milieus® gruppieren also Menschen, die sich in ihrer Lebensauffassung und Lebensweise ähneln. Grundlegende Wertorientierungen gehen dabei ebenso in die Analyse ein wie Alltags-einstellungen – zur Arbeit, zur Familie, zur Freizeit, zu Medien, zu Geld und Konsum.

Die Sinus-Milieus® sind das Ergebnis von 30 Jahren sozialwissenschaftlicher Forschung. Der Ansatz zielt darauf ab, Status und Veränderungen in den Einstellungen und Verhaltensweisen der Bevölkerung vor dem Hintergrund des sich vollziehenden Wertewandels zu beschreiben und zu prognostizieren. Ein zentrales Ergebnis dieser Forschung besteht darin, dass die empirisch ermittelten Wertprioritäten und Lebensstile zu einer Basis-Typologie, den Sinus-Milieus®, verdichtet werden.

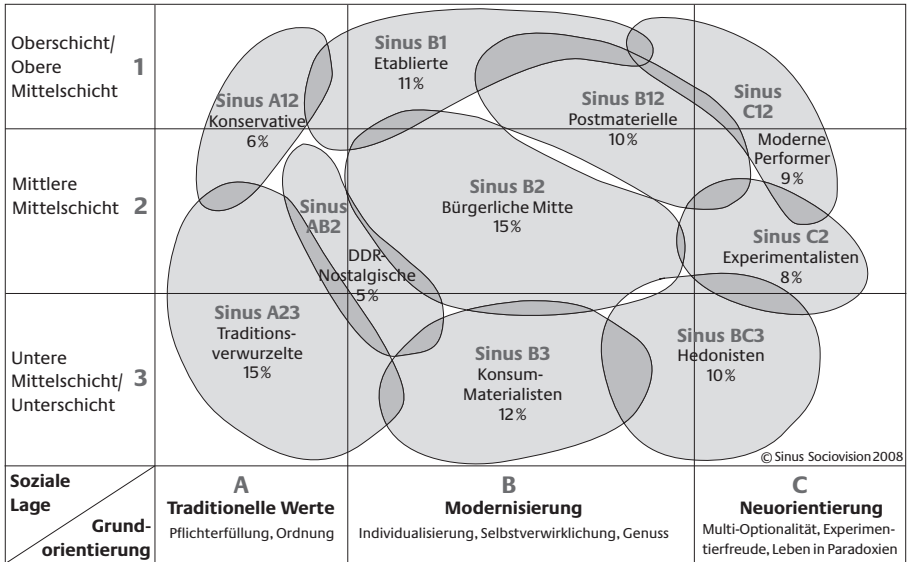
Die Sinus-Milieus® sind real existierende (Sub-)Kulturen in der Gesellschaft mit gemeinsamen Sinn- und Kommunikationszusammenhängen in ihrer Alltagswelt – ein lebensechtes Abbild der Gesellschaft und kein statistisches Konstrukt. Jedes Milieu hat seine charakteristischen soziodemografischen Schwerpunkte, die bekannt sein müssen, wenn Zielgruppen optimal erreicht werden sollen. Die Soziodemografie allein klärt aber nicht die Hintergründe dessen auf, was die Menschen bewegt und wie sie bewegt werden können.

Ein besonderer Vorteil der Sinus-Milieus® besteht in der kausalanalytischen Erklärung milieuspezifischer Einstellungs- und Verhaltensweisen. Damit gehen sie über rein soziodemografisch definierte Segmente ebenso hinaus wie über rein deskriptive Einstellungstypologien. Wertorientierungen und mentale Dispositionen, die sich aus der individuellen und sozialen Entwicklung herleiten lassen, bestimmen maßgeblich das Verhalten. Diese Faktoren, ergänzt um alltagsästhetische Prägungen, sind für die Zugehörigkeit zu einem Sinus-Milieu® ausschlaggebend.

Die folgende Grafik zeigt die aktuelle Milieulandschaft und die Position der verschiedenen Milieus in der deutschen Gesellschaft nach sozialer Lage und Grundorientierung.¹ Je höher ein bestimmtes Milieu in dieser Grafik angesiedelt ist, desto gehobener sind Bildung, Einkommen und Berufsgruppe; je weiter es sich nach rechts erstreckt, desto moderner im soziokulturellen Sinn ist die Grundorientierung des jeweiligen Milieus.

¹ In dieser Grafik werden die auf Basis der Repräsentativerhebung (deutschsprachige Wohnbevölkerung ab 18 Jahren, N = 2.610) ermittelten Strukturprozentage ausgewiesen.

Die Sinus-Milieus® in Deutschland 2008 – Soziale Lage und Grundorientierung



Was die Grafik auch zeigt: Die Grenzen zwischen den Milieus sind fließend; Lebenswelten sind nicht so (scheinbar) exakt eingrenzbar wie soziale Schichten. Sinus Sociovision nennt das die „Unschärferelation der Alltagswirklichkeit“. Wäre das nicht der Fall, könnte man schwerlich von einem lebensechten Modell sprechen. Berührungspunkte und Übergänge zwischen den Milieus sind deshalb ein grundlegender Bestandteil des Milieukonzepts.



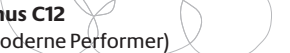







Um Menschen bzw. Zielgruppen zu erreichen, muss man ihre Befindlichkeiten und Orientierungen, ihre Werte, Lebensziele, Lebensstile und Einstellungen genau kennen und verstehen. Nur dann bekommt man ein wirklichkeitsgetreues Bild davon, was die Menschen bewegt und wie sie bewegt werden können.

Zunehmend wichtig ist dabei, die Menschen nicht nur als mündige Bürger und Verbraucher (die rational entscheiden) zu analysieren, sondern ein ganzheitliches Bild der Zielgruppe zu gewinnen: wie sie sich und ihre Umwelt wahrnehmen, was sie mögen und was nicht, wie sie leben, denken, fühlen, bewerten. Das hat Konsequenzen für die Kommunikation, die in der heutigen Aufmerksamkeitsökonomie nicht nur das vernünftige Argument liefern, sondern die Zielgruppe darüber hinaus emotional und sinnlich „packen“ muss.

Mit den Sinus-Milieus® steht dafür ein praxisnahes, bewährtes Planungsinstrument zur Verfügung, das seit Beginn der 80er-Jahre von Industrie und Dienstleistungsunternehmen ebenso genutzt wird wie von der Politik und anderen öffentlichen Auftraggebern.

Auf der folgenden Seite sind die zehn Sinus-Milieus® in Deutschland kurz charakterisiert.

Kurzcharakteristik der Sinus-Milieus® in Deutschland

Gesellschaftliche Leitmilieus		
Sinus B1 (Etablierte) 	11%	Das selbstbewusste Establishment: Erfolgs-Ethik, Machbarkeitsdenken und ausgeprägte Exklusivitätsansprüche
Sinus B12 (Postmaterielle) 	10%	Das aufgeklärte Nach-68er-Milieu: liberale Grundhaltung, postmaterielle Werte und intellektuelle Interessen
Sinus C12 (Moderne Performer) 	9%	Die junge, unkonventionelle Leistungselite: intensives Leben – beruflich und privat, Multioptionalität, Flexibilität und Multi-media-Begeisterung
Traditionelle Milieus		
Sinus A12 (Konservative) 	6%	Das alte deutsche Bildungsbürgertum: konservative Kulturkritik, humanistisch geprägte Pflichtauffassung und gepflegte Umgangsformen
Sinus A23 (Traditionsverwurzelte) 	15%	Die Sicherheit und Ordnung liebende Kriegsgeneration: verwurzelt in der kleinbürgerlichen Welt bzw. in der traditionellen Arbeiterkultur
Sinus AB2 (DDR-Nostalgische) 	5%	Die resignierten Wende-Verlierer: Festhalten an preußischen Tugenden und altsozialistischen Vorstellungen von Gerechtigkeit und Solidarität
Mainstream-Milieus		
Sinus B2 (Bürgerliche Mitte) 	15%	Der statusorientierte moderne Mainstream: Streben nach beruflicher und sozialer Etablierung, nach gesicherten und harmonischen Verhältnissen
Sinus B3 (Konsum-Materialisten) 	12%	Die stark materialistisch geprägte Unterschicht: Anschluss halten an die Konsumstandards der breiten Mitte als Kompensationsversuch sozialer Benachteiligungen
Hedonistische Milieus		
Sinus C2 (Experimentalisten) 	8%	Die extrem individualistische neue Boheme: ungehinderte Spontaneität, Leben in Widersprüchen, Selbstverständnis als Lifestyle-Avantgarde
Sinus BC3 (Hedonisten) 	10%	Die spaßorientierte moderne Unterschicht/untere Mittelschicht: Verweigerung von Konventionen und Verhaltenserwartungen der Leistungsgesellschaft

III.

Wahrnehmung von Diskriminierung und Antidiskriminierung

Politischer Anspruch und alltägliche Wirklichkeit

Schon in der Pilotstudie hat sich gezeigt, dass die Alltagswirklichkeit im Umgang mit Diskriminierung und Diskriminierungsschutz stark abweicht vom dazu geführten Diskurs im politischen Raum und dessen Umsetzung in gesetzgeberische Maßnahmen. Die qualitativen und quantitativen Befunde der Hauptstudie haben das eindrucksvoll bestätigt. Fast scheint es, als sei die Politik in diesem sozialen Problemfeld der öffentlichen Meinung um Lichtjahre voraus, oder – je nach Standpunkt – von dieser komplett „abgehoben“.

Die Wahrnehmung von Diskriminierung im alltäglichen Leben der großen Mehrheit der Bevölkerung folgt nicht dem „offiziellen“ Problemkatalog der Politik und der veröffentlichten Meinung. So sind die im AGG genannten, Diskriminierung begründenden Merkmale – neben vielen anderen – zwar spontan abrufbar, die entsprechenden Gruppen zu schützen, erscheint vielen Befragten aber nur in Bezug auf Behinderte und (teilweise) Frauen und Ältere ein echtes Anliegen.

Egoismus in der Wettbewerbsgesellschaft

Weil von Benachteiligungen aus Gründen der Rasse, der Hautfarbe, der ethnischen Herkunft, der Religion oder Weltanschauung, oder der sexuellen Identität die meisten selbst nicht betroffen sind, werden für diese Gruppen – wenn überhaupt – häufig nur klischeehafte Bekenntnisse zum Diskriminierungsschutz abgegeben. Verbreitet ist eine Haltung des „Jeder ist sich

selbst der Nächste“, die einer unserer Befragten mit der Aussage „Solange ich selbst kein Betroffener bin, ist mir das egal“ auf den Punkt gebracht hat. Begründet wird diese Haltung oft mit der durch die Globalisierung erzwungenen verschärften Konkurrenz in unserer Gesellschaft, die es mehr denn je notwendig mache, „seine Ellbogen zu gebrauchen“.

Gleichzeitig wird die damit einhergehende „Verrohung“ beklagt, das Anwachsen von Aggression und Gewalt im Alltag, die „Verhärtung der Fronten“ zwischen den verschiedenen Gruppen der Bevölkerung mit ihren je eigenen Interessenlagen. Gleichlautend wird von Diskriminierungs-betroffenen wie von der großen Mehrheit der Nichtbetroffenen der in der deutschen Gesellschaft sich ausbreitende Egoismus gebrandmarkt, ebenso wie die geringe Menschlichkeit, das fehlende Miteinander, die um sich greifende Respekt- und Rücksichtslosigkeit – generell ein aggressives Klima und ein übertriebenes Wettbewerbsverhalten.

Für die von Benachteiligung und Diskriminierung Betroffenen – sei es wegen der im AGG genannten Merkmalsgruppen, sei es aufgrund sozialer und finanzieller Benachteiligung (Rentner, Arbeitslose, Hartz-IV-Empfänger etc.) – bedeutet das, sich auf der „Verliererseite“ unserer Gesellschaft wiederzufinden und damit strukturell eingeschränkte Chancen auf Lebensglück zu haben. Dies wird von den Betroffenen als in keiner Weise zu rechtfertigende Ungerechtigkeit empfunden, während bei vielen Nichtbetroffenen die Meinung besteht, Diskriminierung von Minderheiten gebe es in allen Gesellschaften („Das ist normal“).

Das drängendste Problem: Soziale Segregation und neue Armut

Quer durch die befragten Gruppen und Milieus ist das am stärksten bewegende Thema heute die zunehmende Benachteiligung der sozial Schwachen in unserer Gesellschaft: Arbeitslose, Hartz-IV-Empfänger, Ein-Euro-Jobber, Sozialrentner, Kassenpatienten, Sozialhilfeempfänger, Alleinerziehende, Kinderreiche etc. – also Menschen ohne ausreichende finanzielle Mittel. Lediglich im Kontext sozialer (= materieller) Benachteiligung

werden auch Migranten, Behinderte, Ältere und Frauen in die Gruppe der schutzwürdigen Diskriminierten („denen unser Mitgefühl gilt“) einbezogen.

Entsprechend werden im Kontext von Benachteiligung und Diskriminierung zuerst Sozialstaatsfragen wie die Zukunftsfestigkeit der sozialen Sicherungssysteme und die soziale Gerechtigkeit in Deutschland thematisiert und von großen Teilen der Bevölkerung – anders als der Schutz der im AGG genannten Gruppen – als vordringliche politische Aufgaben bezeichnet.

Die Spaltung der Gesellschaft

Die Milieuanalyse zeigt, dass die Benachteiligung der sozial Schwachen vor allem in den Milieus der breiten gesellschaftlichen Mitte – von ihrem traditionellen bis hin zu ihrem postmodernen Rand – als virulentes Problem gesehen wird. Hier kristallisieren sich Verunsicherung durch die Reformpolitik der letzten Jahre und soziale Abstiegsängste heraus. Speziell in der „Bürgerlichen Mitte“ dominiert offensichtlich immer stärker die Befürchtung, dem härter werdenden Wettbewerb um Arbeitsplätze und Verdienstchancen nicht gewachsen zu sein. Im Milieu der „DDR-Nostalgischen“, das besonders lautstark mehr soziale Gerechtigkeit einfordert, kommen generalisierte Ressentiments und Traumatisierungen sowie Protest gegen die ungerechten Nachwende-Verhältnisse zum Ausdruck. Im Milieu der „Traditionsverwurzelten“ ist das ebenfalls über dem Durchschnitt liegende Plädoyer für mehr soziale Gerechtigkeit Folge eines wachsenden Gefühls von Benachteiligung und Marginalisierung.

Sehr viel seltener sagen erwartungsgemäß die sozial und wirtschaftlich privilegierten gesellschaftlichen Leitmilieus, dass sie unter den Verhältnissen leiden. In diesem Bevölkerungssegment hat man gelernt, mit Selbst-Mobilisierung und Ich-Vertrauen eventuell vorhandenen latenten Ängsten gegenzusteuern. Außerdem haben die Angehörigen dieser Milieus – insbesondere „Etablierte“ und „Moderne Performer“ – mehr als andere das zwangsläufig Ungleichheiten produzierende Wettbewerbsprinzip verinnerlicht.

Anders verhält es sich in der modernen Unterschicht, bei „Hedonisten“ und „Konsum-Materialisten“. Hier findet sich eine extreme Unzufriedenheit mit den Verhältnissen, gepaart mit Politikverdrossenheit und einer Tendenz zur Verdrängung der Probleme anderer benachteiligter Gruppen.

Die Rekonstruktion der Alltagswirklichkeit der Befragten zeigt also, dass gegenüber vielen der „politisch korrekten“, den öffentlichen Diskriminierungsdiskurs beherrschenden Themen nur wenig Aufmerksamkeit und Betroffenheit besteht.

3.1 Stellenwert des Themas Diskriminierung

Politische Prioritäten

Das Thema Diskriminierung und die Gleichbehandlung bzw. die Förderung benachteiligter Gruppen in unserer Gesellschaft brennen der Mehrheit der Deutschen nicht wirklich auf den Nägeln. Zwar gehört eine gebührende Sensibilität gegenüber den Problemen benachteiligter Minderheiten zumindest in den besser gebildeten Kreisen, d.h. in den gehobenen Milieus der „Etablierten“, „Postmateriellen“, „Modernen Performer“ und bei „Experimentalisten“, zum Bestand einer politisch korrekten Haltung. Die wahren Probleme des Landes sind aber aus Sicht der Bevölkerung, auch in den genannten Milieus, andere: zuallererst die fehlenden Arbeitsplätze und die bedrohten sozialen Sicherungssysteme, gefolgt von der Sorge über den Missbrauch von Sozialleistungen, die Forderung nach Zuzugsbegrenzung und der Umwelt- bzw. Klimaschutz.

Die in der Repräsentativerhebung vorgegebenen 15 Aufgaben der Politik haben folgende Bedeutung (siehe die Aufstellung auf der folgenden Seite):

Vordringliche politische Aufgaben	„sehr wichtig“*	Überdurchschnittlich wichtig für	
● Mehr Arbeitsplätze schaffen	74%	DDR-Nostalgische	85%
		Bürgerliche Mitte	83%
		Konsum-Materialisten	83%
● Die sozialen Sicherungssysteme (Kranken-, Renten-, Pflege-, Arbeitslosenversicherung) zukunftssicher machen	66%	DDR-Nostalgische	79%
		Konservative	77%
		Traditionsverwurzelte	75%
● Den Missbrauch von Sozialleistungen eindämmen	52%	Bürgerliche Mitte	68%
		Etablierte	66%
● Die Zahl der Zuwanderer nach Deutschland begrenzen	42%	DDR-Nostalgische	63%
		Bürgerliche Mitte	59%
● Umwelt- und Klimaschutz fördern	39%	Postmaterielle	56%
		Konservative	56%
■ Bessere Lebensbedingungen für behinderte Menschen schaffen	37%	Konservative	53%
		Bürgerliche Mitte	46%
■ Gleiche Bildungs- und Berufschancen für alle schaffen, unabhängig von Alter, Geschlecht, Herkunft oder Hautfarbe	37%	Postmaterielle	52%
		Moderne Performer	42%
		Experimentalisten	41%
● Dafür sorgen, dass die Leute, die mehr leisten, auch mehr verdienen	34%	Bürgerliche Mitte	50%
		Etablierte	49%
● Maßnahmen zur Terrorismusbekämpfung verstärken	32%	Konservative	50%
		Bürgerliche Mitte	47%
■ Für die Gleichbehandlung benachteiligter Gruppen in der Gesellschaft sorgen	28%	DDR-Nostalgische	33%
■ Die Gleichstellung von Frauen und Männern vorantreiben	26%	DDR-Nostalgische	35%
		Bürgerliche Mitte	35%
		Moderne Performer	32%
■ Die Lasten und Chancen zwischen der jüngeren und der älteren Generation besser verteilen	21%	DDR-Nostalgische	29%
		Bürgerliche Mitte	29%
		Moderne Performer	28%
■ Die Eingliederung von Ausländern und Migranten in unsere Gesellschaft erleichtern	10%	Moderne Performer	17%
		Experimentalisten	17%
		Postmaterielle	16%
■ Menschen islamischen Glaubens vor Diskriminierung schützen	7%	Postmaterielle	11%
		Experimentalisten	10%
■ Mehr tun für Homosexuelle	4%	Hedonisten	10%

■ = Antidiskriminierungsaufgaben

* Top-Box einer 4er-Skala von „sehr wichtig“ bis „unwichtig“

3.2 Unterschiedliche Haltungen zu Antidiskriminierungspolitik

Lediglich 15 Prozent der Bevölkerung können als harter Kern der Gleichbehandlungsbefürworter gelten. Das sind diejenigen, die die Aussage „Antidiskriminierungspolitik halte ich für überflüssig“ entschieden ablehnen und sagen: „stimmt überhaupt nicht“². (Insgesamt 40 Prozent stimmen der Aussage zu.) Entsprechend behaupten nur 14 Prozent von sich, sie seien am Thema Gleichbehandlung benachteiligter Gruppen in der Gesellschaft „sehr interessiert“³. 37 Prozent sind dagegen „eher nicht“ oder „überhaupt nicht“ interessiert.

Das Potenzial für gesellschaftlichen Fortschritt in dieser Frage steckt wohl in der großen Gruppe der zögerlich Zustimmenden (49 Prozent), die sich zumindest als „etwas interessiert“ darstellen. In dieser Gruppe – die hinsichtlich Geschlecht, Alter und Bildung kaum profiliert ist – sind, ebenso wie bei den „sehr Interessierten“, die gesellschaftlichen Leitmilieus („Etablierte“, „Postmaterielle“ und „Moderne Performer“) sowie das junge Milieu der „Experimentalisten“ deutlich überrepräsentiert.

Wie sehr sind Sie persönlich am Thema Gleichbehandlung benachteiligter Gruppen in der Gesellschaft interessiert?

	Gesamt	Etablierte	Postmaterielle	Moderne Performer	Konservative	Traditionsverwurzelte	DDR-Nostalgische	Bürgerliche Mitte	Konsum-Materialisten	Experimentalisten	Hedonisten
Bin sehr interessiert.	14%	20%	24%	18%	14%	7%	13%	15%	9%	21%	7%
Bin etwas interessiert.	49%	52%	59%	52%	52%	40%	36%	50%	49%	53%	41%
Bin eher nicht bzw. überhaupt nicht interessiert.	37%	28%	17%	30%	33%	53%	50%	35%	41%	25%	52%

2 Bottom-Box einer 4er-Skala von „stimmt ganz genau“ bis „stimmt überhaupt nicht“.

3 Top-Box einer 4er-Skala von „sehr interessiert“ bis „überhaupt nicht interessiert“.

Sich gegen Diskriminierung und Benachteiligung zu engagieren – zumindest verbal – scheint also am ehesten ein Anliegen der gesellschaftlichen Eliten zu sein.

Wie fortschrittlich sind die gesellschaftlichen Leitmilieus?

In diesem Segment findet sich spontan das breiteste Bewusstsein für gesellschaftlich benachteiligte Gruppen – von den Menschen, auf die das AGG sich bezieht (Behinderte, Migranten, Frauen, Alte, Farbige, Andersgläubige) über die sozial und wirtschaftlich Deklassierten (Arbeitslose, Hartz-IV-Empfänger, Kinder aus armen Familien, Billiglöhner) bis hin zu lediglich randständig diskriminierungsbelasteten Personengruppen (wie etwa quotengeschädigte Arbeitnehmer, schwule Fußballspieler, Raucher etc.).

Die Milieus der „Etablierten“, der „Modernen Performer“ und insbesondere der „Postmateriellen“ zeichnen sich aus durch ihre liberale Grundhaltung, durch Weltoffenheit, Toleranz und einen kosmopolitischen Habitus. Aus der emotional distanzierten Perspektive der Privilegierten – die sich selbst kaum von Benachteiligungen betroffen fühlen – erscheinen all die genannten Gruppen gleichermaßen, d. h. gleich viel („Postmaterielle“, „Experimentalisten“) oder gleich wenig („Etablierte“) schutz- und hilfsbedürftig. Bewertungsmaßstäbe, die aus persönlicher Erfahrung erwachsen, gibt es selten.

„In meiner kleinen heilen Welt komme ich mit diesen Problemen gar nicht in Berührung.“

„Wir sind doch privilegiert, wir haben einen Job, eine schöne Wohnung und können Urlaub machen.“

Ohnehin ist in diesem Segment die Meinung verbreitet, dass in Sachen Gleichbehandlung in Deutschland – im Unterschied zu anderen Ländern – fast paradiesische Zustände herrschen:

„Wir leben auf der Sonnenseite.“

„In Deutschland wird gemeckert, aber auf hohem Niveau.“

„In Ländern wie Marokko oder Indien wird gnadenlos diskriminiert.“

Insbesondere „Etablierte“ und „Moderne Performer“ (die Frauen dieser Milieus ebenso wie die Männer) neigen zur Relativierung der Probleme. Benachteiligungen in einer Gesellschaft, so wird häufig argumentiert, gebe es immer. Aber gerade in Deutschland gebe es viele Institutionen, die sich kompensatorisch darum kümmern („Dafür gibt’s ja die sozialen Auffangsysteme“). Gerecht soll es schon zugehen, so der Konsens auch in den privilegierten Milieus. Aber „gerecht“ heißt nicht „gleich“. Auch diese Einstellung ist weitverbreitet. Speziell im Milieu der „Etablierten“, das in besonderer Weise dem Leistungsprinzip huldigt, wird die „Versorgungsmentalität“ der benachteiligten Gruppen kritisiert. Viele (männliche) „Etablierte“ sind der Meinung, dass die in Deutschland gegenüber benachteiligten Minderheiten herrschende Toleranz von diesen zunehmend ausgenutzt und „überstrapaziert“ wird.

Das Leiden der Unterprivilegierten

In den nicht selten selbst von Benachteiligung betroffenen traditionellen Milieus („Traditionsverwurzelte“, „DDR-Nostalgische“) sowie in den Milieus der modernen Unterschicht („Konsum-Materialisten“, „Hedonisten“) – teilweise auch in der statusbedrohten „Bürgerlichen Mitte“ – fällt die Ablehnung von Diskriminierungsschutz für Benachteiligte (sofern man sich nicht selbst dazuzählt) sehr viel harscher aus. In diesem Segment wird das Thema Diskriminierung primär vor dem Hintergrund eigener Betroffenheit bzw. Bedürftigkeit wahrgenommen. Man sieht sich selbst als sozial benachteiligt – die Frauen mehr noch als die Männer – und fordert von der Gesellschaft für sich selbst Diskriminierungsschutz und vor allem materielle Besserstellung („Es geht in diesem Land nur noch um Kohle“). Dabei sieht man sich in Konkurrenz mit den „klassischen“ Randgruppen, insbesondere den Migrant*innen, die – so die verbreitete Meinung – heute vom Staat bevorteilt würden.

„Ich bin kein Türkenhasser, aber die Ausländer beanspruchen alles. Die bekommen das Geld hinten reingeschoben und werden auch noch von den Ämtern belehrt, worauf sie alles Anspruch haben.“

„Die Russen und Polen, die hierherkommen, die kriegen Zucker in den Arsch geblasen; dabei werden sie frech wie Rotz und halten sich von uns Deutschen fern.“

In diesen Milieus sind die Angst vor der Zukunft und das Gefühl zunehmender Benachteiligung stark ausgeprägt. Die Wahrnehmung, dass man in der Folge einer wachsenden Spaltung in der Gesellschaft zur Verliererseite gehört, führt zu Spannungen und Wut auf die als ungerecht empfundenen gesellschaftlichen Verhältnisse. Zwar ist man sich bewusst, dass es viele benachteiligte Menschen in unserer Gesellschaft gibt – insbesondere für Behinderte und für Frauen, die im Berufsleben „untergebuttert“ werden, hat man viel Verständnis –, der schlimmsten Benachteiligung sehen sich viele aber selbst ausgesetzt: als Arbeitslose und Hartz-IV-Empfänger, als Menschen, die für einen schlechten Lohn „niedrige Arbeiten“ verrichten müssen, als Leute, die wegen ihrer sozialen Herkunft wenig Chancen haben, als alleinerziehende Frauen, die von „den Ämtern“ schikaniert werden, als Eltern, die ihren Kindern keine gute Schulausbildung finanzieren können und die mit dem in den Peergroups grassierenden „Markenterror“ nicht mithalten können.

Abschottungstendenzen in der gesellschaftlichen Mitte

Zwei Drittel der Befragten aus der „Bürgerlichen Mitte“ geben an, sie seien am Thema Gleichbehandlung benachteiligter Gruppen in der Gesellschaft „sehr“ oder zumindest „etwas“ interessiert. In keinem anderen Milieu ist die Diskrepanz so groß zwischen Lippenbekenntnissen zu Diskriminierungsschutz und Toleranz benachteiligter Randgruppen einerseits und chauvinistischen Einstellungen (insbesondere bei Männern) und heftigen Ausgrenzungsimpulsen andererseits. Diese richten sich ganz überwiegend auf die „ungebremst wachsende“ Gruppe der Migranten, die sich angeblich selbst ins Abseits stellen und sich auch untereinander diskriminieren („Da gönnt einer dem anderen die Butter auf dem Brot nicht“), die „den Sozialstaat überfordern“ und mit denen man um Wohlstandschancen meint konkurrieren zu müssen.

Das Milieu der „Bürgerlichen Mitte“ ist in seiner Perzeption der gesellschaftlichen Wirklichkeit massiv von Statusproblemen und Abstiegsängsten beeinflusst. Je unsicherer die Zeiten, desto stärker versucht das Milieu, sich einerseits durch Leistungswillen und Anpassungsbereitschaft zu behaupten („Wir leben unter einem immensen Erfolgszwang“) und sich andererseits von den randständigen Gruppen in der Gesellschaft zu distanzieren und sich von den Verlierern und Deklassierten abzugrenzen.

Die Ich-Beteiligung beim Thema Diskriminierung ist besonders bei den Männern des Milieus vergleichsweise groß – wobei die Auseinandersetzung mit den verschiedenen benachteiligten Gruppen (von denen durchaus ein breites Spektrum präsent ist) häufig in deren Abwertung, Belehrung oder gar Beschimpfung mündet.

„Die [integrationsunwillige Migranten] sollen ihre Sachen packen, und tschüs!“

Einerseits (soziale Norm):

„Man muss den Menschen [den Ausländern] positiv begegnen, ihnen Tipps und gute Ratschläge geben; man muss ihnen helfen, sich anzupassen.“

Andererseits (private Überzeugung):

„Die [die Ausländer] müssen auf Biegen und Brechen Deutsch lernen, die Bereitschaft zur Assimilation muss erzwungen werden; wir müssen unsere fortschrittliche Kultur durchsetzen.“

Gezielte Maßnahmen zum Schutz diskriminierter Gruppen werden in der „Bürgerlichen Mitte“ pauschal abgelehnt, weil man sie als ungerechtfertigte Besserstellung wahrnimmt und dadurch die eigenen Möglichkeiten und Chancen limitiert sieht. Diese abwehrende Grundhaltung verträgt sich durchaus damit, dass man im konkreten Fall sinnvolle Verbesserungsvorschläge parat hat (z.B. integrativer Unterricht von Behinderten und Nichtbehinderten in den Schulen, Frühförderung von Migrantenkindern, Sprachkurse für ältere türkische Frauen, gezielte Förderung der Berufsrück-

kehr von Frauen nach der Familienpause, ökumenische Veranstaltungen unter Einbeziehung der Muslime etc.).

Die Einstellungen in der gesellschaftlichen Mitte zum Thema Diskriminierung sind also in hohem Maße ambivalent, und häufig versucht man, diesen Konflikt durch Abwehr und Verdrängung zu bewältigen. Als Sündenbock, dem man seine Frustration auflädt, müssen Staat und Politik herhalten, die durch immer neue Regulierungen und Zwänge (z. B. das AGG) dem Bürger „das Leben schwer machen“.

Entsprechend findet sich im Milieuvvergleich in der „Bürgerlichen Mitte“ (mit 92 Prozent) die höchste Zustimmung zu der Aussage: „Antidiskriminierung lässt sich von der Politik nicht verordnen, sondern muss von den Menschen selbst kommen.“

IV.

Benachteiligte Gruppen in unserer Gesellschaft

Die Antworten auf die Frage, welche Menschen in unserer Gesellschaft benachteiligt werden, fallen sehr vielfältig aus und fokussieren weniger auf die im AGG explizit genannten Gruppen als auf die mannigfaltigen Formen materieller Benachteiligung. Die spontanen Nennungen reichen dabei vom ehrlichen Steuerzahler, der „vom Staat abgezockt“ wird, oder den Familien mit Schulkindern, die, immer wenn sie in die Ferien fahren, höhere Benzinpreise berappen müssen, über die gesamte Riege der sozial Schwachen (Arbeitslose, Ein-Euro-Jobber, Hartz-IV-Empfänger, Sozialrentner, Kassenpatienten etc.), über Alte, Kranke und Behinderte bis hin zu Osteuropäerinnen, die als Prostituierte ausgebeutet werden.

Insgesamt ist ein breites Spektrum sozial oder wirtschaftlich benachteiligter Gruppen abrufbar – was zeigt, dass in der deutschen Bevölkerung eine hohe Sensibilität gegenüber Ungleichbehandlungen besteht, die u.E. im Kern dem Ideal von (materieller) Gerechtigkeit und Wohlfahrt verpflichtet ist – die aber auch Diskriminierungen anderer Art gerne ausblendet.

Forschungsfrage: Welche Gruppen gelten als benachteiligt?

Befund: In allererster Linie die sozial Schwachen.

Um die Befragten nicht durch vorgegebene Kategorien und Antwortalternativen zu beeinflussen, wurden sie in der Repräsentativuntersuchung zunächst offen nach benachteiligten Bevölkerungsgruppen ge-

fragt.⁴ Die dazu produzierten Nennungen wurden vom Feldinstitut kategorisiert und zu Aussage-/Bedeutungs-Clustern verdichtet. Insgesamt ergeben sich 50 solcher Cluster, von denen allerdings über die Hälfte aus Einzelnennungen bestehen, d. h. jeweils von höchstens einem Prozent der Befragten genannt werden.

Nur drei Prozent unserer Interviewpartner waren der Ansicht, dass es in unserer Gesellschaft keine benachteiligten Gruppen gibt. Und vier Prozent wussten auf die Frage gar keine Antwort. Im Milieu der „Hedonisten“ waren es sogar 11 Prozent.

**Benachteiligte Menschen und Gruppen in unserer Gesellschaft*:
bevölkerungsrepräsentative Zahlen**

Von 20% und mehr der Befragten genannt	Behinderte/Schwerbehinderte/ geistig Behinderte/Blinde	33%
	Arbeitslose/Langzeitarbeitslose/ ältere Arbeitslose	28%
	Ausländer/Migranten	22%
	Alte/Ältere Menschen/Senioren	21%
	Rentner/Menschen mit Mini-Rente, z. B. Frauen und Witwen	20%
Von 10% bis 20% der Befragten genannt	Hartz-IV-Empfänger/Sozialhilfeempfänger/sozial Schwache	15%
	Alleinerziehende (Frauen, Männer)	12%
	Frauen allgemein	11%
	Arme/Geringverdiener/Armut/Kinderarmut/ Einkommenschwache	10%
Von 5% bis 10% der Befragten genannt	Kranke/pflegebedürftige Menschen/ chronisch Kranke/Krebskranke/ HIV-Kranke	9%
	Kinder allgemein	9%
	Familien/Großfamilien/kinderreiche Familien	8%
	Jugendliche/junge Menschen allgemein	6%
	Jugendliche ohne Job oder Ausbildung/ Jugendliche ohne Schulabschluss	6%
	Asylanten/politisch Verfolgte	5%

* Spontane Nennungen auf eine offene Frage in der Repräsentativerhebung (kategorisiert)

4 **Frage:** „Zurzeit wird viel über die Gleichbehandlung benachteiligter Gruppen in unserer Gesellschaft gesprochen. Welche Bevölkerungsgruppen sind denn Ihrer Ansicht nach in unserer Gesellschaft benachteiligt? Sie können mehrere Gruppen nennen.“

Trotz einzelner Unschärfen bei der Kategorisierung der Nennungen wird deutlich, dass die in der Bevölkerung dominierenden Vorstellungen über Benachteiligung in unserer Gesellschaft in erster Linie auf die sozial Schwachen fokussieren. Die entsprechenden Nennungen addieren sich auf 113 Prozent. Das bedeutet: Von jedem Befragten wird im Mittel mindestens eine der unter sozial schwach zu subsumierenden Gruppen als benachteiligt genannt.

4.1 Spontane Wahrnehmung der vom AGG geschützten Gruppen⁵

Von den im AGG genannten Gruppen sind Benachteiligte wegen der ethnischen Herkunft/„Rasse“⁶, aufgrund einer Behinderung und wegen des Alters am meisten präsent. Auf die übrigen Gruppen entfallen vergleichsweise wenige der spontanen Nennungen. Dabei zeigen die Ergebnisse der qualitativen Befragungen, dass die Aufmerksamkeit für benachteiligte Gruppen in hohem Maße von deren medialer Präsenz abhängt und damit auch der jeweils aktuellen Themenkonjunktur unterworfen ist. Und sie zeigen auch, dass die spontane Präsenz einer Gruppe, d. h., dass sie den Befragten sofort einfällt, nicht gleichzusetzen ist mit der ihr zugeschriebenen Schutzbedürftigkeit.

Benachteiligte aus Gründen der Rasse oder wegen der ethnischen Herkunft 34%	Benachteiligte wegen des Geschlechts 13%
Benachteiligte wegen einer Behinderung 33%	Benachteiligte aufgrund der sexuellen Identität 4%
Benachteiligte wegen des Alters 27%	Benachteiligte wegen der Religion oder Weltanschauung 3%

⁵ Spontane Nennungen in der Repräsentativerhebung (kategorisiert).

⁶ Die Antidiskriminierungsstelle des Bundes verwendet bewusst nicht den im Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetz benutzten Begriff der „Rasse“. Sie weist sämtliche Theorien zurück, die die Existenz menschlicher Rassen zu belegen versuchen.

Um herauszufinden, bei welchen der im AGG genannten Gruppen aus Sicht der Bevölkerung ein besonders drängendes Problem besteht bzw. welche Gruppen als besonders schutzwürdig angesehen werden, mussten die Befragten in der Repräsentativerhebung zu jeder der aufgelisteten Gruppen angeben, ob für sie „viel mehr“, „etwas mehr“, „weniger“ oder „gar nichts“ getan werden sollte. Dabei ergibt sich folgende **Bilanz der Schutzwürdigkeit**:

Benachteiligte Gruppen (Vorgaben)	a Dafür sollte viel mehr getan werden.	b Daür sollte weniger getan werden.	c Dafür sollte nichts getan werden.	a-(b+c)* Bilanz der Schutzwürdigkeit
Behinderte	38%	5%	6%	+ 27%
Ältere Menschen	26%	8%	14%	+ 4%
Junge Leute	23%	10%	26%	13%
Frauen	13%	12%	30%	29%
Ausländer	8%	27%	25%	44%
Menschen mit fremdländischem Aussehen	7%	27%	29%	49%
Menschen mit einer bestimmten Religion oder Weltanschauung	6%	30%	34%	58%
Homosexuelle	5%	28%	43%	66%
Transsexuelle (Geschlechtsumwandlung)	5%	27%	44%	66%
Männer	2%	22%	55%	75%

* Die Kategorie „Dafür sollte **etwas** mehr getan werden“ wurde in der „Bilanz“ nicht berücksichtigt, weil sie aufgrund der Antworttendenzen entsprechend sozialer Erwünschtheit wenig aussagekräftig ist.

Nimmt man die Zahlen ernst, besteht also hinsichtlich der vom AGG geschützten Gruppen allenfalls in Bezug auf die Benachteiligung Behinderter und Älterer ein gesellschaftlicher Problemdruck. Die Befunde der qualitativen Erhebungen bestätigen diese Einschätzung.

In der differenziellen Betrachtung ergibt sich, dass die Prioritätenlisten in Sachen Benachteiligung bzw. Diskriminierung gruppenspezifisch, insbesondere milieuspezifisch, unterschiedlich ausfallen und jeweils andere Betroffenengruppen als besonders schutzbedürftig gesehen werden. Dies

hat sich in den durchgeführten Kreativ-Gruppen noch deutlicher gezeigt als in der zwangsläufig etwas nivellierenden standardisierten Erhebung. Dennoch sind in den Repräsentativdaten die charakteristischen Wahrnehmungsschwerpunkte der verschiedenen Sinus-Milieus® klar erkennbar.

Wahrnehmungsmuster in den Sinus-Milieus®

Benachteiligte Gruppen (Vorgaben)	Etablierte	Postmaterielle	Moderne Performer	Konservative	Traditionsverwurzelte	DDR-Nostalgische	Bürgerliche Mitte	Konsum-Materialisten	Experimentalisten	Hedonisten
Behinderte	-			+		+	+			
Ältere Menschen			-			+			+	-
Junge Leute			-			+			+	
Frauen				-	-	+	+	+		
Ausländer		+	+	-	-	-			+	
Menschen mit fremdländischem Aussehen		+	+		-				+	
Menschen mit einer bestimmten Religion oder Weltanschauung		+		-			-		+	
Homosexuelle			+	-				-	+	+
Transsexuelle (Geschlechtsumwandlung)			+	-	-				+	
Männer							+			

+ Überdurchschnittlicher Anteil der Antwortkategorie

„Für diese Gruppe sollte viel mehr getan werden.“

- Unterdurchschnittlicher Anteil der Antwortkategorie

„Für diese Gruppe sollte viel mehr getan werden.“

Die charakteristische Wahrnehmung und Beurteilung von Benachteiligten durch die einzelnen Milieus – die durchaus im Sinne von Affinitäten bzw. Barrieren gegenüber den jeweiligen Gruppen interpretiert werden können – zeigen, dass die Auseinandersetzung mit dem Thema Diskriminierung abhängig ist von der Grundorientierung der Befragten, d. h. von ihrer Lebenswelt und dem davon geprägten Selbst- und Gesellschaftsbild.

Die wenigsten Vorurteile und Negativbewertungen im Zusammenhang mit den vom AGG geschützten Gruppen finden sich in den jungen Milieus der „Modernen Performer“ und „Experimentalisten“, die die gängige Abwertung all dessen, was nicht „normal“ ist, ablehnen und die sich gegen das in unserer Gesellschaft verbreitete „Schubladendenken“ starkmachen. Das Leitmilieu der „Postmateriellen“ zeigt eine demonstrativ akzeptierende Haltung speziell gegenüber fremden Menschen, Religionen und Kulturen. Viele Angehörige dieses Milieus plädieren für „Wertschätzung“ und „Achtsamkeit“ und dafür, die Fremden als Menschen anzunehmen, wie sie sind.

Die geringste Aufgeschlossenheit gegenüber den genannten Gruppen – mit Ausnahme von Älteren und Behinderten – stellen wir im traditionellen Segment, bei „Konservativen“ und „Traditionsverwurzelten“, fest. Nicht wenige dieser Befragten sehen in unserem Land die „eigenen Bürger“ (finanziell) benachteiligt, d.h. all diejenigen, die **nicht** homosexuell sind, die **keinen** Migrationshintergrund haben und die **nicht** von Sozialtransfers leben. Insbesondere fehlt den Angehörigen dieser Milieus häufig das Verständnis für die gezielte Unterstützung von Ausländern und Migranten („Wenn man was gegen Ausländer sagt, ist man gleich rechtsradikal und wird auch noch angezeigt“). Auch im Milieu der „DDR-Nostalgischen“ ist eine starke Ausländerfeindlichkeit spürbar, die sich oft daran festmacht, dass Ausländer – wie man zu wissen meint – bevorzugt werden, während gerade die Ostdeutschen nach der Wende systematisch „benachteiligt und betrogen“ worden seien („Ausländer werden nicht diskriminiert, die diskriminieren uns!“). Die Situation anderer vom AGG geschützter Gruppen, wie Behinderte, Ältere, (arbeitslose) Jugendliche und (im Beruf benachteiligte) Frauen ist für „DDR-Nostalgische“ dagegen gut nachvollziehbar.

4.2 Subjektive Betroffenheit von Diskriminierung

Selbst diskriminiert bzw. benachteiligt aufgrund eines oder mehrerer der im AGG genannten Merkmale fühlen sich 8,5 Prozent der in der Repräsentativerhebung befragten Personen – davon 5,4 Prozent wegen eines, 1,9 Prozent wegen zwei und 0,5 Prozent wegen drei (oder mehr) der vorgegebenen Merkmale.⁷ Fasst man das Kriterium subjektiver Betroffenheit etwas weniger streng und zählt alle zusammen, die sich wegen mindestens eines der Merkmale „voll und ganz“ oder „eher“ benachteiligt bzw. diskriminiert fühlen, erweitert sich der Kreis auf 32 Prozent.⁸

Ich fühle mich benachteiligt bzw. diskriminiert ..., (trifft voll und ganz bzw. eher zu)

... weil ich (zu) alt bin.	15%
... weil ich eine Frau bin.	11%
... weil ich behindert bin.	7%
... weil ich Ausländerin/Ausländer bin.	7%
... wegen meines fremdländischen Aussehens.	6%
... weil ich eine bestimmte Religion oder Weltanschauung habe.	6%
... weil ich (zu) jung bin.	6%
... weil ich homosexuell bin.	4%
... weil ich transsexuell bin (Geschlechtsumwandlung).	4%
... weil ich ein Mann bin.	2%

Auch bei der subjektiven Betroffenheit von Benachteiligung bzw. Diskriminierung gibt es milieuspezifische Schwerpunkte. Diese korrespondieren zum Teil – interessanterweise aber nicht durchgängig – mit den jeweiligen

7 **Frage:** In der Bundesrepublik Deutschland darf niemand wegen seines Geschlechts, seines Alters, seiner Herkunft und Rasse, seiner Religion oder Weltanschauung, seiner sexuellen Identität oder wegen einer Behinderung benachteiligt werden. Dennoch kommt es vor, dass Menschen in unserer Gesellschaft benachteiligt bzw. diskriminiert werden oder dass sie sich benachteiligt bzw. diskriminiert fühlen. Wie ist das bei Ihnen? Inwieweit treffen folgende Aussagen auf Sie persönlich zu?
Ich fühle mich benachteiligt bzw. diskriminiert ..., weil ich ein Mann bin/..., weil ich eine Frau bin/..., weil ich (zu) jung bin etc.
Antwort: „Trifft voll und ganz zu“ (Top-Box einer 4er-Skala von „trifft voll und ganz zu“ bis „trifft überhaupt nicht zu“).

8 Nettosumme der Nennungen.

soziodemografischen Strukturen im Milieu. So fühlen sich etwa Angehörige der drei jungen Milieus („Moderne Performer“, „Experimentalisten“ und „Hedonisten“) häufiger als andere benachteiligt, weil sie zu jung sind. Oder „Traditionsverwurzelte“ und „DDR-Nostalgische“ – Milieus mit einem hohen Altersdurchschnitt – fühlen sich häufiger als andere benachteiligt, weil sie (zu) alt sind. Das Milieu der „Konservativen“ hat allerdings einen vergleichbaren Altersaufbau, aber scort bei dieser Frage deutlich unter dem Gesamtdurchschnitt.

Gefühl der Benachteiligung wegen des Alters

Sinus-Milieu®	Anteil der Altersgruppe ab 50 Jahren	Subjektive Betroffenheit
Traditionsverwurzelte	86%	23%
DDR-Nostalgische	70%	50%
Konservative	77%	4%
Alle Befragten	45%	15%

Offenbar sind neben der sozialen und ggf. wirtschaftlichen Lage noch andere Faktoren für die Selbstzuschreibung von Benachteiligung bzw. Diskriminierung ursächlich. So hat sich in den qualitativen Befragungen beispielsweise ergeben, dass viele „DDR-Nostalgische“ nach der Wende ein generalisiertes Selbstbild der Nutz- und Wertlosigkeit aufgebaut haben, nachdem sie die traumatische Erfahrung machen mussten, „abgewickelt“, „nicht mehr gebraucht“ und „zum alten Eisen geworfen“ zu werden. Dies befördert zweifellos das Gefühl, man sei zu alt und werde deshalb „abgeschoben“. Ganz anders die Lebenserfahrung der „Konservativen“, die in der Regel in privilegierten Verhältnissen gelebt haben und denen es, dank des akkumulierten Wohlstands, auch im Alter meist finanziell gut geht. Zwar wird der „Jugendwahn“ in der Gesellschaft beklagt, ebenso wie die Individualisierung, die dazu geführt habe, dass immer weniger Familien ihre alten Angehörigen pflegen – aber das bildungsbürgerliche Selbstbewusstsein des Milieus lässt es nicht zu, dass man sich selbst in die Riege der Diskriminierten einreicht und sich damit auf eine Stufe stellt mit „Obdachlosen, Asylanten und Sozialhilfeempfängern“.

V.

Einstellungen zu den vom AGG geschützten Gruppen

Das Thema Gleichbehandlung benachteiligter Gruppen in der Gesellschaft hat insgesamt keine sehr hohe Priorität. Die Bereitschaft, sich damit auseinanderzusetzen, ist allerdings nicht gleich verteilt, sondern variiert gruppenspezifisch. Je jünger, gebildeter und soziokulturell moderner die Menschen sind und je gefestigter ihre soziale Stellung ist, desto offener sind sie gegenüber dem Problem von Benachteiligung und Diskriminierung (siehe Kapitel 3.2). Auch in jedem der verschiedenen Sozialmilieus hat das Thema Diskriminierung einen anderen Stellenwert und einen anderen Fokus. Je nach Milieu gelten andere Gruppen als besonders benachteiligt und schutzbedürftig. Und in jedem Milieu ist die Akzeptanz der in § 1 des AGG genannten Gruppen unterschiedlich ausgeprägt.

In der Repräsentativbefragung wurde u. a. die Einschätzung erhoben, wie sehr die im AGG genannten Menschen und Gruppen in unserer Gesellschaft diskriminiert werden.⁹ Dabei ergibt sich folgende Rangreihe:

Im AGG genannte Gruppen	Sehr stark diskriminiert	Sehr stark/stark diskriminiert	Gar nicht diskriminiert
Behinderte	13%	47%	12%
Ältere Menschen	10%	36%	23%
Junge Leute	10%	38%	20%
Frauen	9%	35%	21%
Ausländer	9%	33%	29%
Menschen mit fremdländischem Aussehen	7%	31%	25%
Menschen mit einer bestimmten Religion oder Weltanschauung	6%	29%	29%
Homosexuelle	3%	19%	35%
Transsexuelle (Geschlechtsumwandlung)	3%	15%	49%
Männer	0%	2%	78%

Die niedrigen Prozentwerte insbesondere bei der aussagekräftigsten Antwortkategorie „sehr stark diskriminiert“ signalisieren eine eher verhaltene Problemwahrnehmung bei den meisten der vorgegebenen Betroffenen-Gruppen. Es zeigen sich aber auch deutliche Unterschiede zwischen den Gruppen, die auf jeweils ganz anders geartete Einstellungen zu ihnen verweisen.

⁹ **Frage:** Wie sehr werden Ihrer Ansicht nach die folgenden Gruppen in unserer Gesellschaft diskriminiert bzw. benachteiligt – sehr stark, stark, etwas, gar nicht?

5.1 Benachteiligte wegen der ethnischen Herkunft oder der Hautfarbe

Sowohl in den qualitativen Erhebungen – Kreativ-Gruppen im Rahmen der Pilotstudie und der qualitativen Basisstudie – als auch in der Repräsentativbefragung treten in nahezu allen Milieus starke, emotional getragene Vorbehalte gegenüber Ausländern und Migranten zutage. Diese äußern sich in Unbehagen, Misstrauen und irrationalen Ängsten („Ich würde auch nicht die Tür aufmachen, wenn ein Dunkelhäutiger davorsteht“), ebenso wie in den bekannten ressentimentgeladenen Negativklischees („Die wissen, wie man an Sozialgeld kommt“). Ursache dieser Grundeinstellung ist häufig das Gefühl einer umfassenden und nicht beherrschbaren Bedrohung durch die übergroße Zahl der ins Land strömenden Fremden („Das Problem sind die Massen“; „Immer mehr Ausländer kommen nach Deutschland, irgendwann ist Ende“). Das Bedrohungs-Szenario des „vollen Bootes“ führt dann, unterstützt durch den Hinweis auf allfällige Fehlentwicklungen (Migranten-Gettos in den Städten, Gewaltkriminalität bei ausländischen Jugendlichen, Belastung der Sozialsysteme etc.) rasch zu aggressiven Ausgrenzungstendenzen („Zuzug sperren“, „Die gehören abgeschoben“, „Schwarze Schafe raus“).

Insbesondere in den traditionellen und in den unterschichtigen Milieus ist blanker Hass gegenüber den Menschen anderer ethnischer Herkunft oder Hautfarbe zu spüren („Die werden immer mehr und immer frecher“; „Uns Deutsche behandeln sie wie Scheiße“), bis hin zu der gelegentlich von „DDR-Nostalgischen“ geäußerten Ansicht, man habe durchaus Verständnis dafür, wenn arbeitslose Jugendliche ihrem Frust Luft machen, indem sie „Fidschis klatschen“. In diesen Milieus ist die Überzeugung verbreitet, nicht die Migranten benötigten staatlichen Diskriminierungsschutz, sondern die „Einheimischen“, „das eigene Volk“ müsse vor den Folgen der als bedrohlich empfundenen Einwanderungswelle, die die Fundamente unseres Sozialstaats „unterspült“, geschützt werden. Viele Befragte aus diesen Milieus fühlen sich deshalb auch unmittelbar von der Ausländerpolitik des Staates diskriminiert („Die haben die Ausländer ins Land geholt, und jetzt kümmern sie sich nicht um die Probleme“).

In den gehobenen Milieus und in der gesellschaftlichen Mitte sind die Abgrenzungsmechanismen subtiler. Aber auch in diesem Segment ist man mehrheitlich der Ansicht, es seien zu viele Migranten im Land, die Dinge seien „nicht mehr im Gleichgewicht“, die Probleme würden verharmlost und seien inzwischen kaum mehr beherrschbar („Wir müssen das ernst nehmen, was da auf uns zukommt“). Gegenüber dem „staatlich verordneten“ Diskriminierungsverbot von Menschen fremder Herkunft oder Rasse sind deshalb auch viele Angehörige der gehobenen Milieus eher skeptisch. Nicht nur wird die als artifiziell empfundene Kultur der „political correctness“ abgelehnt – die es sogar verbietet, traditionelle Begriffe wie „Negerkuss“ oder „Mohrenkopf“ zu verwenden. Vielmehr wird darüber spekuliert, ob der deutsche Staat, infolge der historischen Erblast des Nationalsozialismus, nicht zu liberal, will heißen „zu lasch“ mit den Ausländern umgehe („Deutschland lässt sich zu viel gefallen“). Bekenntnisse zur Schutzwürdigkeit dieser Menschen werden daher auch im gehobenen Segment oft nur vordergründig im Sinne einer sozialnormativen Sollerfüllung abgegeben. Allerdings ist das Plädoyer der „Postmateriellen“ für mehr Pluralismus und Offenheit vor dem Hintergrund der milieutypischen liberal-kosmopolitischen Weltsicht glaubwürdig.

Am ehesten wird die Notwendigkeit eines Diskriminierungsschutzes von Menschen anderer Rasse oder Herkunft in den jungen Milieus der „Experimentalisten“, „Modernen Performer“ und teilweise auch der „Hedonisten“ gesehen – entweder im Sinne einer resignativen Toleranz wie bei den „Hedonisten“ („Wir leben halt in einer schlimmen Welt – aber keiner kann sich seine Pigmente aussuchen“) oder aus der Erfahrung heraus, dass Multikulturalität in unseren Städten längst zur Normalität geworden ist, wie bei den „Experimentalisten“, oder im Sinne einer zu bewältigenden Herausforderung wie bei den „Modernen Performern“ („Wir müssen mit ihnen zusammen leben, und es werden noch mehr Migranten kommen“).

Die in den qualitativen Erhebungen gesammelten Aussagen und Meinungen wurden für die Repräsentativerhebung in eine Batterie von Statements umgesetzt, die die Befragten anhand einer vierstufigen Antwortskala (von „stimmt ganz genau“ bis „stimmt überhaupt nicht“) beurteilen konnten. Dabei ergibt sich folgendes Bild, das zentrale Befunde der qualitativen Befragungen bestätigt:

Einstellungen zu Ausländern und Migranten* – Wohlwollende Aussagen

	Zustimmung insgesamt	Wahrnehmungsschwerpunkte in den Sinus-Milieus®									
		Etablierte	Postmaterielle	Moderne Performer	Konservative	Traditionsverwurzelte	DDR-Nostalgische	Bürgerliche Mitte	Konsum-Materialisten	Experimentalisten	Hedonisten
Jeder von uns muss den Ausländern helfen und ihnen Tipps geben, wie sie sich besser eingliedern können.	54%		+	+	-		-	-			
Deutschland ohne Ausländer wäre ein langweiliges Land.	40%		+	+	-	-	-	-		+	
Deutschland ist ein reiches Land, das sich seine Randgruppen leisten kann.	33%				+	-	-	-			+
Die Zuzugsregelungen für Einwanderer nach Deutschland sind unmenschlich und unzumutbar.	22%				-	-		-		+	+

+ Überdurchschnittliche Zustimmung
 - Unterdurchschnittliche Zustimmung

* Basis-Zustimmung = Top-2-Box einer 4er-Skala von „stimmt ganz genau“ bis „stimmt überhaupt nicht“

Einstellungen zu Ausländern und Migranten* – Kritische Aussagen

	Zustimmung insgesamt	Wahrnehmungsschwerpunkte in den Sinus-Milieus®									
		Etablierte	Postmaterielle	Moderne Performer	Konservative	Traditionsverwurzelte	DDR-Nostalgische	Bürgerliche Mitte	Konsum-Materialisten	Experimentalisten	Hedonisten
Viele Ausländer, die in unserem Land leben, grenzen sich durch ihr Verhalten und ihr Auftreten selbst aus.	86%	+						+			
Wer sich in Deutschland nicht anpassen kann, sollte das Land wieder verlassen.	84%	+					+	+		-	-
Wir müssen aufpassen, dass wir nicht von einer Einwanderungswelle überrollt werden.	75%		-			+	+	+			-
Ich finde, es geht zu weit, wenn man heute Begriffe wie „Mohrenkopf“ oder „Negerkuss“ nicht mehr verwenden soll.	61%			-	+		+				
Ich glaube nicht an die Integration von Ausländern, denn wir verstehen ihre Welt nicht und sie verstehen unsere nicht.	55%	+	-	-		+	+			-	+
Mit Türken möchte ich nicht in einem Haus wohnen.	50%		-	-		+	+				
Nicht die Ausländer werden diskriminiert, sondern die Einheimischen.	40%		-				+		+		+
Menschen mit schwarzer Hautfarbe passen nicht nach Deutschland.	26%					+	+				+
Ich habe Angst, wenn mir dunkelhäutige Männer auf der Straße begegnen.	24%		-	-	-	+	+			-	+

+ Überdurchschnittliche Zustimmung

- Unterdurchschnittliche Zustimmung

* Basis-Zustimmung = Top-2-Box einer 4er-Skala von „stimmt ganz genau“ bis „stimmt überhaupt nicht“

5.2 Benachteiligte wegen des Geschlechts

Fragen der Benachteiligung bzw. Diskriminierung wegen des Geschlechts wurden von den Befragten dieser Untersuchung primär unter dem Aspekt der Gleichstellung von Mann und Frau diskutiert.¹⁰ Insofern war zu erwarten, dass das Thema in erster Linie diejenigen bewegt, die unmittelbar betroffen sind, also überwiegend die Frauen. Besonders engagiert bei diesem Problem: Frauen aus den Leitmilieus („Etablierte“, „Postmaterielle“) und aus der modernen Unterschicht („Konsum-Materialisten“, „Hedonisten“). In den genannten Milieus sind mehr als in anderen Lebenswelten die Rollenverhältnisse zwischen den Geschlechtern ungeklärt, was häufig Konflikte zwischen emanzipationsorientierten Frauen und an traditionellen Mustern festhaltenden Männern zur Folge hat. Viele Frauen speziell aus den Milieus der „Hedonisten“ und „Konsum-Materialisten“ fühlen sich doppelt benachteiligt: als Angehörige einer unteren sozialen Schicht und als Frau – die im Beruf „nicht ernst genommen“ wird und zu Hause die Hauptlast der Familienarbeit tragen muss. Insbesondere alleinerziehende Frauen aus diesem Segment sehen sich als „diskriminierte Randgruppe“, die von der Gesellschaft im Stich gelassen wird.

Nach Aussage einer unserer Gesprächspartnerinnen gibt es in unserer Gesellschaft nicht zwei, sondern drei Geschlechter: „Männer, Frauen und Mütter.“ Gerade Frauen mit Kindern – so die weitverbreitete Erfahrung – haben es besonders schwer, sowohl im Arbeitsleben, wo es Probleme erst bei der Einstellung und dann später beim Wiedereinstieg in den Beruf nach der Familienpause gibt, als auch im familiären Bereich, wo sich die Männer nach wie vor zu wenig engagieren. Vielen scheint es, als ob trotz aller Fortschritte der Emanzipation Frauenarbeit noch immer nicht die nötige gesellschaftliche Akzeptanz hat („Wenn ein Mann während der Arbeitszeit sein Auto aus der Werkstatt abholt, hat man dafür eher Verständnis als für eine Frau, die früher gehen muss, um ihr Kind aus der Tagesstätte abzuholen“).

¹⁰ Das Thema „Transsexualität“ wird von den Befragten spontan nicht angesprochen, weil man solchen Menschen im Alltag nur sehr selten begegnet.

Quer durch die verschiedenen Sozialmilieus wird konstatiert – und zwar von Frauen wie von Männern –, dass Frauen in unserer Gesellschaft immer noch benachteiligt sind, vor allem in der Arbeitswelt aufgrund schlechterer Bezahlung und geringerer Karrierechancen („Die Frau verdient immer weniger“). Insofern hält man in dieser Hinsicht – anders als bei anderen diskriminierten Gruppen – sogar gezielte Gleichstellungsmaßnahmen für gerechtfertigt. In den Worten eines unserer Gesprächspartner aus dem „Hedonisten“-Milieu: „Gleiche Kohle für gleiche Arbeit ist korrekt!“ Im Milieu der „DDR-Nostalgischen“ konzentriert sich die Gleichstellungsdebatte häufig auf das Problem der Entgelt-Ungleichheit, das es in der früheren DDR angeblich nicht gegeben hat („Ich hatte als Frau nie ein Problem in der DDR“). In den gehobenen Milieus wird die berufliche Benachteiligung der Frauen eher an der mangelnden Wertschätzung ihrer fachlichen Kompetenzen festgemacht (beispielsweise die Fachärztin in der Klinik, die von männlichen Besuchern als „Schwester“ angesprochen wird), hinter der man eine Nachwirkung der traditionellen Rollenzuschreibungen in Verbindung mit Emanzipationsdefiziten der Männer sieht („Die Männer müssen umerzogen werden“). Gängige Überzeugung in allen Milieus ist, dass Frauen im Beruf mehr leisten müssen als Männer, um anerkannt zu werden, und dass es für sie immer noch schwerer ist als für Männer, in Führungspositionen zu kommen („Frauen verkaufen sich gern unter Wert“) –, auch wenn das in der direkten Befragung (von Männern) häufig bestritten wird.

Im Segment der gesellschaftlichen Leitmilieus, insbesondere im Milieu der „Etablierten“, ist die Emanzipationsdebatte nach wie vor unabgeschlossen. Allerdings sieht man sich in diesen Milieus in der privaten Verantwortung für Fortschritte auf diesem Feld und möchte nicht von der Politik dabei bevormundet werden („Die Frauen müssen solidarischer werden und sich wehren“). Als Paradebeispiel eines „bürokratischen Irrwegs“ in diesem Bereich wird gern die institutionalisierte Frauenquote zitiert, die im Ergebnis zu einer Diskriminierung qualifizierter Männer führe und die auch den leistungsbereiten Frauen nicht gerecht werde.

Dagegen ist in der gesellschaftlichen Mitte die Zufriedenheit mit den Chancen und Möglichkeiten, die Frauen heute haben, vergleichsweise groß („Die Emanzipation ist heute sehr weit fortgeschritten“). Und entsprechend sind die Diskriminierungsgefühle bei den Frauen dieses Milieus moderat. Neben den Milieus des traditionellen Segments findet sich gerade in der „Bürgerlichen Mitte“ eine hohe Akzeptanz des klassischen Rollenmodells mit dem Mann als „Haupternährer“ und der Frau als Besorgerin der wichtigen (und entsprechend anerkannten) Familienarbeit. Viele Frauen befürworten eine partnerschaftlich verstandene funktionale Arbeitsteilung nach diesem Muster und geben sich beruflich oft mit der Rolle der halbtags beschäftigten Zuverdienerin zufrieden, die keine eigene Karriere anstrebt. Am meisten beklagt werden in diesem Milieu die Probleme beim beruflichen Wiedereinstieg und die geringe Akzeptanz familienorientierten Verhaltens von Männern in der Arbeitswelt („Erziehungsurlaub zu nehmen, erfordert beim Mann viel Mut, die Arbeitgeber lehnen das oft rundweg ab“).

Im traditionellen Segment, bei „Konservativen“ und „Traditionsverwurzelten“ hat das Thema am wenigsten Brisanz, auch wenn gelegentlich auf das Problem der Altersarmut, die in erster Linie Frauen trifft, kritisch hingewiesen wird. Zwar ist auch in diesen Milieus das Problem der Doppelbelastung der Frauen und der schlechteren Entlohnung bei der Berufsarbeit präsent („Wir Frauen werden immer noch schlechter bezahlt als die Herren der Schöpfung“). Die Selbstwahrnehmung als diskriminiert ist bei konservativen und traditionsverwurzelten Frauen dennoch gering. Viele haben das klassische Rollenschema und die daran geknüpfte Hierarchisierung der Geschlechter verinnerlicht. Und die meisten sind der Überzeugung, die Lage der Frauen habe sich in den letzten Jahren – bzw. Jahrzehnten – wesentlich verbessert („Durch die Emanzipation hat sich das gegeben“).

Für die befragten Angehörigen des jungen Segments ist die Notwendigkeit eines geschlechtsspezifischen Diskriminierungsschutzes selbstverständlich. Beklagt wird in erster Linie der allzu gemächliche Gang des Rollenwandels und die in der Gesellschaft nach wie vor dominierenden alten Klischees, die beispielsweise Frauen in traditionellen „Männerberufen“ (bzw. umgekehrt)

oder Männern, die Elternzeit in Anspruch nehmen wollen, das Leben schwer machen. Selbstverständlich gehen auch die Angehörigen der jungen Milieus („Hedonisten“, „Experimentalisten“, „Moderne Performer“) davon aus, dass die Lage der Frauen „historisch besser geworden“ ist und dass gerade in Deutschland „ziemlich fortschrittliche Verhältnisse“ herrschen. Dennoch sieht man Frauen (vor allem Mütter) immer noch benachteiligt – ein Missstand, den man nach wie vor glaubt, energisch bekämpfen zu müssen. Als besonders „unfair“ wird in diesen Milieus empfunden, dass Frauen in unserem Land immer noch vor die Entscheidung „Kinder oder Karriere“ gestellt werden. Bei der Bewältigung dieser Probleme erwartet man wenig Hilfe von staatlichen Institutionen (obwohl man den gesetzlichen Diskriminierungsschutz für richtig und wichtig hält), sondern setzt eher auf die eigenen Ressourcen.

Auch die zum Thema Gleichstellung in den Kreativ-Gruppen geäußerten Einschätzungen, Ansichten und Erwartungen wurden in Form von Einstellungsstatements in die Repräsentativbefragung eingeschaltet. Dabei ergibt sich die folgende Meinungsverteilung:

Aussagen pro Gleichstellung	Zustimmung*		Gleichstellungskritische Aussagen	Zustimmung*	
	Frauen	Männer		Frauen	Männer
	Frauen und Männer sollten für gleiche Arbeit selbstverständlich auch gleich bezahlt werden.	98%		94%	Im Bemühen um die Gleichstellung von Frauen und Männern wird oft über das Ziel hinausgeschossen.
Ich halte es für einen Skandal, dass von Altersarmut in erster Linie Frauen betroffen sind.	84%	70%	Familie und Beruf sind heutzutage ohne Weiteres miteinander vereinbar.	49%	56%
Alleinerziehenden Frauen wird in unserer Gesellschaft das Leben schwer gemacht.	78%	67%	Für Frauen ist es heute nicht mehr schwer, in Führungspositionen zu kommen.	43%	60%
Meist werden Frauen nicht nach ihrer Leistung, sondern nach ihrem Aussehen eingeschätzt.	69%	61%	Frauen sind heute in unserer Gesellschaft nicht mehr benachteiligt.	40%	59%
Frauen sind häufig sexueller Belästigung am Arbeitsplatz ausgesetzt.	62%	49%	Die Frauenquote führt zur Diskriminierung qualifizierter Männer.	25%	39%
Wir brauchen mehr Männer in typischen Frauenberufen, z. B. Erzieher in Kindergärten.	48%	43%	Für Transsexuelle, das heißt, für Menschen, die ihr Geschlecht umgewandelt haben oder die es umwandeln wollen, habe ich kein Verständnis.	40%	50%

* Top-2-Box einer 4er-Skala von „stimmt ganz genau“ bis „stimmt überhaupt nicht“

Die Zustimmungswerte zeigen, dass das Ziel einer leistungsgerechten Entlohnung von Frauen und generell einer diskriminierungsfreien Behandlung im Arbeitsleben auch von den meisten Männern mit getragen wird. Betrachtet man die teilweise erheblichen geschlechtsspezifischen Unterschiede in der Reaktion speziell auf die gleichstellungskritischen Aussagen, wird aber ebenso deutlich, dass immer noch vergleichsweise wenige Männer den Kampf gegen Benachteiligungen wegen des Geschlechts zu ihrer Sache gemacht haben.

In der milieuspezifischen Analyse zeigt sich wie immer ein differenzierteres Bild. Die folgende Übersicht vermerkt die charakteristischen Wahrnehmungsschwerpunkte in den Sinus-Milieus® und macht die unterschiedlichen Grundeinstellungen zum Thema Gleichstellung deutlich. Dabei fallen insbesondere die Reaktanzen im Milieu der „Hedonisten“ gegen gleichstellungspolitische Forderungen auf (die sich auch bei diesem Thema gegen scheinbar klischeehafte Meinungen wehren) sowie die kämpferisch-emanzipative Einstellung der „Postmateriellen“ und der „DDR-Nostalgischen“.

**Einstellungen zur Gleichstellung von Männern und Frauen –
Wahrnehmungsschwerpunkte in den Sinus-Milieus®**

Aussagen pro Gleichstellung	Zustimmung insgesamt*	Etablierte	Postmaterielle	Moderne Performer	Konservative	Traditionsverwurzelte	DDR-Nostalgische	Bürgerliche Mitte	Konsum-Materialisten	Experimentalisten	Hedonisten
Männer und Frauen sollten für gleiche Arbeit selbstverständlich auch gleich bezahlt werden.	96%										-
Ich halte es für einen Skandal, dass von Altersarmut in erster Linie Frauen betroffen sind.	77%		+			+	+				-
Alleinerziehenden Frauen wird in unserer Gesellschaft das Leben schwer gemacht.	73%		+				+			+	-
Meist werden Frauen nicht nach ihrer Leistung, sondern nach ihrem Aussehen eingeschätzt.	65%		-	+			+		+		
Frauen sind häufig sexueller Belästigung am Arbeitsplatz ausgesetzt.	56%		+		-	-	+		+	+	-
Wir brauchen mehr Männer in typischen Frauenberufen, z. B. Erzieher in Kindergärten.	45%		+	+		-	-	-		+	+

+ Überdurchschnittliche Zustimmung

- Unterdurchschnittliche Zustimmung

* Top-2-Box einer 4er-Skala von „stimmt ganz genau“ bis „stimmt überhaupt nicht“

**Einstellungen zur Gleichstellung von Männern und Frauen –
Wahrnehmungsschwerpunkte in den Sinus-Milieus®**

Gleichstellungskritische Aussagen	Zustimmung insgesamt*	Etablierte	Postmaterielle	Moderne Performer	Konservative	Traditionsverwurzelte	DDR-Nostalgische	Bürgerliche Mitte	Konsum-Materialisten	Experimentalisten	Hedonisten
Im Bemühen um die Gleichstellung von Frauen und Männern wird oft über das Ziel hinausgeschossen.	61%	+	-				-				
Familie und Beruf sind heutzutage ohne Weiteres miteinander vereinbar.	52%	+	-	+	-						+
Für Frauen ist es heute nicht mehr schwer, in Führungspositionen zu kommen.	51%	+	-				-				+
Frauen sind heute in unserer Gesellschaft nicht mehr benachteiligt.	50%		-		+						+
Die Frauenquote führt zur Diskriminierung qualifizierter Männer.	32%		-	-			-		+		+
Für Transsexuelle, das heißt, für Menschen, die ihr Geschlecht umgewandelt haben oder die es umwandeln wollen, habe ich kein Verständnis.	45%	-	-			+	+			-	+

+ Überdurchschnittliche Zustimmung

- Unterdurchschnittliche Zustimmung

* Top-2-Box einer 4er-Skala von „stimmt ganz genau“ bis „stimmt überhaupt nicht“

5.3 Benachteiligte wegen der Religion oder Weltanschauung

Die große Mehrheit der deutschen Bevölkerung ist der Ansicht, Religion sei „Privatsache“, und es ist sozusagen Common Sense, dass jeder nach seiner Fassung selig werden soll. Der Aussage „Jeder kann seinen Glauben leben, wie er will, wenn er mich in Ruhe lässt“ stimmen 89 Prozent zu. Dahinter steht die historische Erfahrung von Aufklärung und Säkularisierung und die Tradition des laizistischen Staates, der dem Einzelnen Glaubensfreiheit garantiert, aber gleichzeitig dafür sorgt, dass das öffentliche Leben und die Institutionen der Gesellschaft religionsfrei bleiben. Auf diese „abendländischen“ Errungenschaften sind die Menschen stolz – nicht nur in den gebildeten Schichten, sondern quer durch die sozialen Milieus.

Die Auseinandersetzung mit Benachteiligungen wegen der Religion oder Weltanschauung in den durchgeführten Kreativ-Gruppen verengt sich vor diesem Hintergrund meist sehr schnell auf das überwertige Religionsthema (andere Formen der Weltanschauung spielen – nach dem Ende des Ost-West-Konflikts – keine Rolle) und dabei auf den Islam und dessen allgegenwärtiges Negativimage. Die typischen Assoziationsketten laufen nach folgendem Muster ab:

Religion ▶ Islam ▶ Fundamentalismus ▶ Terror

Das heißt, beim Stichwort „Religion“ denkt man sofort an den „Islam“. Dieser wird spontan mit religiösem „Fundamentalismus“ in Verbindung gebracht. Und von diesem erwartet man in erster Linie Gewalt und „Terror“ – wie man es aus einschlägigen Medienberichten gelernt hat.

Die Spielart dieser Engführung in den gehobenen Milieus des Leitsegments und der Mitte ist:

**Religion ▶ Islam ▶ rückständig ▶ Unterdrückung der Frau
▶ Zwangsheirat und Ehrenmord**

Die Variante in den unterschichtigen Milieus, die die Zusammenhänge oft konkretistisch wahrnehmen und deshalb personalisiert darstellen:

Religion ▶ Moslems ▶ Türken ▶ Ausländer ▶ Bedrohung

Nicht viel anders verläuft die Assoziationskette im traditionellen Segment:

**Religion ▶ Moslems ▶ Intoleranz ▶ Hassprediger ▶ Unterwanderung/
Zerstörung unserer Kultur**

Lediglich in den drei jungen Milieus („Hedonisten“, „Experimentalisten“ und „Moderne Performer“) gibt es alternative Denk- und Assoziationsmuster:

Religion ▶ uncool ▶ Islam ↙ **Mittelalter ▶ unzeitgemäß ▶ Aufklärung nötig**
↘ **Fanatiker, Spinner ▶ unsympathisch ▶ Distanzierung**

Die zum Thema Religion/Weltanschauung formulierten Statements wurden in der Repräsentativbefragung wie folgt beurteilt:

Einstellungen zum Umgang mit (fremden) Religionen

Wohltuende Aussagen		Kritische Aussagen	
	Zustimmung*		Zustimmung*
Ich finde es nicht in Ordnung, dass nach jedem Terroranschlag als Erstes die Muslime verdächtigt werden.	55%	Religiöser Eifer – ob von Christen oder von Muslimen – passt nicht mehr in unsere heutige Zeit.	79%
Nichtchristliche Religionsgemeinschaften (z. B. Juden oder Muslime) sollten den christlichen Kirchen gleichgestellt werden.	44%	Weil die Religionen Andersgläubige diskriminieren, verdienen sie keinen staatlichen Schutz.	59%
Ich bin für die Aufhebung des Kopftuchverbots.	41%	Die meisten Muslime sind intolerant und gewalttätig.	39%
Ich möchte mehr über fremde Religionen und Glaubensgemeinschaften wissen.	34%		
Jeder kann seinen Glauben leben, wie er will, wenn er mich damit in Ruhe lässt.			
Zustimmung*: 89%			

* Top-2-Box einer 4er-Skala von „stimmt ganz genau“ bis „stimmt überhaupt nicht“

Die Reaktionen auf die vorgegebenen Aussagen spiegeln einerseits die in der deutschen Bevölkerung sehr starke Tendenz zur Zurückweisung religiöser Macht- und Heilsansprüche. Sie verraten andererseits aber auch den Konflikt zwischen einer liberalen, der europäischen Aufklärung verpflichteten Wertorientierung, zu der selbstverständlich auch die Religionsfreiheit gehört, und der um sich greifenden Furcht vor dem Islam.

Im traditionellen Segment („Konservative“, „Traditionsverwurzelte“) und teilweise auch in den Milieus der modernen Unterschicht („Konsum-Materialisten“, „Hedonisten“) hält man Diskriminierung, die Anhänger fremder Religionen, in Sonderheit des Islam, treffen, für gut verständlich, wenn nicht sogar für gerechtfertigt („Muslime würde ich diskriminieren, das Drecksvolk!“). Gleichzeitig wird in diesen Milieus bestritten, dass in Deutschland Menschen weger ihrer Religion diskriminiert werden („Ich wüsste niemanden ...“; „In Deutschland herrscht Religionsfreiheit“). Erklärbar sind solche Widersprüche nur durch die massiven Ängste, von der wachsenden Zahl der Moslems im Land „überrollt“, „überriesant“, „unterwandert“ oder „eingenommen“ zu werden. Vor allem in den Milieus der „Konservativen“ und „Traditionsverwurzelten“ geht man davon aus, dass der Islam nicht „friedfertig“ ist (wie etwa der Buddhismus), sondern seine „rückständigen“ Vorstellungen, Normen und Gebote den Einheimischen mit Gewalt aufzwingen will („Da entsteht was, da wird was ausgebrütet, wir wachen erst auf, wenn alles unterwandert ist“).

Entsprechende Verschwörungsszenarien werden gelegentlich auch in den anderen Milieus ausgemalt (skurriles Beispiel: „Die Diskriminierung der Frauen in unserem Land ist durch die Moslems eingeschleppt worden“), dominieren aber nicht die Einstellung gegenüber dem Islam und seinen Anhängern. So wird etwa im Milieu der „Postmateriellen“ dafür plädiert, man müsste die sozialen und kulturellen Hintergründe besser verstehen und bereits den Kindern in der Schule Kenntnisse über die verschiedenen Religionen vermitteln. Auch im Milieu der „Modernen Performer“ – das wie alle anderen religiösen Fundamentalismus ablehnt – ist man dafür, „den Ball flach zu halten“ und statt in Angst und Abwehr zu verfallen, aufeinander

zuzugehen und sich besser kennenzulernen („Dialog tut gut“). In diesem Zusammenhang wird die von der Bundesregierung initiierte Islamkonferenz als beispielhaft bezeichnet.

Insbesondere weibliche Befragte aus den Milieus der „Etablierten“ und „Postmateriellen“ kommen im Zusammenhang mit dem Thema Religion oft auf das „Leiden der moslemischen Frauen“ zu sprechen, schwankend zwischen Mitleid und Empörung („Mir tun die türkischen Frauen unendlich leid, die geschlagen werden, zwangsverheiratet werden, Kopftuch tragen müssen“; „Meine türkische Freundin, die von den Eltern geprügelt wird – das ist der Hammer!“). Die den Anhängern des Islam zugeschriebene vor-moderne Lebensform der Frauenverachtung, der Gewalttätigkeit und des Machotums wird scharf kritisiert, was nicht selten in heimliche oder offene Sympathie für drastische Gegenmaßnahmen mündet („Wir leben hier in Deutschland, da kann nicht jeder machen, was er will, da muss Zwang ausgeübt werden“).

Unabhängig von der gefühlten Bedrohung durch den Islam lehnt man – quer durch die Milieus – öffentlich sichtbares religiöses Engagement ab und rückt es in die Nähe von „Fundamentalismus“ und „Fanatismus“. Dass die Religion den Alltag bestimmt, hält man für historisch überholt und in unserer Kultur für „überwunden“. Die verbreiteten antireligiösen Affekte richten sich deshalb nicht nur gegen den Islam, sondern auch gegen die landesüblichen Konfessionen, insbesondere gegen den Katholizismus. Viele der älteren Befragten haben frühere Auseinandersetzungen zwischen „Evangelen“ und „Katholen“, die Stigmatisierung von „Mischehen“ und die Probleme, als Konfessionsfremder zur kirchlichen Trauung zugelassen zu werden, in un-guter Erinnerung.

Weil jede Religion oder Weltanschauung sich selbst für die allein selig machende hält, tendiert sie zwangsläufig, so die verbreitete Meinung, zur Diskriminierung Andersgläubiger. Insofern wird von einer deutlichen Mehrheit der Befragten keine Notwendigkeit gesehen, gerade den aktiven Vertretern einer Religion Diskriminierungsschutz angedeihen zu lassen.

Dieser Ansicht sind, mehr noch als andere, die Angehörigen der Mainstream-Milieus „Bürgerliche Mitte“ und „Konsum-Materialisten“.

Eine für eine aufgeklärte Gesellschaft angemessene Auseinandersetzung mit dem Religionsthema, d.h. anzuerkennen, dass es in Deutschland Benachteiligungen von Menschen wegen ihrer Religion gibt, und wahrzunehmen, dass den Anhängern bestimmter Religionen (Moslems, Juden, Zeugen Jehovas usw.) in unserem Land mit Misstrauen und unterschwelliger bis offener Ablehnung begegnet wird, scheint derzeit durch die (stark angewachsenen) islamfeindlichen Tendenzen sowie durch die von vielen Befragten vorgenommene Vermischung von Religion und Migration blockiert zu werden.

5.4 Benachteiligte wegen einer Behinderung

„Gerade Behinderte brauchen besonderen Schutz, weil sie sich selbst nicht helfen können“ – diesem Statement stimmen in der Repräsentativerhebung 92 Prozent der Befragten zu. Das hohe Zustimmungsniveau verrät das sozialnormative Soll: Die Aussage abzulehnen wäre moralisch und politisch nicht korrekt. Eine deutlich niedrig liegende Zustimmung finden wir deshalb auch nur im Milieu der „Hedonisten“, die gesellschaftliche Zwänge und Zumutungen (unabhängig von deren Legitimität) gerne zurückweisen. Wie die qualitativen Befunde zeigen, ist es aber auch für „Hedonisten“, wie in allen anderen Milieus, unstrittig, dass Menschen mit körperlicher oder geistiger Behinderung vor ungerechtfertigten Benachteiligungen geschützt werden müssen. Probleme der Behinderten („Das sind ganz arme Schweine“; „Behinderte haben ja das schwerste Los“) stören in besonderem Maße das Gerechtigkeitsempfinden, weil, so die verbreitete Meinung, „die armen Teufel“ an ihrem Defizit keine Schuld trifft („Die können ja nichts dafür“). Lediglich Behinderungen, die durch Alkoholismus, Ess-/Magersucht oder Drogenabhängigkeit verursacht sind, werden – in den mittel- und ober-schichtigen Milieus, nicht aber in der sozialen Unterschicht – als „selbstverschuldet“ betrachtet.

Die Akzeptanz eines aktiven Schutzes von Behinderten bis hin zur gezielten Bevorteilung in der Arbeitswelt (z.B. Behindertenquote in Betrieben) und im öffentlichen Raum (z.B. Behindertenparkplätze) gründet, anders als die Einstellung zu anderen diskriminierten Minderheiten, auf der Psychologie des Schuldgefühls. Einerseits greift der Mitleidseffekt (Behinderte gelten als „hilflos“, „schwach“, „angreifbar“), andererseits wirken starke Berührungängste: Die meisten Befragten geben zu, sich in Anwesenheit Behinderter unwohl zu fühlen („Man zieht sich unwillkürlich zurück“; „Man weiß nicht, wie man sich verhalten soll“) und sich deshalb zu distanzieren, wegzuschauen, das „Elend“ auszublenden. Die vertiefte Analyse zeigt, dass viele Befragte Behinderte als unästhetisch und abstoßend empfinden („Die unartikulierten Laute, die die ausstoßen!“) und sich diese Menschen, in der wörtlichen Bedeutung, möglichst vom Leibe halten. Weil man weiß oder ahnt, dass solche Ab- und Ausgrenzungsimpulse moralisch nicht zu rechtfertigen sind, entstehen Schuldgefühle.

Gleichzeitig finden sich, insbesondere bei älteren Vertretern des traditionellen Segments („Konservative“, „Traditionsverwurzelte“), noch Relikte der nationalsozialistischen Ausmerzungsideologie „unwerten Lebens“. Bei den heutigen Möglichkeiten der modernen Medizin (Pränataldiagnostik, Schwangerschaftsabbruch) sei es nicht mehr „nötig“, so wird argumentiert, ein behindertes Kind zur Welt zu bringen („Das ist doch eine Schande, wenn man im Zeitalter der Pille so etwas auf die Welt bringen muss!“). Die im Kontrast dazu auffällig geringe Zustimmung zum entsprechenden Statement¹¹ in der Repräsentativbefragung gerade in den Milieus der „Konservativen“ und „Traditionsverwurzelten“ verrät u.E. die starken Ambivalenzen, die die Einstellung zu behinderten Menschen in diesem Segment prägen.

Um das Gewissen zu beruhigen, versichert man sich gern – quer durch die Milieus –, dass für Behinderte in unserer Gesellschaft viel getan werde (Aufzüge und Rampen für Rollstuhlfahrer, beschützte Werkstätten, Niederflurbahnen, akustische Ampelsignale für Blinde, spezielle Freizeit- und Betreu-

¹¹ „Wenn eine Frau, die ein behindertes Kind erwartet, abtreibt – finde ich das in Ordnung.“

ungsangebote, Begegnungsstätten, integrierter Unterricht in den Schulen usw.) und dass sich die Situation dieser Menschen in den letzten Jahren „eindeutig verbessert“ habe („Früher wurden sie einfach weggesperrt“). Häufig wird auch betont, Behinderte seien in unserer Gesellschaft zwar benachteiligt, sie würden aber nicht diskriminiert. Insbesondere die gesetzlichen Regelungen (Behindertenquote in Betrieben) hätten viel bewirkt, sodass heute offener mit dem Problem umgegangen werde und die Präsenz von Behinderten im Alltag gewachsen sei.

Weitere Fortschritte zur Gleichstellung von Behinderten versprechen sich viele Befragte – quer durch die Milieus – von integrierter Erziehung behinderter und nicht behinderter Kinder in Schulen und Kindergärten („An der Basis muss man anfangen, bei den Kindern, dann ist das Problem in einer Generation gelöst“). Integrative Bildungsinstitutionen, so die Erwartung, würden zu mehr „Normalität“ im Umgang der Kinder miteinander führen – so wie man es in den laufenden Modellprojekten schon jetzt beobachten könne.

Derzeit allerdings ist ein unverkrampfter Umgang mit Behinderten noch kaum möglich. Das zeigen die Befunde der Repräsentativbefragung (73 Prozent stimmen der Aussage zu: „Wir sind es einfach nicht gewohnt, mit Behinderten unverkrampft umzugehen“) und mehr noch die Ergebnisse der qualitativ-psychologischen Forschung. Lediglich in den jungen Milieus der „Experimentalisten“ und der „Modernen Performer“ sowie im Milieu der „Postmateriellen“ herrscht nicht (nur) Mitleid, sondern (auch) Empathie. Und nur in diesen Milieus ist man bereit, Behinderte als vollwertige Menschen ernst zu nehmen, sie nicht primär als Exoten zu sehen („Früher wurden Behinderte noch im Zirkus ausgestellt“) und die subtilen Diskriminierungen, denen sie in unserer Gesellschaft tagtäglich ausgesetzt sind, wahrzunehmen und anzuprangern („Barrierefreiheit fängt im Kopf an, nicht an der Bordsteinkante“). Nach Meinung einer Diskussionsgruppe von „Postmateriellen“ ist schon der Begriff „Behinderte“ diskriminierend (den angelsächsischen Begriff „handicapped“ hält man für menschenfreundlicher) und sollte durch „Nichtgesunde“ ersetzt werden.

Die Milieus der sozialen Unterschicht („Hedonisten“, „Konsum-Materialisten“) sind vor allem sensibel für die materielle Dimension des Problems und sehen Behinderte vom Staat, vom Gesundheitssystem und von der „Sozialbürokratie“ benachteiligt, die nicht schnell und großzügig genug finanzielle Hilfen bereitstellen („Der Staat spart immer an der falschen Stelle“). In diesem Zusammenhang werden insbesondere die Kosteneinsparungen im Zuge der Gesundheitsreform kritisiert („Der Oberfuzzi von der Krankenkasse sollte mal 24 Stunden eine falsche Brille tragen müssen!“).

In den Milieus der „Etablierten“ und der „Bürgerlichen Mitte“ ist man dagegen weit davon entfernt, mehr Geld vom Staat zu fordern. Hilfen und Einrichtungen für Behinderte gebe es genug, auch der Einzelne sei gefordert, mitzuhelfen und das Beste aus seinem Leben zu machen („Es liegt an jedem selbst, ob er sich hängen lässt oder ob er Erfolg hat“). In diesen Milieus ist man der Meinung, dass jeder sein Schicksal selbst zu tragen hat und dass die Gesellschaft nicht alle Probleme lösen kann („Man muss sich erst mal fragen, was kann ich selbst tun“). Entsprechend dieser Grundeinstellung wird auch kritisiert, dass viele, die es gar nicht nötig haben, sich ungerechtfertigt Vorteile verschaffen, die eigentlich den „wirklich schweren Fällen“ vorbehalten sein sollten.

Auch wenn die Ambivalenz behinderten Menschen gegenüber in fast allen Gruppen spürbar und wirksam ist und deshalb behindertenfreundliche Aussagen kompensatorisch fast überall eine hohe Zustimmung finden, zeigen sich doch auf der Einstellungsebene, d. h. im Umgang damit, in den Formen der Bewältigung des Konflikts, deutliche milieuspezifische Unterschiede.

Einstellungen zu Behinderten (1) – Schwerpunkte in den Sinus-Milieus®

Problembewusste Aussagen	Zustimmung insgesamt*	Etablierte	Postmaterielle	Moderne Performer	Konservative	Traditionsverwurzelte	DDR-Nostalgische	Bürgerliche Mitte	Konsum-Materialisten	Experimentalisten	Hedonisten
Gerade Behinderte brauchen besonderen Schutz, weil sie sich selbst nicht helfen können.	92%										-
Behinderte haben im Berufsleben nur wenig Chancen.	84%		+		+	+	+				-
Wir sind es einfach nicht gewohnt, mit Behinderten unverkrampft umzugehen.	73%			+			-		+		
Menschen, die nicht dem Ideal von Jugend, Gesundheit und Schönheit entsprechen, werden in unserer Gesellschaft verachtet.	63%				-				+	+	

+ Überdurchschnittliche Zustimmung

- Unterdurchschnittliche Zustimmung

* Top-2-Box einer 4er-Skala von „stimmt ganz genau“ bis „stimmt überhaupt nicht“

Vor allem in der Beurteilung behindertenkritischer und das Problem relativierender Aussagen kommen die gruppenspezifischen Einstellungen zum Tragen. Insbesondere in den Milieus der „Etablierten“ und der „Hedonisten“ sind starke Abwehrtendenzen zu erkennen, während sich „Postmaterielle“ von einer Verdrängung des Problems distanzieren.

Einstellungen zu Behinderten (2) – Schwerpunkte in den Sinus-Milieus®

Abwehrende, relativierende Aussagen	Zustimmung insgesamt*	Etablierte	Postmaterielle	Moderne Performer	Konservative	Traditionsverwurzelte	DDR-Nostalgische	Bürgerliche Mitte	Konsum-Materialisten	Experimentalisten	Hedonisten
Wenn eine Frau, die ein behindertes Kind erwartet, abtreibt – finde ich das in Ordnung.	65%	+			-	-	+	+	+		
In unserer Wettbewerbsgesellschaft ist die Diskriminierung der Schwachen unvermeidbar.	53%	+	-		+		-				
Ich habe nichts gegen Behinderte, aber wenn ich direkt mit ihnen zu tun habe, fühle ich mich unangenehm berührt.	33%	+	-		-						+
Ich habe den Eindruck, dass schon die kleinste Behinderung ausreicht, um sich finanzielle Vorteile zu verschaffen.	33%	+	-		-				+	-	+
Für Behinderte wird in unserer Gesellschaft genug getan.	29%	+	-				-				+
Ich finde es richtig, dass Firmen sich von der Pflicht, Behinderte einstellen zu müssen, freikaufen können.	21%		-		+		-	-			+

+ Überdurchschnittliche Zustimmung

- Unterdurchschnittliche Zustimmung

* Top-2-Box einer 4er-Skala von „stimmt ganz genau“ bis „stimmt überhaupt nicht“

5.5 Benachteiligte wegen des Alters

Dass junge Menschen in unserer Gesellschaft wegen ihres (jugendlichen) Alters diskriminiert würden, wird von keiner/keinem der in dieser Untersuchung Befragten ernsthaft vertreten – was nicht heißt, dass für die Jungen nicht mehr getan werden könnte oder sollte.

Benachteiligt und diskriminiert werden in Deutschland die Alten. Da sind sich alle Altersgruppen und Milieus einig. Die Situation der Älteren sei inakzeptabel schlecht, ihre Lebensumstände vielfach unmenschlich und entwürdigend („Mir tun die Alten richtig leid“) – das ist die Meinung derjenigen, die selbst schon älter sind und die sich „aufs Abstellgleis“ geschoben fühlen, und auch die Meinung der Jüngeren, die regelrecht Angst davor haben, einmal alt zu werden („Ich habe Angst vor dem Alter“; „Es erwischt jeden“). Naturgemäß pochen die Befragten umso nachdrücklicher auf einen Diskriminierungsschutz älterer Menschen, je älter sie selbst sind. Aber es gibt auch deutliche milieuspezifische (also nicht altersbedingte) Einstellungsunterschiede.

Quer durch die Milieus wird kritisch konstatiert, dass die Alten in unserer Gesellschaft „Randfiguren“ seien, nicht mehr richtig dazugehören, abgeschoben (in Alten- und Pflegeheime), nicht mehr respektiert und nur noch als Belastung angesehen werden („Die Älteren werden gar nicht wahrgenommen, das ist so eine graue amorphe Masse“). In den Leitmilieus („Etablierte“, „Postmaterielle“, „Moderne Performer“) und in der „Bürgerlichen Mitte“ macht man dafür das von Kosten-Nutzen-Erwägungen und Effektivitätsdenken geprägte Menschenbild unserer Leistungsgesellschaft verantwortlich. Insbesondere in der Arbeitswelt habe sich das Vorurteil festgesetzt, Ältere seien nicht mehr lern- und leistungsfähig und würden mit der modernen Informations- und Kommunikationstechnik nicht mehr zurechtkommen. Der geringe Wert, der den Alten beigemessen werde, kommt nach Meinung von Befragten aus diesen Milieus auch darin zum Ausdruck, dass bestimmte (medizinisch indizierte) Operationen bei Älteren nicht mehr gemacht würden, „weil sich das nicht mehr lohnt“.

Dem entsprechen die von Befragten aus den älteren Milieus („Konservative“, „Traditionsverwurzelte“, „DDR-Nostalgische“) häufig beklagten Gefühle von Nutzlosigkeit, Hilflosigkeit und Vereinsamung („Das Alter ist schon schlimm in unserer Gesellschaft“), die Trauer über die nicht gewürdigte Lebensleistung und oft auch die traumatische Erfahrung, aus dem Job gedrängt zu werden („Ab 50 wird gemobbt“). Die jüngere Generation, so die verbreitete Wahrnehmung vor allem in den traditionellen Milieus, schaut auf die Älteren herab („Die Kids haben keinen Respekt mehr vor dem Alter“), reagiert mit Ungeduld, Unwilligkeit und Verachtung („Alte Kuh!“), wenn nicht sogar mit Beschimpfungen und Bedrohungen („Hey Alter, hau ab – sonst kriegst ‘n paar in die Fresse“), statt mit Hilfsbereitschaft und Respekt. Schuld an der „Verwahrlosung“ der heutigen Jugend seien nicht zuletzt die Medien, die „mit roher Gewalt auf allen Kanälen“ menschenverachtende Haltungen, Selbstsucht und mitleidlose Gleichgültigkeit erzeugten.

Ebenfalls beteiligt sieht man die Medien – nicht nur in den traditionellen, sondern auch in den gehobenen Milieus, bis hinein in die „Bürgerliche Mitte“ – an der Propagierung und Aufrechterhaltung des „traurigen Jugendwahns“ in unserer Gesellschaft. Insbesondere ältere Frauen („Das fängt schon an mit 35“) fühlen sich vom gängigen Leitbild der Jugendlichkeit und Schönheit bedroht und betroffen („Je faltiger, desto chancenloser“). In der Arbeitswelt, so wird berichtet, herrschen inzwischen „fast Topmodel-Anforderungen“, und immer mehr Frauen sähen sich gezwungen, zum Schönheitschirurgen zu gehen oder sich Botox spritzen zu lassen, um ihren Job nicht zu verlieren.

Die Benachteiligung Älterer auf dem Arbeitsmarkt ist in allen Milieus bewusstseinsprägend („Ab 45 bekommst Du keinen Job mehr, wenn Du Dich bewirbst“) und wird als globalisierungsgetriebene Fehlentwicklung in der Wirtschaft gebrandmarkt, gegen die dringend etwas getan werden sollte. In diesem Punkt sind sich alle einig – zumal sich kaum jemand von der Konkurrenz älterer Arbeitnehmer bedroht fühlt, und zumal offensichtlich der Mangel an erfahrenen Fachkräften schon heute die deutsche Wirtschaft belastet („Die haben ihre Leute mit 55 frühverrentet und entsorgt, das tut ihnen

jetzt leid“). Die Gesellschaft „muss umdenken“, der Erfahrungsschatz und die Lebensweisheit älterer Arbeitnehmer, so wird vor allem in den Milieus der „Etablierten“ und „Postmateriellen“ argumentiert, wögen die höheren Kosten einer Beschäftigung dieser Menschen auf. Generell wird gefordert, das Potenzial der Älteren besser auszuschöpfen – sei es im Arbeitsleben selbst, sei es im Bereich gemeinnütziger Aufgaben, wo die „fitten Alten“ dringend gebraucht würden.

Trotz dieser weitverbreiteten Einsichten gibt es deutliche milieuspezifische Unterschiede, was den Umgang mit Älteren im Alltag und deren Recht auf gesellschaftliche Teilnahme, Respekt und Wertschätzung betrifft. So wird zwar allenthalben beklagt, dass Alte in Heime „abgeschoben“ und dort unzureichend betreut oder sogar unmenschlich und grausam behandelt werden („Die werden in Pampers gewickelt, statt aufs Klo geführt“; „Die werden einfach liegen gelassen“). Aber nur im traditionellen Segment und im Milieu der „Bürgerlichen Mitte“ nimmt man sich in nennenswertem Umfang dieser Probleme praktisch an (freiwillige Altenbetreuung, Pflege seiner Angehörigen usw.), während in anderen Milieus viele insgeheim froh darüber sind, wenn sie mit den „Alten“ wenig zu tun haben. Die Bedrohung durch das Schreckensbild, selbst einmal alt, arm und einsam zu sein, ist für viele offenbar so groß, dass sie die Missstände so gut es geht verdrängen und das Problem dem Staat oder karitativen Organisationen überlassen.

In den Leitmilieus und mehr noch im jungen Segment werden die Probleme älterer Menschen in unserer Gesellschaft (dass sie in „armseligen Heimen“ leben müssen, dass sie mit wenig Geld auskommen müssen, die Schwierigkeiten, das „Kleingedruckte“ lesen zu können, dass die Modeindustrie an ihren Bedürfnissen vorbeiproduziert, dass sie von der modernen Technik überfordert werden usw.) aus einer gewissen gefühlsmäßigen Distanz heraus betrachtet. Vor diesem Hintergrund spricht man sich zwar für eine Verbesserung der Lage Älterer aus, hält dies aber nicht eigentlich für eine vorrangige politische Aufgabe.

Aggressionen und Ressentiments gegenüber den Älteren werden am ehesten im Segment der modernen Unterschicht zugegeben. Hier beschwert man sich offen über Rentner, „die unbedingt in der Rushhour einkaufen müssen“ und den Berufstätigen die Zeit stehlen, über ältere Langsamfahrer, „die den Führerschein abgeben sollten“, oder über Ältere, die in der überfüllten Straßenbahn auf einen Sitzplatz pochen. Gleichzeitig ist aber auch das Mitleid mit den „armen Alten“ in diesen Milieus stark ausgeprägt, und es wird beklagt, dass diese Menschen („die lebenslang geschuftet haben“) in den Heimen menschenunwürdig behandelt werden, dass Gelder gestrichen und Renten gekürzt werden. Ein besonderes Ärgernis für die Unterschicht-Milieus ist die Verpflichtung, jetzt bis 67 arbeiten zu müssen – obwohl gerade die Älteren „das Tempo gar nicht mehr durchhalten“ und die älteren Arbeitnehmer in den Betrieben „nur noch verheizt“ würden.

Erwartungsgemäß plädieren Angehörige der beiden jüngsten Milieus „Experimentalisten“ (45 Prozent unter 30-Jährige) und „Moderne Performer“ (49 Prozent unter 30-Jährige) mehr als andere Milieus für eine stärkere finanzielle Entlastung der jüngeren Generation und halten es auch weniger als andere für gerechtfertigt, dass Ältere mehr verdienen als Jüngere. Auch finden sich in diesen Milieus die stärksten Vorbehalte gegenüber der von Krieg und Nachkriegszeit geprägten Mentalität der Alten („Nazi-Generation“), die nicht selten als „anstrengend“, „rechthaberisch“ und „nervig“ erlebt werden.

Die in den Kreativ-Workshops ermittelten Einstellungen zur Gerechtigkeit zwischen den Generationen und zur Benachteiligung wegen des Alters wurden, wie bei den anderen Themen, in Form einer Statement-Batterie im Rahmen der Repräsentativbefragung quantifiziert.

**Einstellungen zur Benachteiligung wegen des Alters (1) –
Schwerpunkte in den Sinus-Milieus®**

Problembewusste, altenfreundliche Aussagen	Zustimmung insgesamt*	Etablierte	Postmaterielle	Moderne Performer	Konservative	Traditionsverwurzelte	DDR-Nostalgische	Bürgerliche Mitte	Konsum-Materialisten	Experimentalisten	Hedonisten
Durch die moderne Technik werden ältere Menschen immer mehr ausgegrenzt.	75%					+	+				
Ab 45 bekommt man heutzutage keinen Job mehr.	70%	-					+			+	
Das heutige Produktangebot geht viel zu wenig auf die Vorlieben älterer Menschen ein.	61%				+		+	-		-	
Ich finde es richtig, dass Ältere mehr verdienen als Jüngere.	51%	-		-	+	+	+			-	
In unserer Gesellschaft werden die älteren Menschen ernst genommen.	45%		-		+		-				+
Ich leide unter dem „Jugendwahn“ in unserer Gesellschaft.	21%	-		-	-		+				+

+ Überdurchschnittliche Zustimmung

- Unterdurchschnittliche Zustimmung

* Top-2-Box einer 4er-Skala von „stimmt ganz genau“ bis „stimmt überhaupt nicht“

Einstellungen zur Benachteiligung wegen des Alters (2) – Schwerpunkte in den Sinus-Milieus®

Relativierende, altenkritische Aussagen	Zustimmung insgesamt*	Etablierte	Postmaterielle	Moderne Performer	Konservative	Traditionsverwurzelte	DDR-Nostalgische	Bürgerliche Mitte	Konsum-Materialisten	Experimentalisten	Hedonisten
Die jüngere Generation sollte finanziell stärker entlastet werden, z. B. durch Steuererleichterungen und Beitragssenkungen.	69%		-	+		-				+	
Leute im Ruhestand sollten mehr Rücksicht auf die Berufstätigen nehmen und beispielsweise nicht in Stoßzeiten einkaufen gehen.	62%		-				-	+	+	-	+
Ältere fühlen sich oft zu Unrecht diskriminiert.	50%	+		-		-		+	+		+
Ich kann es verstehen, dass man ab einem bestimmten Alter von der Bank keinen größeren Kredit mehr bekommt.	44%	+	-		-				+		+
Die Jugend hat heute wieder mehr Respekt vor dem Alter.	29%	-		-	-		+	-			+

+ Überdurchschnittliche Zustimmung

- Unterdurchschnittliche Zustimmung

* Top-2-Box einer 4er-Skala von „stimmt ganz genau“ bis „stimmt überhaupt nicht“

Das dabei sich ergebende milieuspezifische Wahrnehmungsmuster zeigt deutlich die beschriebene Distanz zu alten Menschen im Milieu der „Etablierten“ und in der modernen Unterschicht („Hedonisten“, „Konsum-Materialisten“). Es zeigt auch, dass es in den jungen Milieus – trotz aller Vorbehalte – keine pauschale Alten-Feindlichkeit gibt, sondern dass die Generationenprobleme differenziert betrachtet werden. Außerdem weisen

die Befragungsergebnisse darauf hin, dass das gelegentlich kritisierte altentypische „Jammern und Meckern“ am ehesten im Milieu der „DDR-Nostalgischen“ verbreitet zu sein scheint.

5.6 Benachteiligte wegen der sexuellen Identität

Nur 1 Prozent der in der durchgeführten Repräsentativerhebung Befragten stimmt dem Statement „Ich fühle mich benachteiligt bzw. diskriminiert, weil ich homosexuell bin“ voll und ganz zu. 4 Prozent (sowohl bei den Frauen als auch bei den Männern) stimmen eingeschränkt zu. Die Gruppe der wegen ihrer sexuellen Identität Benachteiligten bzw. sich so wahrnehmenden Personen in der Stichprobe ist also zu klein, um sie getrennt auswerten zu können. Außerdem muss von einer erheblichen Dunkelziffer ausgegangen werden, d. h., wir müssen annehmen, dass auch in dieser anonymen Befragung nicht alle, die es betrifft, sich zu ihrer Homosexualität bekannt haben. In den Interviews mit Diskriminierungsbetroffenen haben sich die Nöte und Ängste der Homosexuellen, sich zu outen, eindrucksvoll gezeigt. Ursachen sind die von Teilen der Bevölkerung nach wie vor betriebene Stigmatisierung dieser Form sexueller Identität und die von vielen Betroffenen erlebten Ausgrenzungen, Beleidigungen und Gewalterfahrungen („Es gibt immer noch das sogenannte Schwulen-Ticken“).

In vielen Milieus bestehen tief verwurzelte Barrieren und entsprechend virulente Vorurteile – bis hin zu Ekel- und Hassgefühlen – gegenüber sexuellen Orientierungen, die vom Mainstream abweichen. Immerhin 61 Prozent der in der Repräsentativerhebung befragten Personen stimmen dem Statement „Mit dem Thema Homosexualität möchte ich möglichst wenig in Berührung kommen“ zu. Die weiblichen Befragten sind bei diesem Thema insgesamt etwas aufgeschlossener (weil weniger in ihrer sexuellen Identität infrage gestellt). Auch die Jüngeren zeigen sich tendenziell toleranter als die Älteren. Die Hauptunterschiede in der Einstellung zu Homosexuellen bestehen aber zwischen den Milieus.

Homosexuellenfeindliche Einstellungen finden sich schwerpunktmäßig im traditionellen Segment der Gesellschaft, bestimmen aber auch im Milieu der „Bürgerlichen Mitte“ in starkem Maße die Auseinandersetzung mit dem Thema Benachteiligung von Menschen wegen ihrer sexuellen Identität. Am liebsten würde man in diesen Milieus das Problem wegschieben („Das stößt mich eher ab“). Entsprechend groß ist der Widerstand gegen eine Politisierung des als Inbegriff von Privatheit empfundenen Bereichs der Sexualität – in allen Milieus, am größten in der „Bürgerlichen Mitte“.

Einstellungen zur Benachteiligung wegen der sexuellen Identität (1) – Schwerpunkte in den Sinus-Milieus®

Kritische, ablehnende Aussagen	Zustimmung insgesamt*	Etablierte	Postmaterielle	Moderne Performer	Konservative	Traditionsverwurzelte	DDR-Nostalgische	Bürgerliche Mitte	Konsum-Materialisten	Experimentalisten	Hedonisten
Die sexuelle Orientierung eines Menschen ist seine Privatsache; da soll sich die Politik nicht einmischen.	88%							+			-
Homosexuelle brauchen keinen besonderen gesetzlichen Schutz.	67%	-			+	+				-	
Mit dem Thema Homosexualität möchte ich möglichst wenig in Berührung kommen.	61%	-	-		+	+	+	+	+	-	
Wenn zwei Homosexuelle sich in aller Öffentlichkeit küssen, fühle ich mich provoziert.	46%	-	-			+	+		+	-	

+ Überdurchschnittliche Zustimmung

- Unterdurchschnittliche Zustimmung

□ Homosexuellenfeindliches Segment

* Top-2-Box einer 4er-Skala von „stimmt ganz genau“ bis „stimmt überhaupt nicht“

Im traditionellen Segment, das heißt in den Milieus der „Konservativen“, „Traditionsverwurzelten“ und „DDR-Nostalgischen“, wird Homosexualität immer noch als „anrühlich“ wahrgenommen. Aufschlussreich sind die in diesen Milieus spontan zum Thema produzierten Assoziationen, die – ohne dass entsprechende Vorgaben gemacht wurden – um Pädophilie und Prostitution kreisen („Pädophile – das ist abartig, die gehören weg“; „Kinderprostitution ist zum Kotzen“).

Die meisten Angehörigen dieser Milieus fühlen sich durch offen praktiziertes homosexuelles Verhalten (insbesondere von Männern) ebenso provoziert wie von Schwulen- und Lesben-Paraden, z. B. beim Christopher-Street-Day („Schwulen-Karneval“) oder anderen Auftritten dieser Gruppen in der Öffentlichkeit („Da wird geküsst und gemacht, das ist doch widerlich“; „Solange die’s untereinander tun, sollen sie machen, was sie wollen, aber nicht in der Öffentlichkeit!“). Auch gegenüber Prominenten, die sich geoutet haben (genannt werden Fernsehmoderatoren und Politiker), bestehen in diesen Milieus starke Vorbehalte – während die „W-Fraktion“ (Wowerit, Westerwelle, Will) in anderen Milieus wegen ihres Muts bewundert wird.

Ein gesetzlich vorgeschriebener Schutz vor Nachteilen aufgrund der sexuellen Orientierung ist im traditionellen Segment, aber auch in den Milieus der „Etablierten“ und der „Bürgerlichen Mitte“ ganz und gar nicht populär. Insbesondere eine rechtliche Gleichstellung homosexueller Partnerschaften mit der heterosexuellen Ehe wird abgelehnt („Ehe und Familie stehen in unserem Grundgesetz unter besonderem Schutz“). Viele fühlen sich in dieser Frage von der staatlichen Gleichstellungspolitik bedroht, wenn nicht betrogen, weil diese angeblich die Homosexuellen bevorzugt und die traditionelle Familie benachteiligt („Die Familie ist die kleinste Zelle im Staat, die muss gesund sein“; „Die [Homosexuellen] dürfen nicht diskriminiert werden, aber sie dürfen nicht bessergestellt sein!“).

Vor dem Hintergrund der im gesamten homosexuellenfeindlichen Segment noch herrschenden Tabuisierung sexuellen Verhaltens, das vom „Normalen“ abweicht, fühlen sich viele durch den soziokulturellen Wandel in diesem Be-

reich in die Defensive gedrängt („Heutzutage muss man sich als Normaler schon dafür entschuldigen, dass man verheiratet ist und Kinder hat“). Weil offene Ablehnung von Homosexualität inzwischen nicht mehr opportun erscheint („Schwule Sau darf man ja gar nicht mehr sagen, aber viele denken sich ihr Teil“), passt man sich vordergründig dem gesellschaftlichen Druck an („Da sind wir sehr offen geworden“) und erklärt das Problem der Diskriminierung dieser Menschen kurzerhand als nicht mehr existent („Da ist viel passiert, alles ist toleranter geworden“; „Da muss man nicht mehr viel tun“).

Viele Angehörige der modernen Unterschicht, insbesondere im Milieu der „Hedonisten“, haben mit unkonventionellem sexuellen Verhalten kein Problem („Mir ist das doch egal, wer mit wem“). Zwar spricht man auch in diesem Segment gewohnheitsmäßig abfällig von „Schwuchtel“, „Tunten“ und „Kampflesben“, eine tief verwurzelte Abneigung und entsprechende aggressive Ressentiments gegenüber Homosexuellen sind aber nur bei (älteren) konsummaterialistischen Männern erkennbar. Speziell bei „Hedonisten“ gehört ein offener und lustvoller Umgang mit Sexualität in all ihren Spielarten zur Alltagskultur (z. B. Besuch von Swinger-Clubs, Konsum von Pornografie im Internet, Intim-Piercing etc.), und viele haben deshalb Mühe, sich vorzustellen, dass Schwule und Lesben in unserer Gesellschaft immer noch diskriminiert werden („Es gab große Verbesserungen in den letzten Jahren“; „Es wurden Mauern eingerissen“; „Ich kenne nur Leute, die das tolerieren“). Das Problem, so die verbreitete Meinung in der modernen Unterschicht, sei lediglich die ältere Generation mit ihren veralteten Sichtweisen („Die Älteren verstehen das nicht so“) – ein Problem, das sich aber bald auf natürliche Weise von selbst auflösen werde.

Die Angehörigen der jungen Milieus („Experimentalisten“ und „Moderne Performer“) haben meist ein entspanntes Verhältnis zu Homosexualität („Für mich ist das total normal“). Schwule und Lesben sind im Alltag dieser Milieus selbstverständlich integriert. Gleichwohl wird gesehen, dass in anderen Teilen der Gesellschaft („Das Problem ist die ältere Generation“) noch immer keine ausreichende Toleranz herrscht, sodass man gesetzliche Schutzmaßnahmen nach wie vor für angezeigt hält („Da ist noch viel zu

tun!“) und sich für konsequente Gleichstellung ausspricht. So sollten etwa homosexuelle Partnerschaften gegenüber konventionellen Ehen steuerrechtlich nicht mehr benachteiligt werden, und auch die Adoption von Kindern sollte gleichgeschlechtlichen Paaren gestattet sein.

Auch im Milieu der „Postmateriellen“ findet sich eine problembewusste und grundsätzlich positive Einstellung gegenüber Homosexuellen. Dabei ist man der Meinung, dass diese Menschen, trotz aller Fortschritte, in unserer Gesellschaft immer noch unter offener oder versteckter Diskriminierung leiden müssten, dass sie immer noch nicht die gleichen Rechte wie Heterosexuelle hätten und dass die offizielle Gleichstellungspolitik bisher nur „halbherzig“ betrieben worden sei – obwohl die Durchsetzung von Diskriminierungsschutz (als „eine Frage der Menschenrechte“) absolut geboten sei.

Die Reaktionen auf die in der Repräsentativbefragung eingeschalteten Statements, die für die Gleichbehandlung von Menschen unterschiedlicher sexueller Identität plädieren, zeigen klar die beschriebenen milieuspezifischen Einstellungen.

Einstellungen zur Benachteiligung wegen der sexuellen Identität (2) – Schwerpunkte in den Sinus-Milieus®

Problembewusste, wohlwollende Aussagen	Zustimmung insgesamt*	Etablierte	Postmaterielle	Moderne Performer	Konservative	Traditionsverwurzelte	DDR-Nostalgische	Bürgerliche Mitte	Konsum-Materialisten	Experimentalisten	Hedonisten
Schwule sind oftmals sehr angenehme und feinfühligere Männer.	68%		+	+	-	-	-			+	
Wenn man nicht gerade ein Prominenter ist, ist es sehr schwer, sich offen zu seiner Homosexualität zu bekennen.	63%				-		+		+		
Schwule oder lesbische Paare mit Kindern sollten als ganz normale Familien anerkannt werden.	54%		+	+	-	-	-			+	
Ich bin für die Gleichberechtigung homosexueller Lebensweisen in unserer Gesellschaft.	52%		+	+	-	-	-		-	+	

+ Überdurchschnittliche Zustimmung

- Unterdurchschnittliche Zustimmung

* Top-2-Box einer 4er-Skala von „stimmt ganz genau“ bis „stimmt überhaupt nicht“

VI.

Antidiskriminierung in Politik und Wirtschaft

Quer durch die sozialen Gruppen und Milieus ist man sich einig, dass es beim Tatbestand der „Diskriminierung“ um die (absichtsvolle) Benachteiligung und Herabsetzung von Menschen – meist Minderheiten und sozial Schwächere – mit bestimmten Eigenschaften/Merkmalen geht, die von der Norm abweichen, die die Betroffenen selbst aber nicht ändern können.¹² Deshalb wird Diskriminierung grundsätzlich als ungerecht und verwerflich aufgefasst, weil sie unserem kulturellen Wertesystem, das auf Chancengleichheit, sozialer Fairness und Solidarität gründet, widerspricht („Es ist eine Schweinerei, wenn jemand benachteiligt wird, für etwas, für das er nichts kann“; „Diskriminierung ist traurig und ungerecht“).

Der in dieser Begriffssperzeption enthaltene Impetus von Gerechtigkeit und Gleichbehandlung ist die sozialpsychologische Basis jeder Antidiskriminierungspolitik. Auf Gleichstellung zielende Maßnahmen in Politik und Wirtschaft haben also grundsätzlich ein wertebasiertes oder zumindest moralisches Akzeptanzpotenzial in der deutschen Bevölkerung – insofern sie sich auf Menschen und Gruppen beziehen,

- ▮ die zum einen als **unverschuldet** benachteiligt gelten, denen man also keine (wie immer geartete) Eigenbeteiligung an ihren Defiziten bzw. Normabweichungen nachweisen kann,

¹² Siehe die Ausführungen zur Semantik des Begriffs Diskriminierung im Bericht zur Pilotstudie vom August 2007, S. 17 ff.

- I und die zum anderen **sozial inkludiert** werden, d.h. die (im engeren Sinne) als Teil des eigenen Sozialverbands, der eigenen Kultur und Lebenswelt wahrgenommen werden.

Dass diese Bedingungen von Diskriminierungsbetroffenen nicht immer leicht zu erfüllen sind, ist offensichtlich und verweist auf die Grenzen aller Antidiskriminierungsbemühungen. Wer, welche Menschen und Gruppen, als sozial und kulturell zugehörig betrachtet wird und deshalb von Antidiskriminierungsmaßnahmen profitieren soll, ist zwischen den verschiedenen Gruppen und Milieus in der Bevölkerung umstritten.

In einigen Diskussionsrunden mit Vertretern der Leitmilieus wurde deshalb zu Recht darauf hingewiesen, dass Diskriminierung immer eine soziale Konstruktion gesellschaftlicher Wirklichkeit sei, die zusammen mit dieser dem Bedeutungswandel unterliegt. Das Verständnis von Diskriminierung ist also kultur- und subkultur-(milieu-)spezifisch – sodass es beim Aufeinandertreffen verschiedener Kulturen bzw. Subkulturen zwangsläufig zu Auslegungsdifferenzen kommt.

6.1 Sensibilisierung und Desensibilisierung

In den letzten Jahren, so die überwiegende Meinung, ist die Aufmerksamkeit für Diskriminierungen jeder Art gewachsen – durch mehr Öffentlichkeit („Heute wird alles publik gemacht“) und auch aufgrund eines von der Politik vorangetriebenen Bewusstmachungsprozesses – nicht zuletzt im Zusammenhang mit der Einführung des Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetzes. Dieser Prozess wird von den Medien verstärkt – nach Ansicht vieler Befragter oft in unangemessener Weise („Das Thema Diskriminierung wird aufgebauscht durch die Medien, die machen beliebige Storys daraus“). Immer neue Minderheiten würden „entdeckt“, immer neue „angebliche Benachteiligungen aufgedeckt“ – so die vorherrschende Meinung im traditionellen Segment, in der modernen Unterschicht und in der gesellschaftlichen Mitte –, was in diesen Zielgruppen zu einer Desensibilisierung sowie zu Überdruß- und Abwehrreaktionen geführt hat.

In der Folge stehen heute aus Sicht vieler Befragter (nicht nur in den eben genannten Segmenten) schlimm und weniger schlimm diskriminierte Gruppen, tatsächlich Hilfsbedürftige und die Hilfsbereitschaft der Gesellschaft ungerechtfertigt beanspruchende Gruppen auf der öffentlichen Bühne quasi beliebig nebeneinander. Dieser Relativierungseffekt hat das Vertrauen in die Politik und in die damit in Verbindung gebrachte „medial gesteuerte“ öffentliche Meinung als Lösungsinstanzen für Probleme der Benachteiligung und Diskriminierung untergraben, sodass viele Befragte von der Politik (und von den Medien) keine vernünftigen Beiträge mehr erwarten („Wenn die Politiker nur mal was richtig machen würden!“).

Lediglich in Teilen der jungen Milieus („Experimentalisten“ und „Moderne Performer“) sowie im Milieu der „Postmateriellen“ sieht man die deutsche Gesellschaft in Sachen Antidiskriminierung auf einem guten Weg („Wer will, bekommt heute sein Recht“; „Das Antidiskriminierungsgesetz ist gut – dass es umgangen wird, spricht nicht dagegen“). Vieles habe sich schon gebessert, Liberalität und Toleranz (zumindest aber Transparenz) in der Gesellschaft hätten zugenommen, die schlimmsten Auswüchse seien abgestellt, und Diskriminierte hätten heute „größere Chancen denn je“, zu ihrem Recht zu kommen. Insbesondere für Homosexuelle, Behinderte und Frauen, so die überwiegende Einschätzung in diesen Milieus, hätte sich die Lage nachhaltig verbessert.

Wahrgenommene Entwicklungstendenzen

Die meisten Befragten gehen spontan davon aus, dass Diskriminierung in den letzten Jahren in der deutschen Gesellschaft zugenommen habe. Als Ursache dafür sehen sie den verschärften Konkurrenzdruck, den zunehmend härter werdenden Wettbewerb um knappe Güter wie Arbeit, Bildung, Wohnungen, Geld – der zu Rücksichtslosigkeit und Ellbogenmentalität geführt habe („Reich und Arm klaffen extrem auseinander, früher waren alle gleich“).

Auch hinsichtlich der weiteren Entwicklung von Diskriminierung geht man mittelfristig nicht von einer Verbesserung aus. Mehr als ein Drittel der in der Repräsentativerhebung Befragten ist der Meinung, dass in den letzten fünf Jahren die Diskriminierung oder Benachteiligung bestimmter Menschen und Gruppen bei uns zugenommen hat, und ebenfalls ein Drittel ist der Meinung, dass sie auch in den nächsten fünf Jahren weiter zunehmen wird. Eine Verbesserung sehen rückblickend lediglich 12 Prozent, und ebenfalls nur 12 Prozent erwarten künftig eine Abnahme der Diskriminierung im Land.

Eine Analyse der wahrgenommenen Entwicklungstendenzen nach Sinus-Milieus® zeigt folgendes Bild: überdurchschnittliche Kritik und Verbitterung über die anhaltende Diskriminierung der Ostdeutschen im Milieu der „DDR-Nostalgischen“ („Dass ich als neuer Bundesbürger weniger verdiene, das ist doch Diskriminierung schlechthin“), eine deutlich positivere Sicht in den Milieus der „Modernen Performer“ und der „Postmateriellen“. Am pessimistischsten, was die künftige Entwicklung von Diskriminierung in Deutschland angeht, äußern sich die „Experimentalisten“. 46 Prozent der Befragten dieses Milieus erwarten, dass sie eher noch zunimmt. Wir interpretieren das als Ausdruck zunehmender Entfremdung und Frustration in diesem Milieu sowie als Protest gegen den durch die Reformpolitik der letzten Jahre erlittenen „Realitätsschock“ („Antidiskriminierung wird nicht ernst genommen, wird als Gedöns abgetan“).

Rückblick

Hat/ist die Diskriminierung oder Benachteiligung bestimmter Menschen und Gruppen in Deutschland in den letzten fünf Jahren ...

	Gesamt	Etablierte	Postmaterielle	Moderne Performer	Konservative	Traditionsverwurzelte	DDR-Nostalgische	Bürgerliche Mitte	Konsum-Materialisten	Experimentalisten	Hedonisten
... eher zugenommen?	34%	33%	38%	40%	30%	26%	49%	34%	34%	47%	23%
... eher abgenommen?	12%	9%	15%	18%	12%	8%	6%	10%	16%	14%	13%
... gleich geblieben? Kann ich nicht sagen./ Keine Angabe	54%	57%	47%	33%	58%	65%	46%	56%	50%	38%	64%

Erwartungen für die Zukunft

Und wie wird das vermutlich in den nächsten fünf Jahren sein?

Wird die Diskriminierung oder Benachteiligung bestimmter Menschen und Gruppen in Deutschland ...

	Gesamt	Etablierte	Postmaterielle	Moderne Performer	Konservative	Traditionsverwurzelte	DDR-Nostalgische	Bürgerliche Mitte	Konsum-Materialisten	Experimentalisten	Hedonisten
... eher zunehmen?	33%	28%	34%	36%	24%	26%	41%	33%	31%	46%	33%
... eher abnehmen?	12%	14%	11%	22%	12%	6%	11%	12%	10%	16%	12%
... gleich bleiben? Kann ich nicht sagen./ Keine Angabe	55%	58%	54%	42%	64%	69%	48%	54%	59%	37%	55%

Das traditionelle Segment, d.h. die Milieus der „Konservativen“ und „Traditionsverwurzelten“, zeigt wenig Bereitschaft (bzw. ist kaum dazu in der Lage), eine Einschätzung abzugeben. Der hohe Anteil neutraler Nennungen („gleich geblieben“/„wird gleich bleiben“, „kann ich nicht sagen“) in diesen Milieus verrät, dass man sich auf das Thema nicht wirklich einlassen will, oder m.a.W., dass einem eine Verbesserung der Situation diskriminierter Gruppen in unserer Gesellschaft (soweit man sich nicht selbst betroffen fühlt) kein Herzensanliegen ist.

Anerkennung von Diskriminierung als zu lösendes gesellschaftliches Problem, und somit auch eine im Ansatz politisierte Perzeption des Themas, findet sich am ehesten in den gesellschaftlichen Leitmilieus – trotz (oder gerade wegen) eingeschränkter persönlicher Betroffenheit und entsprechend geringer Ich-Beteiligung. In diesen Milieus wird Diskriminierung langfristig als „gefährlich für eine freie Gesellschaft“ eingeschätzt, zumal die durch den sozialen Wandel entstehenden neuen Konfliktlinien „Arm gegen Reich“ und „Jung gegen Alt“ an Brisanz gewinnen würden.

Die Zustimmung zu der Aussage „Antidiskriminierungspolitik führt langfristig dazu, dass es uns allen besser geht“ ist in den Milieus der „Etablierten“, „Postmateriellen“ und „Modernen Performer“ jedenfalls im Gruppenvergleich am höchsten. Trotz aller Kritik an deren Umsetzung, die auch in diesen Milieus sehr heftig ausfällt, nehmen wir diesen Befund als einen Indikator (unter mehreren) für das weiter oben erwähnte fortschrittliche Potenzial und nicht zuletzt auch als Zeichen für politischen Veränderungsoptimismus im Segment der gesellschaftlichen Elite.

Antidiskriminierungspolitik führt langfristig dazu, dass es uns allen besser geht.

	Gesamt	Etablierte	Postmaterielle	Moderne Performer	Konservative	Traditionsverwurzelte	DDR-Nostalgische	Bürgerliche Mitte	Konsum-Materialisten	Experimentialisten	Hedonisten
Volle Zustimmung*	14%	22%	20%	19%	14%	9%	11%	12%	12%	13%	11%
Zustimmung**	59%	66%	70%	70%	63%	49%	40%	52%	60%	62%	55%

* Top-Box einer 4er-Skala von „stimmt ganz genau“ bis „stimmt überhaupt nicht“

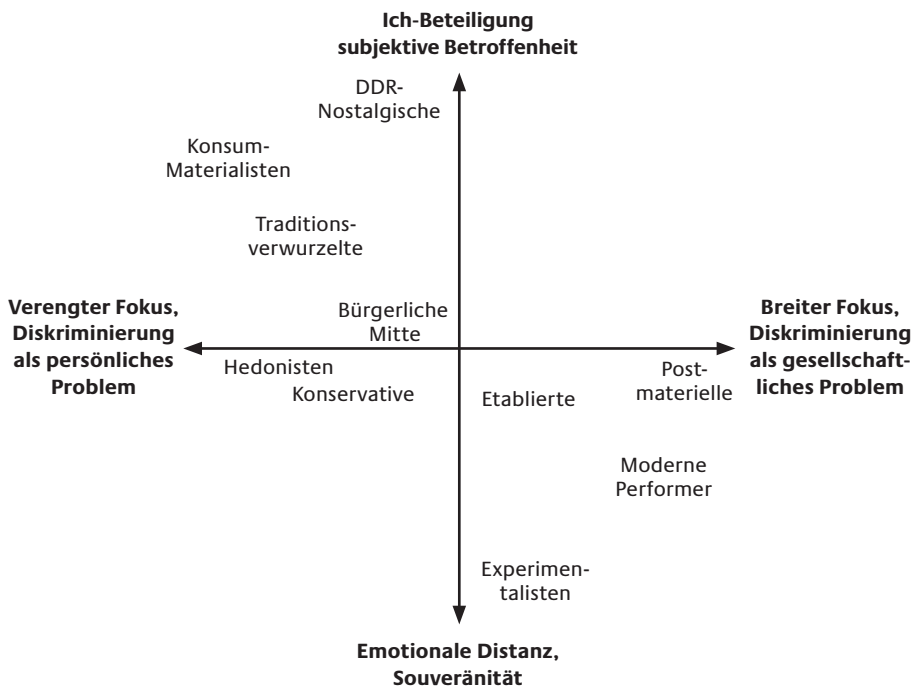
** Top-2-Box einer 4er-Skala von „stimmt ganz genau“ bis „stimmt überhaupt nicht“

6.2 Das „Mobilisierungsdilemma“

In jedem der zehn Sinus-Milieus® hat das Thema Diskriminierung einen anderen Stellenwert und auch einen anderen Fokus. Die Breite des Wahrnehmungshorizonts, d. h., welche Gruppen in der Gesellschaft als benachteiligt in den Blick genommen werden, die eigene Betroffenheit und der Grad der Emotionalisierung in der Auseinandersetzung mit dem Thema, und nicht zuletzt das politische Problembewusstsein, d. h., inwieweit Diskriminierungsschutz als wichtige gesellschaftliche Aufgabe gilt, sind sehr stark milieugeprägt.

Die genauere Analyse der verschiedenen Grunddispositionen und Einstellungsmuster macht deutlich, dass sich der Wahrnehmungsfokus umso mehr verengt (auf die persönliche Erfahrung und die eigene Nahwelt), je mehr sich ein Milieu selbst als von Diskriminierung betroffen erlebt (etwa die Unterschicht-Milieus und die traditionellen Milieus aufgrund ihrer sozialen Lage). Andererseits: Je breiter der Fokus und je ausgeprägter die politisch-gesellschaftliche Sensibilität, desto geringer ist in der Regel die eigene Betroffenheit – zumindest subjektiv – und umso schwächer auch das emotionale Involvement beim Thema Diskriminierung (Leitmilieus, „Experimentalisten“).

Die Grafik auf der folgenden Seite zeigt die Position der einzelnen Sinus-Milieus® im Spannungsfeld von Ich-Beteiligung und Wahrnehmungsfokus in Bezug auf das Problem der Diskriminierung in unserer Gesellschaft. Die qualitative Analyse weist auf, dass sich die verschiedenen Vorstellungen über Diskriminierung und Diskriminierungsschutz entlang der beiden Hauptdimensionen Problemwahrnehmung/-verortung und Involvement/Betroffenheit strukturieren, die – sozusagen als implizites Bezugssystem – den relevanten Bedeutungs- und Handlungsraum aufspannen.



Das Dilemma einer fortschrittlichen Antidiskriminierungspolitik ist weniger die Akzeptanz der dahinterstehenden sozialen Normen und Werte als die Durchsetzung ganz praktischer Antidiskriminierungsmaßnahmen im Alltag. Dafür bräuchte es ein motiviertes Unterstützungspotenzial in der Bevölkerung, bei dem Themen-Involvement und Engagement sich mit einem breiten Wahrnehmungsfokus und einer gesellschaftlichen Problemattribu-tion verbinden. Der nicht besetzte obere rechte Quadrant in der Grafik zeigt, dass es in der deutschen Bevölkerung derzeit kein relevantes Potenzial dafür gibt.

Die wohlwollend-distanzierten Milieus im unteren rechten Quadranten, bei denen weitgehend die Ich-Beteiligung fehlt, können zwar prinzipiell als aufgeschlossen gelten, geben sich aber im Zweifel – in dem Maße, wie sie sich selbst nicht betroffen oder gefährdet fühlen – schon mit rein symbolischer Politik zufrieden. Selbstverständlich sind auch Angehörige der gehobenen Milieus Träger von Diskriminierungsmerkmalen (etwa Alter, Geschlecht,

sexuelle Identität). Im privilegierten Lebensumfeld dieser Menschen kommt es aber selten deshalb zu manifester Benachteiligung. Und wenn doch, haben sie meist soziale Kompetenzen entwickelt, selbstbewusst damit umzugehen.

Den Milieus im linken oberen Quadranten geht es letzten Endes nur um handfeste (materielle) Vorteile für sich selbst. Solange diese ausbleiben oder gar anderen Gruppen zuteil werden, wächst die Politikverdrossenheit. Auch mit den Milieus im linken unteren Quadranten ist (im Wortsinne) kein Staat zu machen. Hier verbindet sich eine individualisierende und zu Graden egozentrische Wahrnehmung mit Problemabwehr und starken Reaktanzen gegenüber Eingriffen „von oben“.

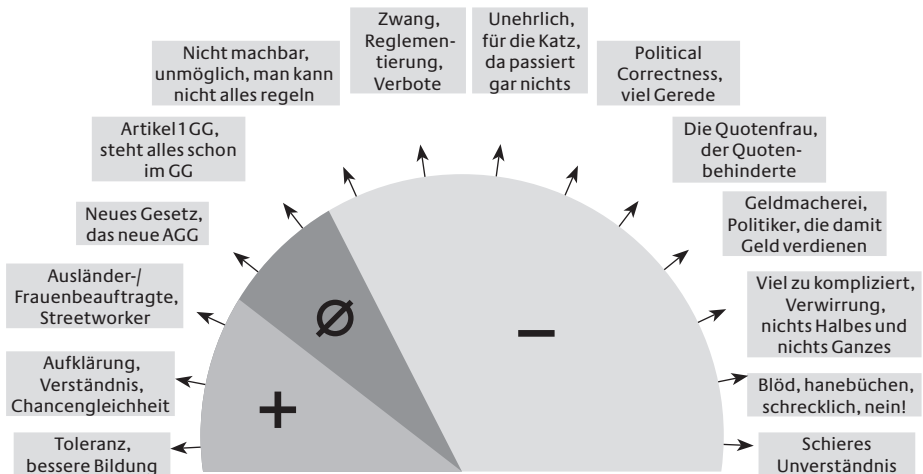
6.3 Einstellungen zu Antidiskriminierungspolitik

Die Spontanreaktionen auf den Begriff „Antidiskriminierungspolitik“ sind größtenteils negativ. Das hat sich bereits in der Pilotstudie klar gezeigt und auch in der qualitativen Tranche der Hauptstudie wieder bestätigt. Wir führen im Folgenden noch einmal die auf Basis der ersten sechs Kreativ-Workshops zusammengestellte Übersicht auf, die das auf die Vorgabe des Begriffs „Antidiskriminierungspolitik“ hin gewonnene Spektrum der Primärassoziationen und ihre gefühlsmäßige Tönung bündig zusammenfasst.¹³ Dabei ergibt sich, quer durch die Befragungsgruppen, ein Befund generalisierter Vorbehalte. Verantwortlich dafür sind die gegenüber Politik (und Politikern) ganz allgemein bestehenden Ressentiments („Wenn ich Politik höre, fällt mir nur Frust ein“), aber auch die von den zwei verneinenden Präfixen „anti“ und „dis“ ausgehende Anmutung gesteigerter Negativität und Kompliziertheit, Verworrenheit. Das heißt, schon die unglückliche Semantik des Begriffs („ein Monster-Schlagwort“; „Jeder schmunzelt doch, wenn er das hört“) provoziert Ablehnung und führt zu Reaktanzen gegenüber den damit spontan in Verbindung gebrachten bürokratischen Zwängen und Regulierungen („Das kann Deutschland sehr gut: viele Regeln aufstellen“).

13 Siehe Bericht zur Pilotstudie vom August 2007, S. 39.

Auch wenn der Begriff „Antidiskriminierungspolitik“ sich kaum für kommunikative Umsetzungen eignet, wird die Sache selbst – durch Gestaltung der politischen Rahmenbedingungen mehr Gerechtigkeit, Teilhabe und Gleichstellung für benachteiligte Gruppen in der Gesellschaft zu erreichen – im Kern nur von einer Minderheit pauschal abgelehnt. Allerdings wollen viele, insbesondere die Angehörigen des traditionellen Segments und der gehobenen Milieus, das Thema keinesfalls der Politik allein überlassen, sondern versprechen sich mehr Erfolg von privaten, bürgerschaftlichen, kirchlichen oder gewerkschaftlichen Initiativen als von Gesetzen und Verordnungen („Man muss es selbst merken und machen“; „Das machen die Menschen, nicht die Gesetze“). Entsprechend stimmen in der Repräsentativerhebung 86 Prozent der Aussage zu: „Antidiskriminierung lässt sich von der Politik nicht verordnen, sondern muss von den Menschen selbst kommen.“

Das semantische Umfeld von „Antidiskriminierungspolitik“



- + Positiv getönte Assoziationen
- Ø Gefühlsmäßig neutrale Assoziationen
- Negativ getönte Assoziationen

6.4 Zuständigkeiten für Antidiskriminierung

In der quantitativen Erhebung wurde auch ermittelt, wer sich nach Meinung der Befragten um die Gleichbehandlung von benachteiligten Bevölkerungsgruppen kümmern sollte, d. h., wer in erster Linie dafür zuständig sei. Die Frage wurde getrennt erhoben für alle im AGG genannten Menschen und Gruppen. Sieben Antwortmöglichkeiten waren vorgegeben.

Wer ist zuständig ...

für ...	Staatliche Einrichtungen	Wirtschaft, Unternehmen	Gewerkschaften, Betriebsräte	Kirchen, Wohlfahrtsorganisationen	Familie, Freunde, Nachbarn	Die Betroffenen selbst	Niemand
Homosexuelle	24%	5%	5%	12%	31%	62%	19%
Transsexuelle (Geschlechts-umwandlung)	25%	4%	4%	13%	30%	60%	20%
Männer	23%	18%	20%	7%	25%	55%	23%
Menschen mit fremdländischem Aussehen	42%	14%	9%	21%	31%	55%	11%
Menschen mit einer bestimmten Religion oder Weltanschauung	30%	8%	5%	37%	24%	53%	13%
Ausländer	54%	18%	13%	23%	30%	57%	8%
Frauen	38%	27%	25%	15%	37%	53%	12%
Junge Leute	44%	31%	22%	14%	43%	48%	12%
Ältere Menschen	58%	13%	11%	47%	55%	39%	5%
Behinderte	80%	38%	29%	55%	62%	33%	2%

Zunächst ist interessant, dass bei allen zu schützenden Gruppen, mit Ausnahme von Älteren und Behinderten, zwei Drittel oder mehr der Befragten der Ansicht sind, „niemand“ solle sich kümmern bzw. „die Betroffenen selbst“. Das entspricht der in Kapitel 3.1 ausgeführten begrenzten Wichtigkeit des Themas sowie den in Kapitel beschriebenen Einstellungen zu die-

sen Gruppen. Bemerkenswert ist auch, dass für die meisten Gruppen jeweils nur von einer Minderheit staatlichen Einrichtungen die Verantwortung zugesprochen wird. Dieser Befund korrespondiert mit dem festgestellten Unbehagen gegenüber staatlich regulierten Antidiskriminierungsmaßnahmen. Auch die Akteure in der Wirtschaft (Unternehmen, Gewerkschaften, Betriebsräte) sehen jeweils nur relativ wenige Befragte in der Pflicht. Sogar Kirchen und Wohlfahrtsorganisationen wird nur für Ältere und Behinderte in nennenswertem Umfang eine Zuständigkeit zugesprochen. Insgesamt ist also eine politisierte Sichtweise des Diskriminierungsproblems die Ausnahme. Sich für benachteiligte Bevölkerungsgruppen einzusetzen, wird am ehesten in den Milieus der „Postmateriellen“, „DDR-Nostalgischen“ und „Experimentalisten“ als gesellschaftliche Aufgabe gesehen. In den übrigen Milieus dominiert mehr oder weniger stark eine individualisierende Sichtweise.

6.5 Antidiskriminierungspolitik: Milieuspezifische Einstellungsunterschiede

Trotz der in fast allen Bevölkerungsgruppen bestehenden generellen Politik-Skepsis ist – wie die Wahrnehmung von Diskriminierung selbst – auch die Einstellung zu Antidiskriminierungspolitik milieuspezifisch sehr unterschiedlich. Die in der qualitativen Erhebung gesammelten Einstellungen und Meinungen wurden für die Repräsentativbefragung in Statements umgesetzt, um auf einer hochrechenbaren Basis die Akzeptanz von Antidiskriminierungspolitik in der Bevölkerung sowie in den verschiedenen Milieus zu messen.¹⁴ Dabei ergibt sich das folgende Bild:

¹⁴ **Fragetext:** In diesem Abschnitt geht es um „Antidiskriminierungspolitik“. Darunter verstehen wir Gesetze, Richtlinien, Maßnahmen, Einrichtungen und Initiativen, die zum Ziel haben, Diskriminierung oder Benachteiligung wegen des Geschlechts, der „Rasse“, der ethnischen Herkunft, der Religion oder Weltanschauung, einer Behinderung, des Alters oder der sexuellen Orientierung zu bekämpfen.
Wir haben im Folgenden einige Meinungen zum Thema Antidiskriminierungspolitik aufgelistet. Kreuzen Sie bitte wieder bei jeder Aussage an, ob Sie nach Ihrer persönlichen Ansicht ganz genau stimmt, eher stimmt, eher nicht stimmt oder überhaupt nicht stimmt.

**Einstellungen zu Antidiskriminierungspolitik –
Schwerpunkte in den Sinus-Milieus®**

	Zustimmung insgesamt*	Etablierte	Postmaterielle	Moderne Performer	Konservative	Traditionsverwurzelte	DDR-Nostalgische	Bürgerliche Mitte	Konsum-Materialisten	Experimentalisten	Hedonisten
Antidiskriminierung lässt sich von der Politik nicht verordnen, sondern muss von den Menschen selbst kommen.	86%						-	+			-
Die Antidiskriminierungspolitik kann nur dann erfolgreich sein, wenn die Wirtschaft mitzieht.	79%		+		+	-			-		-
Was die Antidiskriminierungspolitik heute mit ihren Bestimmungen und Regelungen anstrebt, steht alles schon im Grundgesetz.	70%		-		+	+	+			-	-
Die Antidiskriminierungspolitik hat entscheidenden Anteil daran, dass die deutsche Gesellschaft in Sachen Gleichbehandlung und Toleranz auf einem guten Weg ist.	65%	+	+	+		-	-				-
Antidiskriminierungspolitik ist mir zu kompliziert.	61%	-	-	-		+	+	+	+		
Antidiskriminierungspolitik führt langfristig dazu, dass es uns allen besser geht.	59%	+	+	+		-	-	-			-
Das Thema Diskriminierung von Minderheiten wird von den Medien ungebührlich aufgebauscht.	58%			-	+	+				-	

**Fortsetzung: Einstellungen zu Antidiskriminierungspolitik –
Schwerpunkte in den Sinus-Milieus®**

	Zustimmung insgesamt*	Etablierte	Postmaterielle	Moderne Performer	Konservative	Traditionsverwurzelte	DDR-Nostalgische	Bürgerliche Mitte	Konsum-Materialisten	Experimentalisten	Hedonisten
Fortsetzung											
Gesetze und Vorschriften zur Vermeidung von Diskriminierung schaden den Betroffenen oft mehr, als dass sie ihnen helfen.	45%		-	-			+		+		+
Die Antidiskriminierungspolitik in unserem Land bringt viele mittelständische Betriebe in Existenznot.	40%	+	-	-			+		+	-	+
Antidiskriminierungspolitik halte ich für überflüssig.	40%	-	-	-	+	+	+	+		-	+

+ Überdurchschnittliche Zustimmung

- Unterdurchschnittliche Zustimmung

* Top-2-Boxes einer 4er-Skala von „stimmt ganz genau“ bis „stimmt überhaupt nicht“

Für die jungen Milieus der **„Experimentalisten“** und **„Modernen Performer“** gehört Antidiskriminierungspolitik zur Normalität einer demokratischen Gesellschaft, in der unterschiedlichste Interessen einen Ausgleich suchen („Einer wird bevorteilt, ein anderer wird benachteiligt und steht plötzlich draußen“). Und viele glauben, dass ohne politischen Druck „von oben“ offensichtliche Ungerechtigkeiten nicht zu verhindern sind („Von selbst passiert nichts“). Viele sind sogar der Meinung, die Politik habe auf diesem Feld schon bestimmte Fortschritte erzielt, wie etwa mehr Chancengleichheit in der Arbeitswelt durch Maßnahmen wie die Behindertenquote in Betrieben oder die gezielte Förderung älterer Arbeitnehmer. Antidiskriminierungspolitik, so versteht man es in diesen Milieus, ist eine Frage

der Umverteilung gesellschaftlicher Prioritäten und Ressourcen („Wer soll mehr Geld bekommen, wer weniger?“). Das ist gleichzeitig ihre Schwäche. Weil es um Geld geht, ist sie anfällig für lobbyistische Einflussnahmen, m. a. W., sie unterliegt der in der Politik „üblichen Klüngelwirtschaft“ – was insbesondere bei „Experimentalisten“ häufig zu generalisierten pessimistischen Prognosen führt („das [Antidiskriminierung] ist utopisch, das ist von vornherein zum Scheitern verurteilt“).

Auch in den jungen Milieus träumt man sich gegen „immer mehr Gesetze und Regelungen“ und setzt grundsätzlich eher auf positive Anreize (z. B. „Steuererleichterung für gemeinnützige Arbeit“) als auf gesetzliche Restriktionen und Verbote. Man plädiert für mehr Aufklärungsarbeit (vor allem in Erziehungseinrichtungen wie Schulen und Kindergärten), deren Ziel darin bestehen soll, in der Bevölkerung mehr Wissen und Verständnis für Fremdgruppen und damit letzten Endes mehr Toleranz zu schaffen. Der Politik schreibt man ins Stammbuch, dass sie ihre Anliegen künftig besser, d. h. erfolgreicher und professioneller, kommunizieren müsse, um tatsächlich Einstellungsänderungen zu bewirken („Es muss mehr bei der Bevölkerung ankommen“; „Die müssten mehr Geld in die Werbung stecken“).

In den gesellschaftlichen Leitmilieus der **„Etablierten“** und **„Postmateriellen“** ist man im Grunde nicht davon überzeugt, dass die Politik auf kurze Sicht einen Mentalitätswandel in der Bevölkerung wird „erzwingen“ können. Dagegen stünden die in der Gesellschaft sich ausbreitende Individualisierungstendenz, die Zunahme von Egoismus, Gleichgültigkeit und Vereinzelung („Keiner hat mehr Zeit, sich mit dem anderen zu beschäftigen, ihm zuzuhören“) und nicht zuletzt auch das schlechte Image der Politik, die entweder nur „Sonntagsreden“ und „Worthülsen“ produziere oder „überspannte Gesetze“ mache, die versuche, noch das nebensächlichste Detail „zu bewerten und zu reglementieren“. Dennoch, so der Tenor in den Leitmilieus, hat die Politik keine andere Alternative als Rahmenbedingungen zu schaffen und Normen zu setzen, die längerfristig dann vielleicht sogar Wirkung zeigen könnten, weil sie neue Fakten schaffen.

Auch in diesem Segment, vor allem bei den „Postmateriellen“ gibt es viele Anhänger politischer Aufklärungskampagnen, die „die Öffentlichkeit sensibilisieren“ sollen. Allerdings möchte man dabei nicht stehen bleiben, sondern empfiehlt, ebenso wie in den jungen Milieus, gezielte pädagogische Interventionen in Schulen und Kindergärten. Unabhängig davon setzt man auf den Generationenwandel und hofft auf eine günstige wirtschaftliche Entwicklung („je höher das finanzielle Level, desto weniger Diskriminierung“).

Im traditionellen Segment, insbesondere in den Milieus der **„Konservativen“** und **„Traditionsverwurzelten“** (denen ohnehin alles Politische suspekt ist), stößt Antidiskriminierungspolitik auf starke Ablehnung, wird als „völlig überflüssig“ bezeichnet („Wir haben andere Probleme!“) und als „überzogen bis zum Gehtnichtmehr“ verunglimpft. Man solle doch, so die Meinung dieser Milieus, „die Kirche im Dorf lassen“ und nicht jeden, dem es nicht ganz so gut geht, als diskriminiert bezeichnen („Denen [den angeblich Diskriminierten] geht’s doch blendend“; „Geld bekommen sie genug“; „Handys haben sie alle“). Die derzeitige Antidiskriminierungspolitik wird spontan mit „Gleichmacherei“ und „Gesinnungsschnüffelei“ in Verbindung gebracht. Das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz bezeichnet man als „Gleichschaltungsgesetz“. Von gesetzlichen Vorgaben und Verordnungen in dieser Frage hält man auch deshalb nichts, weil die grundlegenden Normen der Gleichbehandlung bereits im Grundgesetz stehen („Da steht alles drin, da brauchen wir kein neues Antidiskriminierungsgesetz“). Wenn schon gesetzliche Zwänge, dann sollten diese sich gegen Gruppen richten, die das soziale Gefüge unserer Gesellschaft stören, z. B. „die Ausländer“, die man zur kompromisslosen Anpassung an die heimische Kultur nötigen will („Unser Staat muss mehr für die Interessen der Einheimischen und der Steuerzahler tun“).

Grundsätzlich wird von „Konservativen“ und „Traditionsverwurzelten“ kritisiert, dass die „Bürokratisierung unseres Sozialwesens“, und nicht zuletzt auch die Antidiskriminierungspolitik, den klassischen Charity-Gedanken entwertet hat, dem man sich in diesen Milieus immer noch verpflichtet fühlt. Private Wohlfahrtsinitiativen wie Seniorenkreise, Obdachlosenhilfe,

freiwillige Betreuung Kranker und Behinderter würden heutzutage „nur noch milde belächelt“ und diejenigen, die sich engagieren, müssten sich die spöttische Frage gefallen lassen: „Warum machst Du das?“

Manche Angehörige des traditionellen Segments, insbesondere aus den weniger privilegierten Milieus der „Traditionsverwurzelten“ und „DDR-Nostalgischen“, stehen dennoch bestimmten Maßnahmen der Antidiskriminierungspolitik, an die sie sich gewöhnt haben (und die sie sich im Zweifel auch selbst zunutze machen), durchaus positiv gegenüber. So wird etwa die Institution der Frauen- und Behindertenbeauftragten ausdrücklich gutgeheißen („Die bemühen sich!“), ebenso wie das Mitspracherecht der Betriebsräte, wenn es um die Benachteiligung von Frauen, Älteren, Kranken und Behinderten im Betrieb geht.

Die für das traditionelle Segment typischen Anti-Politik-Ressentiments, die Zweifel an der Effektivität der Maßnahmen etablierter Politik, die Enttäuschung darüber, dass diese sich nicht der „wirklichen Probleme im Land“ annimmt, finden sich auch im Milieu der **„DDR-Nostalgischen“**. In diesem Milieu erwartet man von Antidiskriminierungspolitik in allererster Linie, dass sie die Benachteiligungen, denen man sich selbst als Ostdeutsche/Ostdeutscher ausgesetzt sieht, beseitigt („Nach 18 Jahren Einheit haben wir immer noch zwei Systeme, was das Geld betrifft, die Arbeit, die Rente“). Die Schere zwischen Ost und West gehe immer weiter auseinander, aber, so die überwiegende Einschätzung, die offizielle Politik kümmere sich nicht darum, sondern bediene unverständlicherweise lieber gesellschaftliche Randgruppen („Heute werden Ausländer bevorzugt, die kriegen Geld, unsere arbeitslosen Jugendlichen kriegen nichts“).

Ähnlich wie bei „Konservativen“ und „Traditionsverwurzelten“ verweist man in der **„Bürgerlichen Mitte“** gern auf das Grundgesetz, um Antidiskriminierungspolitik – die auch in diesem Milieu heftige Reaktanzen auslöst – als überflüssig und sinnlos darzustellen („Man kann nicht alles regeln!“; „Das sind Gesetze, die nichts bewirken“).

Ohnehin, so die verbreitete Meinung in diesem Milieu, wird das Problem der Diskriminierung in unserer Gesellschaft „total überschätzt“ und von den Medien aus kommerziellen Motiven „aufgebauscht“. Die Angehörigen dieses Milieus sehen das größere Problem im Missbrauch der liberalen Gesetze in unserem Land und in der ungerechtfertigten Inanspruchnahme von Sozialleistungen („Da stellt sich mancher als diskriminiert dar, nur um sich Vorteile zu verschaffen“). Dagegen – meinen viele dieser Befragten – solle der Staat vorgehen, anstatt Toleranz durchzusetzen für „Gruppen, die nicht tolerierbar sind“.

Wie in den Leitmilieus werden auch in der „Bürgerlichen Mitte“ das Klima mangelnder Hilfsbereitschaft und der wachsende Egoismus im Land beklagt („Die Deutschen haben so eine engstirnige Mentalität“) sowie die fehlende Toleranz allen „Außenseitern“ gegenüber. Grundsätzlich vertritt man in diesem Milieu das Konzept der „Fairness“ („Alle sollen die gleichen Chancen haben“), denkt dabei aber fast ausschließlich an finanziell benachteiligte und bildungsschwache Schichten der (einheimischen) Bevölkerung: Alleinerziehende Mütter, Hartz-IV-Empfänger, sozial schwache Familien, Bezieher von „Armutslöhnen“ usw. Als einen Hauptgrund für diese Missstände sieht man das Ungleichheiten produzierende, unter notorischer Mittelknappheit leidende staatliche Bildungssystem in Deutschland. Hier, da ist man sich in der „Bürgerlichen Mitte“ einig, müsste der Staat „mehr machen“, dafür müssten „mehr Gelder bereitgestellt“ werden. Den „armen Kindern“ im Land zu helfen, wäre die richtige Antidiskriminierungspolitik.

Die Einstellung zu Antidiskriminierungspolitik in den Milieus der modernen Unterschicht ist weniger feindlich als ignorant und im Übrigen stark von Bitterkeit und Resignation geprägt. Schon mit dem Begriff „Antidiskriminierungspolitik“ können die wenigsten der befragten **„Hedonisten“** und **„Konsum-Materialisten“** etwas anfangen („Der gehört gestrichen“, „Da kann man alles reininterpretieren“). Maßnahmen der Antidiskriminierungspolitik sind wenig bekannt („Da gibt es jetzt Fahrradbeauftragte“) – weshalb viele schnell die Vermutung äußern, dabei gehe es („wie immer“) nur um Geld, Macht und Privilegien für die Politiker („Das schreiben sich die

Politiker neuerdings auf die Fahne, um damit Geld zu verdienen, aber wirklich tun tun sie nichts“).

In diesen Milieus weiß man aus der eigenen Lebenserfahrung, dass die Schwächeren (zu denen man sich selbst zählt) immer benachteiligt und diskriminiert werden („Wer auf dem Boden liegt, wird liegen gelassen“; „Leute aus unserer Schicht trifft es besonders hart“). Das Thema hat aus Sicht dieser Befragten eine hohe Aktualität, weil die Armut in unserer Gesellschaft wachse und es deshalb immer mehr Benachteiligte gebe („Immer mehr müssen um ihre Existenz kämpfen“) – obwohl doch jeder die gleichen Chancen haben sollte. Diese zu gewährleisten oder (wieder) herzustellen wäre nach Meinung insbesondere der „Konsum-Materialisten“ die Aufgabe von Antidiskriminierungspolitik. Allerdings, so die dominierende Wahrnehmung in den unterschichtigen Milieus, werden Staat und Politik diesem Anspruch nicht gerecht, sondern beteiligen sich im Gegenteil an der Benachteiligung der Ärmsten („Der am Ende der Kette ist der Arsch“).

Viele dieser Befragten haben traumatische Erfahrungen mit der Sozialbürokratie (Arbeitsagentur, Sozialamt, Jugendamt) hinter sich und wehren sich deshalb gegen jede Form der „Umerziehung“ von oben. Auch Antidiskriminierungspolitik wird teilweise so verstanden und deshalb sehr skeptisch betrachtet – zumal der Beweis ihrer Nützlichkeit, d. h. wirksame Maßnahmen zur Besserstellung der eigenen Gruppe, noch aussteht.

6.6 AGG und ADS

Bei kaum einem Befragten gibt es klare Vorstellungen über die der Antidiskriminierungspolitik zuzuordnenden Einrichtungen und politischen Institutionen, über Akteure, Zuständigkeiten, Aktivitäten und Maßnahmen. Einzelne Elemente sind zwar (mehr oder weniger zufällig) bekannt – fügen sich aber nicht zu einem Gesamtbild.

Die einschlägigen Nennungen¹⁵ beziehen sich meist auf:

<p>Quoten Frauenquote Altenquote Behindertenquote Der Quotenmensch Quotengesetz</p>	<p>Gesetze Antidiskriminierungsgesetz Gleichbehandlungsgesetz Grundgesetz Jugendschutzgesetz Anti-Rauchergesetz Anti-Mobbinggesetz Einbürgerungsgesetz</p>	<p>Maßnahmen für Migranten Sprachförderung Förderunterricht für Ausländerkinder Einbürgerungslehrgänge Eingliederungshilfen für Spätaussiedler Nachzugsregelung Islamkonferenz</p>
<p>Beauftragte Gleichstellungs-Beauftragte Antidiskriminierungs- Beauftragte Frauen-Beauftragte Ausländer-Beauftragte Behinderten-Beauftragte</p>	<p>Behörden Sozialamt Jugendamt Amt für multikulturelle Angelegenheiten Sozialministerium Familienministerium Amt für politische Bildung</p>	<p>Institutionen Betriebsrat Personalrat Gewerkschaft Ombudsleute Judenbeirat Stiftungen für Frauen</p>

Eine Zusammenfassung der verschiedenen Maßnahmen und Institutionen unter einem Dach und einer Verantwortung wird von den Befragten nicht diskutiert – was darauf hinweist, dass der Stellenwert von Antidiskriminierungspolitik eher gering geschätzt wird und ihre Funktion im Politikgefüge unseres Landes nicht deutlich bewusst ist.

Vom Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetz haben laut den Antworten auf eine entsprechende Frage in der Repräsentativerhebung 34 Prozent schon einmal gehört.¹⁶ Weitere 15 Prozent geben an, sie seien nicht sicher. Verglichen mit den spontanen Nennungen in den Kreativ-Workshops scheint uns dieser Wert die tatsächliche Bekanntheit des Gesetzes etwas zu überschätzen.

¹⁵ Alle Nennungen im „Originalton“.

¹⁶ **Frage:** Um Benachteiligungen von Menschen aufgrund ihres Geschlechts oder Alters, ihrer Herkunft oder Hautfarbe, ihrer Religion oder Weltanschauung, ihrer sexuellen Orientierung oder wegen einer Behinderung zu verhindern oder zu beseitigen, wurde im August 2006 das „Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz (AGG)“ erlassen. Haben Sie von diesem Gesetz schon einmal gehört?

Antwortmöglichkeiten: Ja/Nein/Bin nicht sicher.

Wie immer gibt es milieuspezifische Unterschiede, wobei erwartungsgemäß die Bekanntheit des AGG in den gesellschaftlichen Leitmilieus am größten und im traditionellen Segment am geringsten ist. In diesem Befund spiegeln sich also lebensweltinduzierte Wahrnehmungsunterschiede und nicht lediglich ein Bildungseffekt.

**Bekanntheit des Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetzes –
Schwerpunkte in den Sinus-Milieus®**

	Gesamt	Etablierte	Postmaterielle	Moderne Performer	Konservative	Traditionsverwurzelte	DDR-Nostalgische	Bürgerliche Mitte	Konsum-Materialisten	Experimentalisten	Hedonisten
Ja, schon davon gehört	34%	+	+	+		-	-		-		-
Bin nicht sicher	15%				-		+		+		
Nein	51%	-	-		+	+	+				+

+ Überdurchschnittliche Zustimmung

- Unterdurchschnittliche Zustimmung

Wie auch immer man die Zahlen interpretiert, ist das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz heute einer Mehrheit in der Bevölkerung (noch) nicht bekannt. Der mangelnde Kenntnisstand mag ein Grund für die mehr oder weniger pauschale Ablehnung des Gesetzes sein, die sich durch alle Milieus zieht. Meist charakterisiert man das AGG als praxisfern („Steht nur auf dem Papier“; „Worte ohne Wert“; „Das ist blanke Theorie“), als bürokratisch („Ein Wust von Verordnungen“; „Als hätten wir nicht schon genug Gesetze“), als kontraproduktiv („Das hat absurde Folgen“; „Da kommen schräge Dinge raus“; „Das hat noch keiner Randgruppe geholfen, nur die Rechtsanwälte haben sich bereichert“) oder schlicht als Unfug („lächerlich“; „sinnlos“; „albern“; „Wer will schon ein Antidiskriminierungsgesetz?“).

Noch am ehesten trifft das AGG – soweit bekannt – in der modernen Unterschicht auf Akzeptanz, weil es prinzipiell (d. h. richtig angewendet) dabei helfen kann, sich gegen Zumutungen im Arbeitsleben zu wehren. Aber

auch in diesen Milieus, d. h. bei „Hedonisten“ und „Konsum-Materialisten“, ist man skeptisch, was die Durchsetzbarkeit der gesetzlichen Vorgaben angeht („Welcher Arbeitgeber hält sich schon an das Gleichbehandlungsgesetz?“).

Die Antidiskriminierungsstelle des Bundes

23 Prozent geben in der Repräsentativbefragung an, von der Antidiskriminierungsstelle schon einmal gehört zu haben.¹⁷ Weitere 17 Prozent sind sich nicht sicher. Auch diese Werte dürften leicht überhöht sein, wenn man sie mit der geringen Bekanntheit vergleicht, die sich in den Gruppen gezeigt hat.

Die milieuspezifischen Unterschiede entsprechen ziemlich genau denen, die bei der Frage nach der AGG-Bekanntheit festgestellt wurden – was den Verdacht aufkommen lässt, dass AGG und ADS wohl gelegentlich verwechselt werden.

Bekanntheit der Antidiskriminierungsstelle des Bundes – Schwerpunkte in den Sinus-Milieus®

	Gesamt	Etablierte	Postmaterielle	Moderne Performer	Konservative	Traditionsverwurzelte	DDR-Nostalgische	Bürgerliche Mitte	Konsum-Materialisten	Experimentalisten	Hedonisten
Ja, schon davon gehört	23%	+	+	+		-	-		-		-
Bin nicht sicher	17%				-				+		
Nein	60%	-	-	-	+	+	+				+

+ Überdurchschnittliche Zustimmung

- Unterdurchschnittliche Zustimmung

¹⁷ **Frage:** Zum Schutz vor Benachteiligungen aus diesen Gründen wurde beim Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend die „Antidiskriminierungsstelle des Bundes (ADS)“ eingerichtet. Haben Sie von dieser Stelle schon einmal gehört?

Antwortmöglichkeiten: Ja/Nein/Bin nicht sicher.

Der Standardvorwurf gegenüber der Antidiskriminierungsstelle lautet, sie sei zu wenig bekannt, sie müsse „mehr Präsenz zeigen“, mehr Werbung machen („Was nützt es, dass es so eine Stelle gibt, und kein Mensch weiß es“; „Wenn die in ihrem stillen Kämmerlein sitzen bleiben, wird sich nichts ändern“). Ansonsten sind die Meinungen über Sinn und Daseinsberechtigung der ADS geteilt. Während man in den Milieus der „Etablierten“, „Konservativen“ und „Traditionsverwurzelten“ überwiegend der Meinung ist, eine derartige Stelle könne ohnehin nichts bewirken und würde den Steuerzahler nur Geld kosten („Ab-schaffen, sofort abschaffen!“), hält man gerade in den Unterschicht-Milieus, d. h. bei „Hedonisten“, „Konsum-Materialisten“ und auch bei „DDR-Nostalgischen“, eine solche Institution für hilfreich – als Anlaufstelle für Betroffene („Ansprachpartner für Gemobbte“; „Für Leute, die Angst haben, sich beim Chef zu beschweren“), als Schieds- oder Ombudsstelle („Die können schlichten und vermitteln“; „Das müsste es in jeder Stadt geben“) oder als Beschwerde-stelle, bei der man „Missstände melden“ kann („ein Sorgentelefon“; „Die sollten zuständig sein für die ganz normalen Bürger“).

In den Milieus der „Postmateriellen“ und der „Modernen Performer“ hält man es für wichtig, dass es eine Institution gibt, die sich gezielt um Diskriminierungsfragen kümmert und deren Aufgabe es ist, die Öffentlichkeit für die Probleme der Betroffenen zu sensibilisieren („Allein, dass es eine solche Stelle gibt, wirkt hilfreich für die Betroffenen“).

Die Vorstellungen, die Befragte, die nichts darüber wissen, über Arbeit und Aufgaben der Antidiskriminierungsstelle haben, sind häufig nur von der Semantik des Namens geprägt. Die Konnotation der Bezeichnung „ADS“ ist, ähnlich wie bei „Antidiskriminierungspolitik“, primär negativ getönt und zu Graden Furcht einflößend. Weil es eine Einrichtung des Bundes ist, vermutet man sie in Berlin. Spekulationen über den Tätigkeitsbereich der ADS reichen von einer Stelle, „die sich um Ausländer kümmert“, über eine „Schlichtungsstelle“, eine „Anlaufstelle für die Leute, die sich diskriminiert fühlen“, über eine „Beratungsstelle für Einzelfälle“, über eine „Meldestelle für diskriminierende Vorkommnisse“ (eine Art Diskriminierungs-Zentralregister) bis zu einem Amt oder Ministerium, das „die Einhaltung der Gesetze überwacht“.

In der Repräsentativbefragung wurden mögliche Aufgaben der Antidiskriminierungsstelle vorgegeben, die jeweils nach (persönlich wahrgenommener) Wichtigkeit beurteilt werden sollten.¹⁸ Dabei ergibt sich folgende Bedeutungsreihe:

	„sehr wichtig“
Aufklärungsarbeit in Kindergärten und Schulen	37%
Unterstützung betroffener Personen durch Information und Beratung	34%
Vermittlung in Streitfällen	31%
Beschwerdestelle für Betroffene	30%
Überwachung der Einhaltung des Gleichbehandlungsgesetzes	25%
Empfehlungen zur Beseitigung und Vermeidung von Benachteiligungen	20%
Öffentlichkeitsarbeit bzw. Werbung für die Gleichbehandlung benachteiligter Gruppen	20%
Wissenschaftliche Forschung über Benachteiligungen	17%

Die einzelnen Milieus unterscheiden sich dabei weniger in der Rangreihe der Aufgaben (die Aufklärungsarbeit in Kindergärten und Schulen steht fast immer an erster oder zweiter Stelle, die wissenschaftliche Forschung gilt in allen Milieus als nachgeordnete Aufgabe) als im Niveau der Bedeutungszuschreibung überhaupt. So werden von „Postmateriellen“, „Modernen Performern“ und „Experimentalisten“ fast alle Aufgaben überdurchschnittlich häufig als „sehr wichtig“ bezeichnet, während von „Etablierten“, „Konservativen“ und „DDR-Nostalgischen“ fast alle Aufgaben überdurchschnittlich häufig als „unwichtig“ bezeichnet werden.

¹⁸ **Frage:** Nachfolgend stehen mögliche Aufgaben der **Antidiskriminierungsstelle**. Kreuzen Sie bitte jeweils an, ob **Sie persönlich** diese Aufgabe für sehr wichtig, wichtig, weniger wichtig oder unwichtig halten.

6.7 Die Grenzen der Antidiskriminierungspolitik

Die heutige Antidiskriminierungspolitik und insbesondere auch das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz haben ein Akzeptanzproblem, weil sie sich nicht der „eigentlichen“ Probleme und Ungerechtigkeiten in der Gesellschaft annehmen, so wie sie die große Mehrheit sieht (also die wachsende Armut in Deutschland, die Benachteiligung der sozial Schwachen), sondern weil sie sich auf ungeliebte Randgruppen (wie Ausländer, Homosexuelle, Fremdreliigiöse) konzentrieren. **Diese** Art von Antidiskriminierungspolitik wird von vielen als „überflüssiger Luxus“ empfunden, der außerdem noch Geld kostet, das anderswo – etwa im Bildungs- und Gesundheitsbereich – viel dringender gebraucht würde.

Gesetzliche Maßnahmen, wie zum Beispiel das AGG, werden deshalb oft als „überzogen“ empfunden, weil sie, so die überwiegende Meinung, an der falschen Stelle, d. h. an eher „nebensächlichen Problemen“, ansetzen – zumal schon im Grundgesetz geregelt sei, dass die im AGG genannten Menschen und Gruppen nicht diskriminiert werden dürfen („Warum muss man da noch eins draufsetzen?“). Die entsprechenden Gesetze und „Vorschriften“ hätten, weil sie sich nicht an der gesellschaftlichen Wirklichkeit orientieren, paradoxe Folgen („Der Schuss ging ja wohl nach hinten los“), indem sie denen, denen sie helfen wollen, oft eher schaden.

Die Mehrheit im Land fühlt sich von der Antidiskriminierungspolitik – soweit sie überhaupt wahrgenommen wird – gegängelt („Du darfst das nicht, und Du darfst das nicht“), sodass die einschlägigen Bestimmungen nicht nur sehr ungern befolgt werden, sondern dass man sich aus einer Haltung heraus, in der sich Ärger, Enttäuschung, Protest und Zynismus mischen, offen dagegen ausspricht. Die Reaktanzen gegen „Überregulierung“ im Verbund mit den virulenten Anti-Politik-Ressentiments erzeugen ein Meinungsbild heftiger Ablehnung von Antidiskriminierungspolitik, obwohl die hinter dem Antidiskriminierungsansatz stehenden Absichten und Werte („Gerechtigkeit gegen jedermann“; „Gleiche Chancen für alle“; „Mehr Menschlichkeit und Hilfsbereitschaft“) von den meisten grundsätzlich geteilt werden.

Das Dilemma verstärkt sich durch das meist schlechte Image der zu schützenden Gruppen, das dazu führt, dass – vor allem von den sozial schlechter gestellten Milieus des traditionellen Segments und der modernen Unterschicht – aus dem Bemühen um Gleichstellung rasch eine Absicht zur Bevorzugung der Falschen herausgelesen wird. Und diese mündet dann, so die klischeehafte Wahrnehmung, zwangsläufig in eine Benachteiligung der „eigenen Bürger“ („DDR-Nostalgische“ sprechen in diesem Zusammenhang gern von „Inländerfeindlichkeit“).

In den selbst kaum von Benachteiligungen betroffenen besser gestellten Milieus verläuft die Auseinandersetzung mit Antidiskriminierungspolitik, ihren Chancen, Schwächen und Limitationen, zwar entspannter, aber auch in diesem Segment hat man wenig Vertrauen in die Regelungskompetenz der Politik und in die Durchsetzbarkeit von Toleranz, Solidarität und menschlicher Wertschätzung diskriminierter Gruppen per Gesetz („Gesetze bewirken kein Umdenken in den Köpfen“; „Die Antidiskriminierungspolitik muss einen anderen Hebel finden als ein Gesetz“). Auch in den Leitmilieus („Etablierte“, „Postmaterielle“, „Moderne Performer“) hat Antidiskriminierungspolitik – trotz gut entwickelter Sensibilität für allfällige Ungerechtigkeiten und Benachteiligungen – keine Priorität („Wenn wir keine anderen Probleme haben als die Schwulenehe ...“), und die Finanzierungsbereitschaft für kostenträchtige Gleichstellungs- und Integrationsprojekte ist sehr limitiert („Was haben wir davon? Das kostet uns nur viel Geld!“).

Die Sehnsucht nach Problemfreiheit

Die in den Konzepten einer „guten Antidiskriminierungspolitik“ von den Befragten entworfenen Szenarien reflektieren in ihrer Zielsetzung zentrale Werte unserer aufgeklärten Kultur wie „Schutz der Schwachen“, „gleiches Recht für alle“ oder „Respekt auch für Minderheiten“. Dabei handelt es sich freilich um Stilisierungen bzw. Idealisierungen, die dem Gebot der politischen Korrektheit folgen. Die ganze Wahrheit ist komplexer. Bei Zusammenschau aller Aussagen und Reaktionen ist zunächst und vor allem eine starke Sehnsucht nach Harmonie und Konfliktlosigkeit zu erkennen. Primärimpuls bei den meisten Befragten ist dabei nicht die altruistische

Geste, sondern das Ausblenden der unidyllischen gesellschaftlichen Verhältnisse im Zeitalter von Globalisierung und Sozialabbau und das Wegschieben der allfälligen sozialen Konflikte und Probleme.

Dass es nicht zuletzt auch um Orientierungslosigkeit, Überforderung und Angst (vor der ungewissen Zukunft, vor dem Fremden) angesichts des schnellen gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und technologischen Wandels geht, zeigen typische Reaktionen im traditionellen Segment und in den Milieus der modernen Unterschicht. Hier fordert man für sich selbst von einer „korrekten“ Antidiskriminierungspolitik sozusagen die „Wiedereinsetzung in den vorherigen Stand“, d. h. die Revision von Renten- und Sozialkürzungen, die Abschaffung von Hartz IV und die Kappung des Solidaritätszuschlags – für die „anderen“ wünscht man sich nicht selten drastische Einschnitte und Restriktionen von der Aussetzung der Rentenzahlung an Spätaussiedler über die Streichung „teurer Sprachkurse“ für Ausländer bis hin zur Verschärfung der Einreisebestimmungen für „Sozialschmarotzer“.

6.8 Antidiskriminierung in der Wirtschaft

Die Auseinandersetzung mit dem Thema Antidiskriminierung in der Wirtschaft wurde von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der in den ersten Projektphasen durchgeführten Kreativ-Workshops eher unwillig geführt – zum einen weil man wenig darüber weiß (spontan sind nur wenige einschlägige Beispiele bekannt), zum anderen weil man gegenüber entsprechenden Bemühungen der Unternehmen (jeweils, wie man zu wissen glaubt, die Großen in der Branche) in der Regel sehr misstrauisch ist. Ganz überwiegend besteht Konsens, dass eine Gleichbehandlung der verschiedenen benachteiligten bzw. diskriminierten Arbeitnehmergruppen (Frauen mit Kindern, Alleinerziehende, ältere Arbeitnehmer, Behinderte, Personen mit Migrationshintergrund) nicht im Interesse der Wirtschaft sein kann, weil sie die Möglichkeit, Profit zu machen, grundsätzlich einschränke („Das geht an den Geldbeutel, das schmälert den Profit“; „Die Wirtschaft will Gewinne machen, Antidiskriminierung stört dabei“).

Weil die Wirtschaft „grundsätzlich andere Interessen hat“, hält man insbesondere bei den „Großfirmen“ Verlautbarungen, die sich für Gleichbehandlung und Vielfalt aussprechen, für „reine Fassade“, d. h. für den Versuch, das Thema zu benutzen, um das Unternehmensimage aufzupolieren („Vorspiegelung falscher Tatsachen“; „Augenwischerei“). Damit wollten sich die Firmen lediglich als sozial verantwortliche Unternehmen darstellen und sich im „war of talents“ als Arbeitgeber attraktiver machen. Aus den in den Kreativgruppen vorgelegten Anzeigen und Broschüren meinen viele herauslesen zu können, dass es die werbenden Unternehmen mit Gleichbehandlung, Vielfalt und sozialer Gerechtigkeit nicht wirklich ernst meinen („Alles Schwindel“).

Speziell im wirtschaftsfreundlichen Milieu der „Etablierten“, teilweise auch bei „Konservativen“ und „Modernen Performern“, ist man der Meinung, dass sich Antidiskriminierungsmaßnahmen und eine Diversity-Politik nur Großkonzerne leisten könnten („Die verkraften eine bestimmte Anzahl an Problemfällen“), während KMUs und Mittelständler damit überfordert seien („Die Antidiskriminierungsaufgaben machen den Mittelstand kaputt“; „Der mittelständische Arbeitgeber muss frei entscheiden dürfen, da bin ich liberal!“). Andererseits können konkrete Antidiskriminierungs- und Diversity-Maßnahmen, wenn sie die Unternehmenskultur tatsächlich prägen und wenn sie glaubwürdig kommuniziert werden, gerade international agierenden Firmen Wettbewerbsvorteile im globalisierten Umfeld verschaffen. Das wird zumindest in den gesellschaftlichen Leitmilieus („Etablierte“, „Postmaterielle“, „Moderne Performer“) so gesehen. In den anderen Segmenten, vor allem in den Unterschicht-Milieus und in der „Bürgerlichen Mitte“, hält man dagegen nichts von dieser „neuen Masche“ und unterstellt der Wirtschaft eine zynische Haltung („Die Wirklichkeit ist nicht Chancengleichheit, sondern Lohndrückerei und Entlassungen“; „Vielfalt heißt: Alle dürfen zusammen arbeiten – für ganz wenig Geld“).

**Vermutete Einstellung der Wirtschaft zu Vielfalt und Gleichbehandlung –
Wahrnehmungsschwerpunkte in den Sinus-Milieus®**

	Zustimmung insgesamt*	Etablierte	Postmaterielle	Moderne Performer	Konservative	Traditionsverwurzelte	DDR-Nostalgische	Bürgerliche Mitte	Konsum-Materialisten	Experimentalisten	Hedonisten
Positive Einschätzungen											
Gleichbehandlung und Vielfalt sind für Unternehmen heute ein Wettbewerbsvorteil.	68%	+			+		-			+	
In der Wirtschaft findet heute ein Umdenken hin zu mehr sozialer Gerechtigkeit statt.	40%	+	-	+	-	-	-	-	+		+
Skeptische Einschätzungen											
Ich glaube, dass sich die Unternehmen mit ihren Programmen für Gleichbehandlung und Vielfalt nur ein gutes Image verschaffen wollen.	80%	-		-	+		+	+		+	-
Ich glaube, dass die Wirtschaft kein echtes Interesse an Gleichbehandlung hat.	76%	-		-			+	+			-
Kleinere Betriebe, die sich Gleichbehandlungsmaßnahmen nicht leisten können, bleiben auf der Strecke.	66%		-	-	-				+	+	

+ Überdurchschnittliche Zustimmung

- Unterdurchschnittliche Zustimmung

* Top-2-Boxes einer 4er-Skala von „stimmt ganz genau“ bis „stimmt überhaupt nicht“

Die skeptischen Einschätzungen überwiegen auch bei den in der Repräsentativbefragung auf die entsprechenden Statements gegebenen Antworten. Dabei zeigen sich die Milieus der „Etablierten“ und der „Modernen Performer“, abweichend vom Gesamttrend, überwiegend wirtschaftsfreundlich, während in den anderen Milieus Negativreaktionen dominieren.

Diese reichen, wie die qualitativen Befunde zeigen, von schierer Verständnislosigkeit bis zu heftigen antiwerblichen Ressentiments gegenüber der Gleichbehandlungs- und Diversity-Kommunikation der Unternehmen¹⁹ („Sowieso alles erstunken und erlogen“; „Die Botschaft hör ich wohl, allein mir fehlt der Glaube“; „Es ist heute modern, solche Sprüche zu klopfen“). In vielen Fällen blockiert der werbliche Charakter der Anzeigen und Broschüren die Auseinandersetzung mit den Inhalten und führt zu pauschaler Ablehnung („Hochglanzprospekte, viele Worte, nichts dahinter“; „Nicht sehr glaubwürdig“; „Hohles Geschwätz“). Schon aufgrund der vielen Anglizismen wird diese Form der Unternehmenskommunikation von vielen als „künstlich“, „gewollt“ und „aufgeblasen“ erlebt („Alles Fake“).²⁰

19 Als Reaktion auf die vorgelegten Anzeigen und Broschüren.

20 Dabei sind hinter der grundsätzlich skeptischen Einstellung der Befragten durchaus Unterschiede in der Wirkung der verschiedenen Werbemittel erkennbar. Im Falle der Produktionen von Deutscher Bank („Diversity – Chancen der Vielfalt nutzen“) und Allianz („Offen für gleiche Chancen“) verhindern die den Großen der Geldbranche gegenüber bestehenden generellen Vertrauens- und Glaubwürdigkeitsdefizite eine vorurteilslose Rezeption („Bauernfängerei“; „Eine Bank, die 90 Millionen Gewinn macht, braucht mir mit so was nicht zu kommen“). Das Anzeigenmotiv der Deutschen Post („Vielfalt ist der Weg“) vermittelt zwar über das gut akzeptierte Visual prägnant den Diversity-Claim, wird aber wegen der Seriositätsvorbehalte gegenüber dem Unternehmen und seinem Management letzten Endes als „verlogen“ abqualifiziert („Klingt super, ist aber in echt nicht so“; „Der Zumwinkel bläst sich auf wie ein Rohrspatz, aber die Zulieferer werden gedrückt“; „Der Alte auf dem Bild ist schon längst entlassen“). Die Diversity-Anzeige von FORD („Ford Diversity“) wird im Zusammenspiel mit den Statements von Vorstand und Betriebsrat („Vielfalt bedeutet Stärke“) von allen vorgelegten Materialien am ehesten als glaubwürdig erlebt, weil sie in ihrem eher schlichten Auftritt weniger werblich ambitioniert wirkt und auch weil ganz konkrete Maßnahmen genannt werden („macht nicht so viel Wind“; „schlicht gehalten, nicht so pompös“; „Die haben wirklich Gebetsräume für die Moslems“). Die auf die Gleichstellung von Frauen und Männern im Berufsleben abhebenden Anzeigen von IBM („Bei IBM passen die Frauen in keinen Rahmen. Sie sprengen ihn.“) und Wüstenrot („Chancengleichheit für Frauen und Männer = Erfolg durch Vielfalt“) werden von den weiblichen Befragten überwiegend gut akzeptiert, weil die Aussagen – sowohl in den Visuals als auch im Copytext – die beruflich erfolgreiche Frau in den Mittelpunkt stellen, und nicht zuletzt auch, weil die Botschaft einfach und eingängig ist („Die starke Seite der Frauen wird anerkannt“). Männliche Befragte, insbesondere aus den traditionellen Milieus, reagieren zurückhaltender – vielleicht weil sie ihre angestammte Führungsrolle in der Berufswelt in den Anzeigen nicht bestätigt finden („Die Frau sieht gar nicht so dynamisch aus“; „Die würde alles verkaufen, nur damit sie auf ihrer Stelle bleibt“).

Akzeptanz von Antidiskriminierungs- und Diversity-Maßnahmen in der Wirtschaft

Von den in der Repräsentativerhebung den Befragten vorgelegten Maßnahmen, um Benachteiligungen bestimmter Bevölkerungsgruppen auszugleichen und um die Vielfalt im Betrieb und in der Belegschaft zu fördern²¹, werden diejenigen, die den Arbeitnehmern mehr Flexibilität verschaffen, am besten beurteilt. Maßnahmen im Sinne von mehr Vielfalt schneiden eher schlecht ab. Die gezielte Förderung von Frauen, Älteren und Behinderten wird akzeptiert.

Antidiskriminierungs- und Diversity-Maßnahmen	a Befürworte ich.	b Ist mir gleichgültig.	c Lehne ich ab.	a-(b+c) Akzeptanz- summe
Schaffung geeigneter Arbeitsplätze für Behinderte	85%	14%	0%	+ 71%
Erleichterung der beruflichen Wiedereingliederung nach der Elternzeit	82%	17%	1%	+ 64%
Angebot von Altersteilzeit	81%	17%	2%	+ 62%
Angebot von flexiblen Arbeitszeitmodellen	80%	17%	2%	+ 61%
Einrichtung von betriebs-eigenen Kindertagesstätten	78%	18%	4%	+ 56%
Telearbeit, d. h. die Möglichkeit, von zu Hause aus zu arbeiten	70%	26%	4%	+ 40%
Gezielte Förderung von Frauen in ihrer beruflichen Laufbahn	63%	30%	7%	+ 26%
Konsequente Ahndung von Verstößen gegen den Gleichbehandlungsgrundsatz	57%	33%	10%	+ 14%

21 Frage: Manche Unternehmen in Deutschland haben Maßnahmen ergriffen, um Benachteiligungen bestimmter Bevölkerungsgruppen auszugleichen und um die Vielfalt im Betrieb und in der Belegschaft zu fördern. Einige dieser Maßnahmen finden Sie hier aufgeführt. Kreuzen Sie bitte bei jeder Maßnahme an,
 – ob Sie diese befürworten,
 – ob sie Ihnen gleichgültig ist
 – oder ob Sie sie ablehnen.

Fortsetzung				
Antidiskriminierungs- und Diversity-Maßnahmen	a Befürworte ich.	b Ist mir gleichgültig.	c Lehne ich ab.	a-(b+c) Akzeptanz- summe
Vermehrte Einstellung möglichst vielfältigen Personals (Frauen und Männer, Alt und Jung, unterschiedliche Nationalitäten, ethnische Herkunft, Religion, Menschen mit Behinderung, unterschiedliche sexuelle Orientierung)	51%	39%	10%	+ 2%
Zusammenstellung von internationalen Arbeitsteams	46%	45%	8%	7%
Schaffung einer Unternehmenskultur, in der der Wert einer vielfältigen Belegschaft betont wird.	45%	46%	8%	9%
Anwerbung von Studien- und Berufsabsolventen aus dem Ausland	25%	40%	35%	50%
Einrichtung von konfessionsunabhängigen Gebets- und Andachtsräumen	23%	45%	32%	54%

Im Milieuvvergleich zeigt sich eine starke Kluft zwischen den Leitmilieus einerseits („Etablierte“, „Postmaterielle“, „Moderne Performer“), die alle aufgeführten Maßnahmen überdurchschnittlich befürworten – und den unterschichtigen Milieus („Hedonisten“, „Konsum-Materialisten“, „Traditionsverwurzelte“) andererseits, die fast allen Maßnahmen gegenüber skeptischer eingestellt sind als der Bevölkerungsdurchschnitt. Dieser Befund spiegelt u.E. die Situation einer gespaltenen Gesellschaft, in der einem privilegierten Segment, das mit Selbstvertrauen, Leistungs- und Reformoptimismus auf die Herausforderungen einer komplexer gewordenen Welt reagiert, die sozial und wirtschaftlich deprivierten Modernisierungsverlierer, geprägt von Zukunftsängsten, Resignation und Verbitterung, gegenüberstehen.

Impressum

Projektteam

Dr. Carsten Wippermann
Projektleitung

Ursula Nowak, Gerhard Wissing, Vasiliki Apostolidou,
Wiebke Jessen, Dr. Isabel Schützer de Magalhaes
Gruppenmoderation

Ingrid Eilers
Operationalisierung, Datenanalyse, Auswertung

Dr. Marc Calmbach
Inhaltsanalyse, Auswertung

Berthold Bodo Flaig
Sozialwissenschaftliche Analyse und Reporting

Bernhard Stein
Grafik und Produktion

Autor des Berichts

Berthold Bodo Flaig

© Copyright Sinus Sociovision GmbH und
Antidiskriminierungsstelle des Bundes
2008

Herausgeber:

Antidiskriminierungsstelle
des Bundes
Alexanderstr. 1
10178 Berlin
www.antidiskriminierungsstelle.de

Kontakt:

Zentrale: 03018 555-1855
Beratung: 03018 555-1865
(Mo. bis Fr., 9–12 Uhr und 13–15 Uhr)
Fax: 03018 555-41865
Besuchszeiten nach Vereinbarung
E-Mail: poststelle@ads.bund.de

Bezugsstelle:

Publikationsversand der
Antidiskriminierungsstelle des Bundes
Postfach 48 10 09
18132 Rostock
Tel.: 03018 555-1866*
E-Mail: publikationen@ads.bund.de
www.antidiskriminierungsstelle.de

Gestaltung: KIWI GmbH, Osnabrück

Druck: DruckVogt GmbH, Berlin

Stand: März 2009

* die Gesprächsgebühr richtet sich nach den Tarifen
des jeweiligen Telefonanbieters

Foreword

The Federal Anti-Discrimination Agency has commissioned the institute Sinus Sociovision with the research project “Discrimination in Everyday Life – Perceptions of Discrimination and Anti-Discrimination Policy in our Society”.



With this both qualitative and quantitative baseline survey, the Federal Anti-Discrimination Agency has at its disposal the first representative study into the perception of discrimination and anti-discrimination policy in Germany which is differentiated according to milieu.

The fact that this study has been included in the publication series issued by the Federal Anti-Discrimination Agency emphasizes that the latter attaches great importance to the scientific grounds of this discourse.

A handwritten signature in black ink that reads "Martina Köppen". The script is cursive and fluid.

DR. MARTINA KÖPPEN
HEAD OF THE FEDERAL ANTI-DISCRIMINATION
AGENCY

Overview of the Reports

The results of the socio-scientific research project “**Discrimination in Everyday Life**”, commissioned by the Federal Anti-Discrimination Agency and performed by the Sinus Institute, were submitted in five separate reports:

Pilot study, August 2007

Creative workshops were held in different milieus to initially explore the topic and determine relevant aspects and differentiations in the way in the public views discrimination

Main study, case portraits, April 2008

In-depth biographical interviews with people affected by discrimination to experience the victims’ perspectives and learn about discrimination in everyday life in Germany

Main study, tables, April 2008

Representative data on the perception of discrimination and anti-discrimination policy in the population as well as relevant target groups

Main study, final report, July 2008

This report provides an analytic summary of the qualitative research steps performed and the representative survey on perceptions and attitudes regarding discrimination and its prevention

Table of Contents

Foreword

Dr. Martina Köppen

Head of the Federal Anti-Discrimination Agency 124

Overview of the Reports 125

I. Summary of the Most Important Findings 128

II. Aims and Structure of the Study 146

2.1 Research Aims, Methods and Samples 148

2.2 The Sinus-Milieus® Target Group Model 152

III. Perceptions of Discrimination and
Anti-Discrimination 157

3.1 Importance of Discrimination 160

3.2 Different Attitudes on Anti-Discrimination Policy 162

IV. Disadvantaged Groups in Our Society 168

4.1 Unprompted Perceptions of the Groups Protected by the AGG 170

4.2 Subjective Personal Experiences with Discrimination 174

V. Attitudes Regarding the Groups Protected
by the AGG 176

5.1 Discrimination Due to Ethnic Background or Skin Colour 178

5.2 Discrimination Due to Gender 182

5.3 Discrimination Due to Religion or Ideology 189

5.4 Discrimination Due to Disability 193

5.5 Discrimination Due to Age 199

5.6 Discrimination Due to Sexual Identity 205

VI.	Anti-Discrimination in Politics and Business.....	211
6.1	Sensitisation and Desensitisation	212
6.2	The “Mobilisation Dilemma”	217
6.3	Attitudes Regarding Anti-Discrimination Policy	219
6.4	Responsibilities for Anti-Discrimination Policy	221
6.5	Milieu-Specific Attitudes Regarding Anti-Discrimination Policy	222
6.6	AGG and the Federal Anti-Discrimination Agency	229
6.7	The Limits of Anti-Discrimination Policy	235
6.8	Anti-Discrimination in the Business World	237
	Imprint	243

I.

Summary of the Most Important Findings

The key findings of a qualitative and quantitative baseline survey on the perceptions of discrimination and anti-discrimination policy in Germany

Study Objective and Methodology

The Federal Anti-Discrimination Agency commissioned the Sinus Institute in Heidelberg to conduct this multi-phase socio-scientific research project. The purpose was to gain an empirical overview of the public's perspective on the subject of discrimination and protection against discrimination. In the process, it was important to understand how different groups and milieus in our society deal with the subject, identify the main players and areas where action must be taken and to explore people's expectations of the government's anti-discrimination policies.

The study polled German-speaking residents in Germany 18 years of age and older. Qualitative and quantitative research approaches were combined to gain a comprehensive and sufficient overview of the subject. The results are representative in content as well as from a quantitative and statistical perspective. First, a pilot study was conducted to determine the relevant aspects and differences from the public's perspective. This was followed by a broad qualitative psychological survey, which recorded the patterns of perception and attitudes across all population groups and analysed them in depth (20 creative workshops, each lasting several hours), an additional exploratory study involving people affected by discrimination (40 in-depth biographical interviews) and a representative survey (2610 people), which gathered reliable data regarding the distribution of opinions across the general public and different milieus. The data was

collected from July 2007 to April 2008. A final report on findings was submitted in July 2008.

The research project “Discrimination in Everyday Life” utilised a socially differentiated perspective to ensure that the findings would be applicable to specific target groups. After all, the public has more than just **one** opinion on discrimination. Depending on people’s basic orientations and lifestyles, there is a wide range of perceptions and experiences, standards, conventions and motivations associated with the topic. This leads to very different action tendencies.

This is why the Sinus-Milieus® target group concept was used in the qualitative research steps and quantification. This proven, practically oriented planning tool has been continuously adapted in line with society’s changing values. Since the early 1980s, it has been used by industrial and service companies as well as politicians and other public clients.

Importance of the Topic of Discrimination

Most Germans do not find the topic of discrimination and the equal treatment or promotion of disadvantaged groups in our society to be particularly important. In contrast, the public pays fairly little attention to the subject and is not especially affected by it. In the context of discrimination or unfavourable treatment, large parts of the population consider welfare state issues, like the future viability of social security systems and social justice in Germany, to be pressing political problems – unlike the protection of the groups named in the General Act on Equal Treatment (German abbreviation: AGG).

The people surveyed could spontaneously name the grounds for discrimination listed in the AGG – in addition to many others. When it comes to protecting the corresponding groups, however, many respondents only expressed real concern in the problems facing the disabled, (to a certain extent) women and the elderly. Since most people are not personally affected by discrimination based on race, skin colour, ethnic background, reli-

gion, ideology or sexual identity, they frequently only made stereotypical statements expressing their commitment to protecting these groups from discrimination – if at all. The widespread attitude “it’s every man for himself” is often justified based on the increased competition in our society caused by globalisation. At the same time, those affected by discrimination, as well as the great majority of people who are not, denounce the growing egotism and selfishness in German society as well as little compassion, lack of community and rapidly spreading disrespect and disregard for others – or the generally aggressive atmosphere and excessively competitive behaviour.

Only 15 % of the population can be considered hard core supporters of equal treatment. These are the people who emphatically reject the statement “I consider anti-discrimination policy unnecessary” (40% of people surveyed agreed with this statement). The potential for social progress seems to be in the large group of hesitant supporters (49%), who describe themselves as being at least “somewhat interested” in the topic. The leading milieus (“Established”, “Post-Material” and “Modern Performers”) and young “Experimentalists” are clearly over-represented in this segment, which lacks a clearly defined profile in terms of gender, age and education.

The elite classes in society are the most likely to get involved in fighting discrimination and unfavourable treatment – at least verbally. Most people in the traditional (“Traditionalists”, “East German Nostalgics”) and modern lower social class (“Consumer Materialists”, “Hedonists”) milieus strongly reject the idea of protecting the disadvantaged from discrimination (provided they are not included in this category). In this segment, the topic of discrimination is primarily perceived in the context of how these people are personally affected or in need. People see themselves to be socially disadvantaged – women more so than men – and demand that society provide them with protection from discrimination and, more importantly, material betterment. They consider themselves in competition with the classic “fringe groups”, especially migrants, who – according to widespread opinion – currently receive preferential treatment from the state.

“Middle Class” attitudes on discrimination are very ambivalent. No other milieu shows such a great discrepancy between paying lip service to discrimination protection and tolerating disadvantaged groups on the one hand while demonstrating chauvinistic attitudes (especially among men) and vehement marginalisation impulses on the other. People frequently attempt to overcome this conflict by being defensive or ignoring the topic. The state and politicians who constantly “make life more difficult” for citizens by constantly introducing new regulations and constraints (e.g. the AGG) serve as the scapegoat for people’s growing frustrations. “Middle Class” perceptions are heavily influenced by status problems and fears of social decline. As times become more uncertain, this milieu tries to assert itself as being ambitious and willing to adapt on the one hand while distancing itself from society’s marginal groups, losers and outcasts.

Which Groups Are Considered Disadvantaged?

There are a wide range of responses to the question of which people in our society suffer unfavourable treatment. These focus more on the various types of material disadvantages than on the groups specifically mentioned in the AGG. First and foremost, people believe that the poor suffer unfavourable treatment. A broad spectrum of socially or economically disadvantaged groups can be observed here. This shows the German population’s very high sensitivity to inequality, which is essentially committed to the ideal of (material) equity and welfare – but also tends to disregard other types of discrimination.

Of the groups mentioned in the AGG, the ones most frequently mentioned in responses are those who are disadvantaged due to their ethnic background, disability or old age. A few of the other groups were mentioned in unprompted answers. The results of the qualitative surveys show that the public’s awareness of disadvantaged groups primarily depends on their visibility in the media and the latest topics in the news. These findings also indicate that the spontaneous presence of a group cannot be equated with the need for protection attributed to it. Society only seems to have a problem with the unfavourable treatment of the disabled and elderly. In the repre-

sentative survey, these were the only two groups for which more respondents agreed that “more should be done” than the number of people who felt that “less” or “nothing” should be done.

Attitude Regarding the Groups Protected by the AGG

The subject of equal treatment for disadvantaged groups in society is not a major priority overall. The willingness to deal with this topic is not equally distributed, but varies according to each group. People who are younger, better educated and more modern from a socio-cultural standpoint and have firmly established social positions are more open to the issues of unfavourable treatment and discrimination. The topic of discrimination also has a different significance and focus in each of the various social milieus.

The young “Modern Performers” and “Experimentalists” have the fewest prejudices and negative opinions of the groups protected by the AGG. They reject conventional society’s devaluation of anything not considered “normal” and campaign against the stereotyped thinking so prevalent in our society. The leading “Post-Material” milieu is clearly accepting of foreign people, religions and cultures. The traditional segment, specifically the “Conservatives” and “Traditionalists”, is the least open-minded with regard to the groups mentioned in the AGG. Quite a few of these respondents consider our country’s “own citizens” to be disadvantaged, i.e. people who **are not** homosexual, **are not** from a different country and **do not** live off of social transfers.

Discrimination Due to Ethnic Background or Skin Colour

The qualitative and representative surveys revealed that many milieus hold strong emotional reservations against foreigners and migrants. These are expressed in feelings of uneasiness, mistrust and irrational fears as well as the familiar resentful and negative stereotypes. These are frequently caused by the impression of a widespread and uncontrollable threat due to a disproportionately high number of foreigners pouring into the country. The threatening scenario of the overflowing boat is compounded by the evidence of undesirable trends (migrant ghettos in the cities, violent crimes committed by young foreigners, strain on the social systems, etc.), which quickly leads to aggressive ostracising tendencies.

Sheer hatred of people with different ethnic backgrounds or skin colours can be observed in the traditional and lower-class milieus in particular. The opinion that the “natives” need state protection from discrimination instead of migrants is widespread in this milieu. The wave of immigration is perceived as a threat which will “wash away” the foundations of our social state. As a result, “our own people” must be protected from its consequences. The differentiation mechanisms in the upper and middle-class milieus are more subtle. Most people in this segment also think that there are too many migrants in the country, things are “out of balance” and issues are being downplayed and can no longer be brought under control. As a result, many statements reflecting the right of these groups to protection are superficial and only serve to fulfil normative social expectations. At the same time, the “Post-Material” milieu’s plea for more pluralism and openness is credible in light of the cosmopolitan world outlook so typical of this group. Young people categorised as “Experimentalists”, “Modern Performers” and, to a lesser extent, “Hedonists” are most likely to consider people with different skin colours or ethnicities in need of protection from discrimination.

Discrimination Due to Gender

Both male and female respondents across the different social milieus feel that women in our society are still treated unfavourably, especially in terms of lower salaries and fewer career opportunities in the working world. Unlike the other discriminated groups, most people even find the introduction of specific measures towards achieving equality to be justified in the case of women.

The debate over women's emancipation is still ongoing in the leading segments of society, especially the "Established" milieu. At the same time, these milieus consider private citizens to be responsible for achieving progress in this area and do not want to be patronised by politicians. People like to mention the women's quota as a classic bureaucratic misstep in this area. In contrast, the middle class is comparably satisfied with the opportunities and options open to women today. As a result, women in this milieu express only moderate feelings of discrimination. The topic is least controversial among the "Conservatives" and "Traditionalists". The issue of poverty among the elderly, which primarily affects women, is occasionally criticised. In these milieus, many women have internalised classic gender roles and the hierarchy associated with them. Most believe that women's circumstances have improved considerably over the past several years or decades.

People surveyed in the young milieus ("Hedonists", "Experimentalists", "Modern Performers") consider gender-specific protection from discrimination to be an obvious necessity. The primary complaint is the slow pace of change in traditional gender roles and the old stereotypes still dominant in society. In this segment as well, people assume that the situation for women has "improved historically" and that the "conditions are pretty progressive" in Germany especially. Nevertheless, people think that women (especially mothers) are treated unfavourably – and that they should fight to change this deplorable state of affairs.

Discrimination Due to Religion or Ideology

Responses about unfavourable treatment due to religion or ideology were primarily limited to the subject of religion (other types of ideology do not play an important role), specifically Islam and its ubiquitous negative image. In other words, when people see the word “religion”, they immediately think of “Islam”. This is spontaneously associated with religious “fundamentalism”, which many people consider a cause of violence and “terror” – as they have learned from relevant reports in the media.

Aside from the perceived threat from Islam, people across all milieus reject visible public displays of religious belief and interpret these as being akin to “fundamentalism” and “fanaticism”. Most people consider the idea that religion influences everyday life to be historically antiquated and feel that our culture has “outgrown” it. Since each religion or ideology considers itself to be the only true and valid one, most people think that they inevitably discriminate against people with different beliefs. As a result, the clear majority of respondents do not see the need to protect the active representatives of a religion from discrimination. The mainstream “Middle Class” and “Consumer Materialists” milieus share this opinion more than any other groups.

It seems that our country is currently unable to examine the topic of religion in a manner appropriate for an enlightened society. This involves recognising that some people in Germany are treated unfavourably because of their religion and seeing the mistrust and underlying blatant disapproval which members of certain religions (Muslims, Jews, Jehovah’s Witnesses, etc.) face in our nation. The (greatly increased) anti-Islamic tendencies and the way in which many respondents confuse religion with migration are factors which seem to block this development.

Discrimination Due to Disability

People across all segments agree that people with physical or mental handicaps need to be protected from unjustified unfavourable treatment. The problems of the disabled especially upset the public's sense of justice. The widespread opinion is that the "those poor devils" are not to blame for their deficiencies.

Unlike attitudes regarding other minority groups who face discrimination, people's acceptance of actively protecting the handicapped through to giving them preferential treatment in the working world (e.g. disabled quotas in companies) and in the public sphere (e.g. disabled parking spots) is based on a sense of guilt. People feel sorry for them (the disabled are considered "helpless", "weak" and "vulnerable") and are also afraid at the same time. Most respondents admit to feeling uneasy, distancing themselves and looking away when around disabled people. In order to soothe their consciences, people across all of the milieus like to convince themselves that our society does a great deal for the disabled already (lifts and ramps for people in wheelchairs, protected factories, acoustic signals at traffic lights for the blind, special leisure and care offers, integrated instruction in schools, etc.) and that these people's situations have "clearly improved" over the past several years. Respondents frequently emphasise that the disabled face disadvantages in our society, but are not actual victims of discrimination. People believe that legal regulations in particular (disabled quotas in companies) have made a major impact – allowing people to deal with the problem more openly and increasing the presence of the disabled in everyday life.

Discrimination Due to Age

All age groups and milieus agree that the elderly are victims of unfavourable treatment and discrimination in Germany. People who are already a bit older and feel like they have been “put out to pasture” think that many elderly people in Germany face an unacceptable situation, with inhumane and degrading living conditions. Young people afraid of getting old have the same opinion. Across all of the segments, respondents are critical about the fact that the elderly have become “fringe figures” who no longer belong to our society, are pushed away (into nursing and retirement homes), disrespected and only considered a burden. The leading (“Established”, “Post-Material”, “Modern Performers”) milieus and the “Middle Class” feel that the idea of mankind in our performance-oriented society, which is shaped by considerations of costs, benefits and efficiency, is responsible for this trend. The prejudice that the elderly are no longer fit or capable of learning has become firmly entrenched in the working world.

This reflects the many complaints from respondents in the older milieus (“Conservatives”, “Traditionalists”, “East German Nostalgics”) about feelings of uselessness, helplessness and isolation, grief over unacknowledged life achievements and frequent traumatic experiences of being forced to leave one’s job. Of course, older respondents are more emphatic in their calls for discrimination protection for the elderly. There are also differences in attitude for specific milieus (not age-related). For example, the “Established” and modern lower classes (“Hedonists”, “Consumer Materialists”) show a great distance to the elderly. Despite all reservations, there is no across-the-board hostility towards the elderly in the young milieus. Instead, they believe that generational problems are viewed in different ways.

Discrimination Due to Sexual Identity

In many segments, there are deep-rooted barriers and correspondingly virulent prejudices – even ranging to feelings of disgust and hatred – against non-mainstream sexual orientations. Female respondents are more open to this topic overall (because their sexual identity is less questioned). Younger respondents tend to be more tolerant than the older ones. The main differences in attitudes regarding homosexuality, however, are found between the different milieus.

Homophobic attitudes are primarily found in the traditional segment of society as well as the “Middle Class”. At best, people in these milieus would prefer to push this problem aside. Opposition to the “politicisation” of sexuality, which many consider to be a solely private matter, is accordingly high. Statutory protection for people from discrimination based on sexual orientation is not at all popular in the “Established” and “Middle Class” segments. Respondents in these milieus in particular reject the idea of making homosexual partnerships equal to heterosexual marriages under the law.

In contrast, many members of the modern lower classes, especially the “Hedonists”, have no issues with unconventional sexual behaviours. In their opinion, the only problem – which will be solved naturally over time – is the older generation and their outdated views. Most people in the young milieus (“Experimentalists” and “Modern Performers”) are comfortable with the idea of homosexuality. Gays and lesbians are fully integrated into the day-to-day lives of people in these segments. The “Post-Material” milieu also has a positive attitude towards homosexuals and an awareness of the problems they face. People think homosexuals are forced to suffer open or hidden discrimination in our society despite the progress made so far, and that public officials have made only “half-hearted” efforts to promote equality policies.

Perceptions of Anti-Discrimination Policy

Most spontaneous reactions to the term “anti-discrimination policy” are negative. The term provokes rejection and leads to reactions against the associated bureaucratic constraints and regulations. This is due to the gen-

eral resentment against politics (and politicians). Even if the term itself is problematic from a semantic perspective, the object itself – to create greater justice, participation and equality for groups confronted by discrimination in society – is only fully rejected by a small minority. At the same time, many people, particularly members of the traditional and upper-class segments, do not want to leave this topic to politicians alone. Instead, they expect greater success from private, community, church and union initiatives than from new laws and ordinances.

People across the different social groups and milieus consider discrimination to be unjust and reprehensible because it contradicts our cultural value system, which is based on equal opportunity, social fairness and solidarity. The impetus for justice and equal treatment expressed in this term is the socio-psychological basis for all anti-discrimination policy. In other words, political and economic measures that aim to achieve equality have a value-based or at least moral potential for acceptance by the German population – provided they affect people and groups who are considered victims of discrimination through no fault of their own, and who are perceived as being socially involved, i.e. as a part of their own social group with a unique culture and life-world¹. It is not always easy for those affected by discrimination to meet these criteria, which reveals the limitations of all anti-discrimination efforts. The different classes and milieus in the population disagree over which people and groups should be able to benefit from anti-discrimination measures based on social and cultural factors.

1 “Life-world” is the translation of the German term “Lebenswelt”. Originally theorised by Edmund Husserl and later applied to different disciplines by thinkers such as Heidegger and Habermas, “life-world” is a social, political, historical and cultural environment in which people interpret, communicate and socially engage in several communal spheres.

Most people feel that more attention has been paid to all types of discrimination over the past several years thanks to increased publicity and political efforts to raise awareness about the issue – especially in connection with the introduction of the General Act on Equal Treatment. This process is further reinforced by the media – often inappropriately, according to many respondents. The predominant opinion in the traditional segment, modern lower class and middle class is that the media is constantly “discovering” new minorities, always “uncovering new allegations of discrimination” – which has desensitised these groups to the issue. Many are completely tired of the subject and even react defensively when confronted by it.

As a result, many respondents (not just in the aforementioned segments) think that some groups are victims of more discrimination than others in Germany today. People who actually need assistance are forced to share the public spotlight with groups who unjustly take advantage of society’s willingness to help. This relativisation has undermined the people’s trust in politicians and the “media-controlled” public opinion as authorities who can effectively resolve the issues of unfavourable treatment and discrimination.

Milieu-Specific Attitudes Regarding Anti-Discrimination Policy

Despite the general anti-political scepticism prevalent throughout all sections of the population, each segment has a very different attitude about anti-discrimination policy – like the perception of discrimination itself.

The young “Experimentalists” and “Modern Performers” consider anti-discrimination policy a normal part of a democratic society in which a balance needs to be found between everyone’s individual interests. And many believe that obvious injustices cannot be prevented without political pressure “from above”. At the same time, greater efforts are made to initiate positive incentives (e.g. tax breaks for charitable work) as opposed to introducing legal restrictions and bans in an effort to prevent overregulation. People advocate more education (especially in educational institutions like schools and kindergartens) to increase the public’s knowledge and understanding of foreign groups and, in the end, create greater tolerance.

In the leading “Established” and “Post-Material” milieus, people are not convinced that politics will be able to force the public’s mentality to change in the short term. Growing individualist tendencies, increased egotism, indifference and isolation in society as well as the bad image of politics are all factors which stand in the way. Nevertheless, the opinion in the leading milieus is that politicians have no other alternative than to define general conditions and standards – which could even have an impact over the long term as they create a new reality.

Anti-discrimination policy is strongly rejected and considered “completely unnecessary” by the traditional segment, specifically “Conservatives” and “Traditionalists” (who are suspicious of all things political in the first place). Respondents in these groups spontaneously associate the current anti-discrimination policy with “egalitarianism” and “ideological spying”. They refer to the General Act on Equal Treatment as the “Gleichschaltungsgesetz” (“forcible coordination law”)². Another reason why they think nothing of legal guidelines and regulations pertaining to this issue is because the fundamental standards for equal treatment are already found in Germany’s constitution. Like the “Conservatives” and “Traditionalists”, respondents in the “Middle Class” frequently refer to the constitution in order to dismiss anti-discrimination policy – which also triggers violent responses in this segment as well – as being unnecessary and senseless. Most people in this segment feel that the problem of discrimination in our society is “completely overrated” and “exaggerated” by the media for commercial reasons. They think that the greater problem lies in the misuse of liberal laws and unjustified utilisation of social services in our country.

The modern lower class (“Hedonists” and “Consumer Materialists”) has a less hostile attitude towards anti-discrimination policy. They tend to be more ignorant of the issue and also have strong feelings of bitterness and resignation. There is little awareness of the actual measures involved

² “Gleichschaltung” refers to the process by which the Nazi regime enforced total control over individuals and strictly controlled all aspects of society and commerce. This was implemented in a series of laws (“Gleichschaltungsgesetze”) introduced after the Nazi government took power on 30 January 1933.

in anti-discrimination policy – which is why many are quick to speculate that these only serve to bring money, power and privileges to politicians. Respondents in these segments know first hand that weaker people (including themselves) are always disadvantaged and discriminated against. This subject is very topical for these groups because of the growing poverty in our society and the increasing numbers people who face unfavourable treatment as a direct result. Many of these respondents have had traumatic experiences with the social services bureaucracy (employment agency, social welfare office, youth welfare office) and therefore resist any form of “re-education” from above. Some people consider anti-discrimination policy to be in the same vein and are very sceptical of it – particularly as it has not yet proven effective in improving their own living conditions.

AGG and the Federal Anti-Discrimination Agency

Hardly any of the respondents have a clear idea of the organisations and political institutions, players, responsibilities, activities and measures involved in anti-discrimination policy. People know (more or less at random) of a few things, but do not have an overall picture of the situation. This indicates people’s lack of regard for the significance of anti-discrimination policy and their unawareness of its function in our country’s political structure.

Answers to a relevant representative survey question show that 34% of respondents have heard of the **General Act on Equal Treatment**. Another 15% were unsure. Of course, there are segment-specific differences in the responses. As expected, awareness of the AGG is highest in society’s leading milieus and lowest in the traditional segment. These findings reflect differences in perception which stem from people’s individual life-worlds, not just education.

In other words, the majority of the population does not know about the AGG. This lack of awareness may be one reason for the more or less overall rejection of the law seen across all segments. Most people characterise the AGG as being removed from reality, bureaucratic, counterproductive or simply nonsense. The modern lower classes are most likely to accept the AGG – to the extent that they have heard of it. In principle (i. e. when correctly applied), it can help them to defend themselves against unreasonable demands in the workplace.

The representative survey also reveals that 23% of respondents have heard of the **Federal Anti-Discrimination Agency**. Another 17% were unsure. The segment-specific differences correspond exactly to those observed in the question about AGG awareness – which indicates that people may accidentally confuse the AGG with the Federal Anti-Discrimination Agency.

The standard criticisms of the Federal Anti-Discrimination Agency are that it is not well-known enough, it needs to “increase its visibility” and advertise more. Otherwise, people have differing opinions on the Federal Anti-Discrimination Agency’s purpose and right to exist. Most people in the “Established”, “Conservatives” and “Traditionalists” segments feel that this kind of office would not be able to make a real impact and only takes money from the taxpayers. In contrast, the lower class segments, i. e. “Hedonists”, “Consumer materialists” and “East German Nostalgics” find this type of institution to be helpful – as a point of contact for people affected by discrimination, arbitration board or complaints unit or where people could “report their grievances”. The “Post-Material” and “Modern Performers” segments think it is important to have an institution dedicated to handling discrimination issues and increasing public awareness of the problems facing people affected by it.

The Limits of Anti-Discrimination Policy

People have issues accepting current anti-discrimination policy, especially the General Act on Equal Treatment. The great majority of people feel that such legislation fails to address the “real” problems and injustices in society (the growing poverty in Germany, unfavourable treatment of the poor. Instead, it focuses on unpopular “fringe groups” (like foreigners, homosexuals, people with different religious affiliations). For this reason, many people consider legal measures like the AGG to be “excessive” because, according to the predominant opinion, they address the wrong issues, i. e. “unimportant problems”. Moreover, the German constitution already states that the people and groups named in the AGG may not be discriminated against.

The majority of the country feels harassed by anti-discrimination policy – to the extent that people notice it at all. As a result, people are not just unwilling to follow the relevant regulations, but speak out openly against them with an attitude which mixes anger, disappointment, protest and cynicism. The reactions against “overregulation” combined with virulent anti-political resentment create a collective opinion which violently rejects anti-discrimination policy – although most people basically share the intentions and values behind the anti-discrimination approach (“justice for everyone”, “equal opportunities for everyone”, “more humanity and helpfulness”).

The dilemma is further exacerbated by the predominantly bad image of the groups the AGG aims to protect. As a result, the efforts to achieve equality are quickly misinterpreted – by the lower social milieus of the traditional segment and the modern lower class especially – as an intention to give preferential treatment to the wrong people. This then results in disadvantages for Germany’s “own citizens” according to the stereotypical perception. Despite the developed sensitivity towards possible injustices and discrimination among the leading milieus (“Established”, “Post-Material”, “Modern Performers”), anti-discrimination policy is not a priority. The willingness to finance costly equal treatment and integration projects is very limited.

A closer analysis of the various basic dispositions and attitude patterns clearly shows how the focus of perception narrows (based on personal experience and one's own direct environment) the more a milieu considers itself to be a victim of discrimination (e.g. the lower-class and traditional milieus due to their social status). On the other hand: groups who have a wider focus and are more sensitive to political and societal issues are generally less affected – at least subjectively – and are less emotionally involved with the topic of discrimination (leading milieus, “Experimentalists”).

The dilemma faced by progressive anti-discrimination policy has less to do with the acceptance of the social standards and values which stand behind it. Implementing practical anti-discrimination measures in everyday life is a larger issue. To make this possible, it is essential to have the potential for motivated support among the population in which an involvement and commitment to the issues is combined with a broad focus of perception and the attribution of these problems to society. The results of this study show that this relevant potential is currently lacking in the German population.

II.

Aims and Structure of the Study

Socio-scientific Research on the Perceptions of Discrimination in Our Society

In July 2007, the Federal Anti-Discrimination Agency commissioned Sinus Sociovision to conduct the socio-scientific research project “Discrimination in Everyday Life – Perspectives of Anti-discrimination Policy from Society’s Point of View”.

The aim of this baseline study was to use a multiphase research process to discover how the different groups and milieus in our society perceive the subject of discrimination and protection from discrimination, identify the main players and areas where action must be taken, see how people view and value anti-discrimination policy and explore their expectations of an anti-discrimination agency.

Differentiation by Specific Target Groups

The research project “Discrimination in Everyday Life” utilised a socially differentiated perspective to ensure that the findings would be applicable to specific target groups. After all, the public has more than just **one** opinion on discrimination. Depending on people’s basic orientations and lifestyles, there is a wide range of perceptions and experiences, standards, conventions and motivations associated with the topic. This leads to very different action tendencies.

This is why the Sinus-Milieus® target group concept was used in the qualitative research steps and quantification. This proven, practically oriented planning tool has been continuously adapted in line with society's changing values. Since the early 1980s, it has been used by industrial and service companies as well as politicians and other public clients.

Sinus Sociovision – the Institute Responsible for the Study

Sinus Sociovision GmbH, member of the ADM – Arbeitskreis Deutscher Markt- und Sozialforschungsinstitute³, is specialised in psychological and socio-scientific research and consulting. The institute develops expert opinions and strategies for companies and institutions which use socio-cultural changes as a factor for success – in the areas of society, ecology, culture and politics.

From the beginning, the object of Sinus Sociovision's work has been the reality of people's everyday lives, socio-cultural transformations and the state of society as well as questions of application regarding trends, target groups and markets. For over 30 years, the institute has conducted socio-cultural research for private clients and public authorities with a special focus on:

- | Changing values
- | The aesthetics of everyday life
- | Life-worlds (Sinus-Milieus®)
- | Socio-cultural currents, trends and future scenarios

Many companies and non-profit organisations (churches, parties, associations, universities, etc.) work with Sinus Sociovision's research and consulting tools – like the Sinus-Milieus®, for example – because they help people to better understand socio-cultural changes and the structure of society.

3 English translation: Working Group of German Market and Social Research Institutes

2.1 Research Aims, Methods and Samples

This is a qualitative and quantitative baseline study on the perceptions of discrimination and anti-discrimination policy in Germany in the context of the Sinus-Milieus®. The study polled German-speaking residents in Germany 18 years of age and older. Qualitative and quantitative research approaches were combined to gain a comprehensive and sufficient overview of the subject.

Empirical Survey

The purpose of the study was to gain an empirical overview of the public's perspective on the subjects of discrimination, protection from discrimination and anti-discrimination policy. First, it was important to collect socio-cultural and (depth) psychological information, i. e. to understand

- | how people in different segments and groups of the population understand discrimination, what differentiations they make,
- | what experiences they have with discrimination (either first-hand or as observed in the media) and how they actually deal with discrimination in their everyday lives,
- | what attitudes they have regarding the various groups affected by discrimination in our society,
- | what areas of action they feel must be taken, who they consider to be major players in business and politics and what they expect of them.

Secondly, it was important to gather reliable representative figures regarding the distribution of opinions on this topic across the general public and different milieus.

Survey Topics

- | **Semantic environment of discrimination**
 - Understanding, associations, evaluation
 - Structural discrimination
- | **Perceptions of discrimination**
 - Direct experience in one's personal environment
 - Impact of discrimination/unfavourable treatment
 - Direct experiences in the public and the media
- | **Attitudes regarding discrimination**
 - Patterns of experience, thought and argumentation
 - Attributes/groups deserving of protection
 - Personal involvement, urgency of the problem
- | **Concrete expression and differentiation**
 - Areas of life: residence, work, culture, access to education, social and other services, etc.
 - (Groups of) people affected by discrimination
 - Comparison of the public's differentiations with those in the AGG: ethnic background, gender, religion/ideology, disability, age, sexual identity
 - Attitude about the grounds listed in the AGG
 - Forms and "tools" of discrimination: limited opportunities for access, stigmatisation, exclusion, etc.
- | **Anti-discrimination policy**
 - Knowledge about protection from discrimination: measures, laws, institutions
 - Semantics and assessment of the term "anti-discrimination policy"
 - Attitudes on anti-discrimination policy and measures
 - Anti-discrimination and diversity measures in the workplace: awareness and evaluation
 - Prioritisation and assignment of tasks
 - Anti-discrimination policy today and in future: aims, tasks, tools; limits and taboos

A Multiphase Research Programme Involving both Qualitative and Quantitative Approaches

The research programme consisted of four parts:

1. Pilot study

- | Six creative workshops with interviewees recruited from different life-world segments based on the Sinus Milieus® approach (48 people in total)
- | Aim: to initially explore the topic and determine relevant aspects and differentiations in the way in the public views discrimination
- | Conducted in July/August 2007; research report August 2007

2. Qualitative psychological basic study

- | 20 creative workshops; each featuring men and women from all 10 German Sinus-Milieus® (a total of 157 people)
- | Aim: differentiated recording and in-depth analysis of the patterns of perception and attitudes in all groups within the population
- | Conducted from September to December 2007; findings included in the integrated results report, May 2008

3. Additional exploratory study

- | 40 biographical in-depth interviews with people affected by discrimination (based on ethnic background, religion, disability, age, sexual identity and gender)
 - | Aim: become familiar with the perspectives of people affected by discrimination to complete the hypothetical data set
 - | Conducted from October to December 2007; separate report with case portraits April 2008
- ▶ A sequential analysis of the findings of the three qualitative surveys was conducted according to socioscientific hermeneutics. Grounded theory (Glaser/Strauss), triangulation (Denzin) and the reconstructive hermeneutics of ethnomethodology (Soeffner/Hitzler/Honer) provided the methodological basis for the analysis.

4. Representative survey

- I Personal verbal interviews (paper and pencil) of 2,610 cases, all representative of German-speaking residents 18 years of age and older, based on a standardised questionnaire
- I Aim: collect representative data on the distribution of opinions in the population and the various Sinus-Milieus®
- I Conducted from January to April 2008; findings included in the integrated research report from July 2008, separate volume of tables April 2008

Interconnecting Qualitative and Quantitative Research Methods

The special methodology used in this study involves the close interconnection of qualitative and quantitative research. Qualitative research was not just used to explore the relevant dimensions and attributes as input for the quantitative representative survey. It also provided the empirical basis to interpret the quantitative data. A preliminary understanding of the motivational dynamics of justification is essential when assessing attitudes and asking questions about everyday behaviour. When conducting a survey on an extremely emotional and politically charged topic like “discrimination”, stereotypical statements of opinion, distortions stemming from normative social influence and the impact of social desirability are to be expected and must be taken into account in the interpretation. For this reason, it is necessary that the interpretation reflect more than just a spontaneous reaction to the collected data. The qualitative data material provides the essential empirical basis for the analysis. The transcripts of the individual explorations and the notes and recordings from the group workshops were also used to interpret the data.

Representativeness

This study is representative from a quantitative and qualitative standpoint because the samples represent all socio-demographic situations and socio-cultural orientations in our society. As such, they reveal a comprehensive spectrum of the attitudes and behaviours surrounding the topic of discrimination along with the milieu-specific affinities, meanings, facets and nuances.

2.2 The Sinus-Milieus® Target Group Model

The Sinus-Milieus® were used in the study in order to analyse the findings according to conventional socio-demographic criteria as well as the context of socio-cultural attributes (life-worlds and lifestyles in society). This differentiated perspective assumes that people's basic orientations and lifestyles dictate their different views and experiences, motivations and behavioural tendencies regarding discrimination and protection from discrimination. The various social milieus in society adhere to different values and value configurations, which directly impact the significance of discrimination and unfavourable treatment as well as the corresponding ideas and implications for everyday life.

The Sinus-Milieus® Concept

The Sinus-Milieus® model is based on the socio-scientific segmentation of the population by value orientation, lifestyle and social status. In other words, the Sinus-Milieus® group people together with similar views and lifestyles. The analysis covers basic value orientations as well as everyday attitudes regarding work, family, leisure time, media, money and consumption.

The Sinus-Milieus® are the result of 30 years of socioscientific research. The approach is designed to describe and forecast the status of and changes in people's attitudes and behaviours as a result of ongoing changes in society's values. The prioritised values and lifestyles determined in empirical research are then consolidated to define a basic typology referred to as the Sinus-Milieus® – a key product of this work.

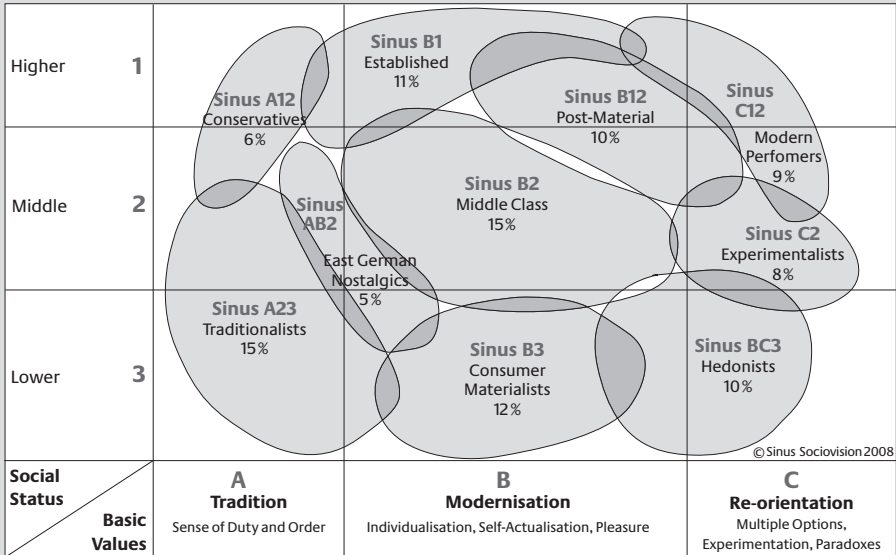
The Sinus-Milieus® are existing (sub-)cultures in society which share the same ideological and communication contexts in their everyday lives – a true-to-life picture of society, not a static working model. Each milieu has its own characteristic socio-demographic focal points – essential factors which must be observed when trying to reach these target audiences effectively. Socio-demographics alone cannot explain the backgrounds for people's actions or how they can be motivated.

One particular advantage of the Sinus-Milieus® is the causal analytic explanation of milieu-specific attitudes and behaviours. They go beyond the segments defined solely in demographic terms and purely descriptive attitude typologies. Value orientations and mental dispositions derived from individual and social development play a decisive role in impacting behaviour. When supplemented by the aesthetic conditioning elements of everyday life, these factors are decisive for defining a person's affiliation with a Sinus-Milieu®.

The following chart shows an overview of the milieus in Germany society and their positioning with regard to social status and basic orientation⁴. People in the milieus situated in the upper section of the diagram have higher levels of education, income and occupation. Groups which are situated towards the right have more modern basic sociocultural orientations.

⁴ This diagram shows the structural percentages determined on the basis of the representative survey (German-speaking residents 18 years of age and older, N = 2,610).

The Sinus-Milieus® in Germany 2008 – Social Status and Basic Values



As the graphic shows, the boundaries between the different milieus are fluid. It doesn't seem as easy to define the limits of life-worlds as precisely as social classes. Sinus Sociovision refers to this as the "uncertainty principle of everyday reality". This could hardly be called a true-to-life model if this weren't the case. For this reason, points of contact and transitions between the milieus are an essential part of the milieu concept.

In order to reach people or target groups, it is necessary to know and fully understand their moods and orientations, values, life goals, lifestyles and attitudes. This is the only way to gain a realistic picture of what preoccupies people and how to motivate them.

It is increasingly important to gain an all-embracing view of the target audience rather than simply analysing people as responsible citizens and consumers (who make rational decisions). This means knowing what they think of themselves and their surroundings, their likes and dislikes, how they live, think, feel and judge things. This has major consequences for communication. In today's "attention economy", rational arguments need to be delivered in a way which "affects" the audience in an emotional and sensuous way.

The Sinus-Milieus are a proven, practically-oriented planning tool which has been used by industrial and service companies as well as politicians and other public clients since the 1980s.

The 10 Sinus-Milieus in Germany are described briefly on the following page.

Brief Descriptions of the Sinus-Milieus® in Germany

Society's Leading Milieus		
Sinus B1 (Established)	11%	The self-confident Establishment: an ethic of success, "can-do" mindset and very exclusive tastes
Sinus B12 (Post-Material)	10%	The enlightened post-68 milieu: liberal basic attitudes, post-material values and intellectual interests
Sinus C12 (Modern Performers)	9%	The young, unconventional top performers: live life to the fullest – at both work and play, have a variety of options at their disposal, are flexible and excited about multimedia options
Traditional Milieus		
Sinus A12 (Conservatives)	6%	The old German educated classes: conservative critics of modern culture, humanistic sense of duty and cultivated manners
Sinus A23 (Traditionalists)	15%	The wartime generation, loves security and order: rooted in the petty bourgeois world or traditional blue-collar culture
Sinus AB2 (East German Nostalgics)	5%	The resigned losers of German unification: clinging to Prussian virtues and old socialist notions of justice and solidarity
Mainstream Milieus		
Sinus B2 (Middle Class)	15%	The status-oriented modern mainstream: aspire to become professionally and socially established, want a secure and harmonious life
Sinus B3 (Consumer Materialists)	12%	The very materialistic lower class: want to keep up with the middle class standards of consumption in an attempt to compensate for social disadvantages
Hedonistic Milieus		
Sinus C2 (Experimentalists)	8%	Extremely individualist Bohemians: unchecked spontaneity, living lives fraught with contradiction, see themselves as the avant-garde
Sinus BC3 (Hedonists)	10%	The fun-oriented, modern lower class/ lower-middle class: reject the conventions and behavioural expectations of the performance-oriented society

III.

Perceptions of Discrimination and Anti-Discrimination

Political Claims and Everyday Realities

The large gap between how people deal with discrimination and discrimination protection in everyday life and the current political discourse and its implementation in legislation was revealed early on in the pilot study. This was effectively confirmed by the qualitative and quantitative findings of the main study. It seems as if politicians were light years ahead of public opinion when it comes to this social issue or – depending on the perspective – completely “out of touch”.

The majority of the population’s perceptions of discrimination in everyday life do not reflect the “official” list of problems seen by the politicians or in published opinions. The people surveyed can spontaneously name the grounds for discrimination listed in the AGG – in addition to many others. When it comes to protecting the corresponding groups, however, many respondents only express real concern in the problems facing the disabled, (to a certain extent) women and the elderly.

Egotism in Our Competitive Society

Since most people are not personally affected by discrimination based on race, skin colour, ethnic background, religion, ideology or sexual identity, they frequently make only stereotypical statements expressing their commitment to protecting these groups from discrimination – if at all. The widespread attitude is “it’s every man for himself” – or, as one respondent put it,

“I don’t care as long as I’m not affected by it.” This position is often justified based on the increased competition in our society caused by globalisation which makes it more necessary than ever “to be ruthless”.

At the same time, people complain about the “brutalisation” that has accompanied this development, the increasing aggression and violence in everyday life and the “hardening of the fronts” between different groups in the population as they each defend their own interests. To the same effect, those affected by discrimination as well as the great majority of people who are not, denounce the growing egotism and selfishness in German society as well as little compassion, lack of community and rapidly spreading disrespect and disregard for others – or the generally aggressive atmosphere and excessively competitive behaviour.

People affected by unfavourable treatment and discrimination – whether due to the groups of characteristics listed in the AGG, social and financial disadvantages (retirees, unemployed people, Hartz IV⁵ recipients, etc.) – find themselves on the “losing side” of our society and thus have limited opportunities for leading happy, fulfilling lives. These groups consider this to be an injustice which cannot be rationalised in any possible way. In contrast, people unaffected by discrimination believe that minorities face unfavourable treatment in all societies (“It’s normal”).

The Most Serious Problems: Social Segregation and New Poverty

All groups and milieus surveyed considered the most serious issue facing today’s society to be the increasing discrimination faced by the poor: the unemployed, Hartz IV recipients, people with “one-euro jobs”⁶, retirees living from social security, social health insurance patients, welfare recipients, single parents, families with many children, etc. – essentially anyone with-

5 “Hartz IV” is part of the series of reforms to the German labour market started in 2002. It combines unemployment benefits for the long-term unemployed and welfare benefits. This reform has been very controversial since its introduction due to the low level of aid given to recipients.

6 The pejorative term for “working opportunities with additional expenses compensation”, part of the series of Hartz reforms.

out enough money. Migrants, the disabled, the elderly and women are only included in the group of discriminated people deserving of protection in the context of unfavourable social (= material) treatment (“deserving of our compassion”).

In the context of discrimination or unfavourable treatment, large parts of the population consider welfare state issues, like the future viability of social security systems and social justice in Germany, to be pressing political problems – unlike the protection of the groups named in the AGG.

The Division in Society

The analysis shows that the broad middle class milieus – from the traditional to the post-modern – consider the unfavourable treatment of the poor to be a virulent problem. Uncertainty due to political reforms in recent years and fears of social decline are crystallised here. There is growing apprehension among members of the “Middle Class” especially that they will not be able to cope with the tougher competition for jobs and earning opportunities. The “East German Nostalgics” are particularly vocal in their calls for greater social justice. They describe their general resentment, traumatic experiences and even protest the unjust conditions facing them following reunification. The above-average call for more social justice among the “Traditionalists” is also the result of a growing feeling of unfavourable treatment and marginalisation.

As expected, the socially and economically privileged leading milieus rarely complain about suffering from their living conditions. People in this segment of the population have learned to combat any latent fears they might have through self-mobilisation and self-trust. In addition, people in these milieus – especially the “Established” and “Modern performers” – have internalised the principle of competition, which inevitably causes inequality.

The modern lower classes behave differently. The “Hedonists” and “Consumer Materialists” are extremely dissatisfied with the current conditions. They are also fed up with politics and have a tendency to ignore the issues of other disadvantaged groups.

The reconstruction of the respondents’ everyday realities shows that there is little awareness of or personal experience with many of the “politically correct” issues dominating the public discourse on discrimination.

3.1 Importance of Discrimination

Political Priorities

The subject of discrimination and the equal treatment or advancement of disadvantaged groups in our society is not an urgent priority for the majority of Germans. Sensitivity to the issues of disadvantaged minorities is part of the politically correct attitude shared by the better educated groups in society, i. e. the leading “Established”, “Post-Material”, “Modern Performers” milieus and the “Experimentalists”. However, these milieus and the rest of the population consider the country’s real problems to be different ones: first, the lack of jobs and threatened social security systems, followed by concern about the misuse of social services, the demand for limits on immigration and environmental or climate protection.

The 15 political issues listed in the representative survey have the following significance (see list on the next page):

Urgent political issues	“very important”*	Of above-average importance for	
● Create more jobs	74%	East German Nostalgics	85%
		Middle Class	83%
		Consumer Materialists	83%
● Ensure the sustainability of social security systems (health, annuity, nursing care and unemployment insurance)	66%	East German Nostalgics	79%
		Conservatives	77%
		Traditionalists	75%
● Curb the misuse of social services	52%	Middle Class	68%
		Established	66%
● Limit the number of immigrants to Germany	42%	East German Nostalgics	63%
		Middle Class	59%
● Promote environmental and climate protection	39%	Post-Material	56%
		Conservatives	56%
■ Create better living conditions for the disabled	37%	Conservatives	53%
		Middle Class	46%
■ Establish the same educational and professional opportunities for everyone, irrespective of age, gender, ethnic background or skin colour	37%	Post-Material	52%
		Modern Performers	42%
		Experimentalists	41%
● Ensure that the people who do more also earn more	34%	Middle Class	50%
		Established	49%
● Strengthen measures to fight terrorism	32%	Conservatives	50%
		Middle Class	47%
■ Ensure the equal treatment of disadvantaged groups in society	28%	East German Nostalgics	33%
■ Promote equality between men and women	26%	East German Nostalgics	35%
		Middle Class	35%
		Modern Performers	32%
■ Better distribute burdens and opportunities between the younger and older generations	21%	East German Nostalgics	29%
		Middle Class	29%
		Modern Performers	28%
■ Make it easier for foreigners and migrants to become integrated into society	10%	Modern Performers	17%
		Experimentalists	17%
		Post-Material	16%
■ Protect Muslims from discrimination	7%	Post-Material	11%
		Experimentalists	10%
■ Do more for homosexuals	4%	Hedonists	10%

■ = Anti-discrimination issues

* Top box in a four-point scale from “very important” to “unimportant”

3.2 Different Attitudes on Anti-Discrimination Policy

Only 15% of the population can be considered hard core supporters of equal treatment. These are the people who emphatically reject the statement “I consider anti-discrimination policy unnecessary” by responding “absolutely incorrect”⁷. (40% of people surveyed agreed with this statement.). Only 14% claim to be “very interested”⁸ in the subject of equal treatment for disadvantaged groups in society. 37% of respondents were either “not really” or “not at all” interested.

The potential for social progress seems to be in the large group of hesitant supporters (49%) who described themselves as being at least “somewhat interested” in the topic. The leading milieus (“Established”, “Post-material” and “Modern performers”) and young “Experimentalists” are clearly over-represented in this group, which lacks a clearly defined profile in terms of gender, age and education.

How interested are you in the equal treatment of disadvantaged groups in our society?

	Total	Established	Post-Material	Modern Performers	Conservatives	Traditionalists	East German Nostalgics	Middle Class	Consumer Materialists	Experimentalists	Hedonists
Very interested	14%	20%	24%	18%	14%	7%	13%	15%	9%	21%	7%
Somewhat interested	49%	52%	59%	52%	52%	40%	36%	50%	49%	53%	41%
Not really or not at all interested	37%	28%	17%	30%	33%	53%	50%	35%	41%	25%	52%

⁷ Bottom box of a four-point scale from “absolutely correct” to “absolutely incorrect”

⁸ Top box of a four-point scale from “very interested” to “not at all interested”

The elite classes in society are the most likely to get involved in fighting discrimination and unfavourable treatment – at least verbally.

How Progressive are Society's Leading Milieus?

This segment demonstrates the widest unprompted awareness of the disadvantaged groups in society – from the people covered in the AGG (the disabled, migrants, women, the elderly, people with different skin colours and religious beliefs) and social and economic outcasts (the unemployed, Hartz IV recipients, children from poor families, low-wage earners) to groups of people marginally affected by discrimination (such as employees affected by quotas, gay football players, smokers, etc.).

The “Established”, “Modern Performers” and especially “Post-Material” milieus are characterised by their liberal basic attitudes, open outlook, tolerance and cosmopolitan disposition. From the emotionally distanced perspective of the privileged classes – who rarely feel affected by unfavourable treatment – all of the groups listed above seem to be equally (“Post-Material”, “Experimentalists”) or less (“Established”) deserving of assistance and protection. There are few standards of evaluations which arise from direct personal experience.

“I never encounter these problems in my little sheltered world.”

“We're privileged, we have jobs, a lovely apartment and can go on holiday.”

The widespread opinion in this segment is that Germany is practically a paradise in terms of equal treatment when compared to other countries:

“We live on the sunny side.”

“People in Germany like to whine, but don’t really have anything complain about.”

“Countries like Morocco and India are merciless when it comes to discrimination.”

The “Established” and “Modern Performers” (women as well as men) milieus in particular tend to relativise the issues. Many argue that people in every society are subjected to unfavourable treatment. In Germany, however, there are a number of institutions which compensate for this (“That’s why we have our social safety nets”). According to the consensus in the privileged milieus, our society should be just – but “just” doesn’t mean “equal”. This attitude is also very widespread. The “Established” milieu, which strongly subscribes to the achievement principle, criticises the “support mentality” of disadvantaged groups. Many (male) members of the “Established” milieu believe that the disadvantaged increasingly exploit and “wear out” German society’s tolerance for minorities.

The Suffering of the Underprivileged

The traditional (“Traditionalists”, “East German Nostalgics”) and modern lower class (“Consumer Materialists”, “Hedonists”) milieus – as well as the “Middle Class”, whose status is threatened – often experience unfavourable treatment as well. These groups strongly reject the idea of protecting the disadvantaged from discrimination (provided they are not included in this category). In this segment, the topic of discrimination is primarily perceived in the context of how these people are personally affected or in need. People see themselves to be socially disadvantaged – women more so than men – and demand that society provide them with protection from discrimination and, more importantly, material betterment. (“Money is the only important thing in this country”). They consider themselves in competition with the classic “fringe groups”, especially migrants, who – according to widespread opinion – currently receive preferential treatment from the state.

“I don’t hate Turkish people, but foreigners take advantage of everything. They get money shoved up their arses and the social offices even educate them about everything they’re entitled to.”

“The Russian and Polish people who move here get smoke blown up their arses; they’re incredibly arrogant and stay away from the Germans.”

People in these milieus are very afraid of the future and sense that they are becoming increasingly disadvantaged in society. The ever-widening gap between rich and poor makes them feel as if they belong to the “losers”. This in turn triggers feelings of tension and rage over what they consider to be unjust conditions in society. People in this segment are aware that there are many disadvantaged people in our society – and have a great understanding for the disabled and women in particular, who are “taken advantage” of in the workplace. However, they feel that they are the victims of the worst unfavourable treatment of all: as unemployed people and Hartz IV recipients, people who have to do “demeaning work” for low wages, for people who have few opportunities due to their social class, as single mothers harassed by “the authorities”, as parents who cannot afford to give their children a good education or keep up with the rampant “brand terror” in their peer groups.

Compartmentalisation Tendencies in the Middle Class

Two-thirds of respondents from the “Middle Class” milieu indicated that they were “very” or at least “somewhat” interested in the subject of equal treatment for society’s disadvantaged. No other milieu shows such a great discrepancy between paying lip service to discrimination protection and tolerating disadvantaged groups on the one hand while demonstrating chauvinistic attitudes (especially among men) and vehement marginalisation impulses on the other. These are mainly directed towards the “ever-growing” group of migrants, who supposedly separate themselves from the rest of society and even discriminate against each other (“They won’t even give each other the time of day”). In addition to “overburdening the welfare state”, the “Middle Class” feels that this group competes with them for opportunities to achieve prosperity.

“Middle Class” perceptions are heavily influenced by status problems and fears of social decline. As times become more uncertain, this milieu tries to assert itself as being ambitious and willing to adapt on the one hand (“we live under immense pressure to succeed”) while distancing itself from society’s marginal groups, losers and outcasts.

The men in this milieu are very personally involved with the topic of discrimination – whereby the process of dealing with the various disadvantaged groups (of which a wide range is mentioned) frequently leads to degradation, reprimands or even name-calling.

“Migrants who aren’t willing to become integrated into our society should pack their things and leave!”

On the one hand (social norm):

“People need to encounter them [foreigners] in a positive way, give them tips and good advice; people need to help them adapt.”

On the other hand (private conviction):

“They [foreigners] need to learn German come hell or high water. We need to force them to be willing to assimilate; we need to assert our progressive culture.”

The “Middle Class” overwhelmingly rejected the idea of targeted measures to protect discriminated groups because they see them as unjustified means of betterment which limit their own opportunities and possibilities. This protective basic attitude is very compatible with the fact that people also have good suggestions for improving specific situations (e.g. integrative education of disabled and non-disabled students in schools, early advancement of migrant children, language courses for older Turkish women, targeted support for women to return to the workplace following maternity leave, ecumenical events involving Muslims, etc.).

“Middle Class” attitudes on the topic of discrimination are very ambivalent. People frequently attempt to overcome this conflict by being defensive or ignoring the topic. The state and politicians who constantly “make life more difficult” for citizens by constantly introducing new regulations and constraints (e.g. the AGG) serve as the scapegoat for people’s growing frustrations.

As expected, the “Middle Class” milieu most agrees (92%) with the statement “Anti-discrimination cannot be dictated by politicians, it needs to come from the people”.

IV.

Disadvantaged Groups in Our Society

There is a wide range of responses to the question of which people in our society are disadvantaged. These focus more on the various types of material disadvantages than on the groups specifically mentioned in the AGG. Unprompted answers range from honest taxpayers who are “ripped off by the state” and families with schoolchildren forced to pay higher fuel prices whenever they go on holiday to the overall category of low-income individuals (the unemployed, people with “one-euro” jobs, Hartz IV recipients, retirees living from social security, social health insurance patients, etc.), the elderly, sick, disabled and Eastern European women exploited as prostitutes.

A broad spectrum of economically disadvantaged groups can be observed here. This shows the German population’s very high sensitivity to inequality, which, in our opinion, is essentially committed to the ideal of (material) equity and welfare – but also tends to disregard other types of discrimination.

Research question: What groups do you consider to be disadvantaged?

Finding: Primarily the poor.

In order to avoid influencing the respondents with pre-defined categories and possible answers to choose from, they were first asked to freely name the groups in the population they considered to be disadvantaged⁹. The responses were categorised by the Feldinstitut and consolidated into statement/significance clusters. There were a total of 50 such clusters. Of these, over half were single mentions, i.e. provided by a maximum of 1% of respondents.

Only 3% of our interview partners felt that there were no disadvantaged groups in our society. And 4% did not have an answer to the question – this number was 11% in the “Hedonists” milieu alone.

Disadvantaged people and groups in our society*:

Representative figures

Named by 20% and more of respondents	▮ Disabled/severely disabled/ mentally disabled/blind	33%
	▮ Unemployed/long-term unemployed/ elderly unemployed	28%
	▮ Foreigners/migrants	22%
	▮ Elderly/older people/senior citizens	21%
	▮ Retirees/people with minimum pensions, e.g. women and widows	20%
Named by 10%–20% of respondents	▮ Hartz IV recipients/social welfare recipients/poor	15%
	▮ Single parents (women, men)	12%
	▮ Women in general	11%
	▮ Poor/low-income earners/poverty/child poverty/ low-income	10%
Named by 5%–10% of respondents	▮ The sick/people in need of care/chronically ill/ cancer victims/HIV victims	9%
	▮ Children in general	9%
	▮ Families/extended families/families with many children	8%
	▮ Teenagers/young people in general	6%
	▮ Teenagers without jobs or professional training/ teenagers without degrees	6%
	▮ Asylum seekers/political refugees	5%

* Unprompted answers to the corresponding open question in the representative survey (by category)

⁹ **Question:** “The topic of equal treatment for disadvantaged groups in our society is currently receiving a lot of attention. Which groups in the population do you feel are disadvantaged in our society? You can name more than group.”

Despite some difficulties in clearly categorising isolated answers, it is obvious that our society’s predominant ideas of unfavourable treatment primarily focus on the poor. The corresponding mentions add up to 113%. On average, each respondent listed at least one of the groups in the “poor” category as being disadvantaged.

4.1 Unprompted Perceptions of the Groups Protected by the AGG¹⁰

Of the groups covered by the AGG, people disadvantaged due to their ethnic background/“race”¹¹, disability and age were mentioned most often. In comparison, the other groups were only named in a few of the unprompted answers. The results of the qualitative surveys indicate that the public’s awareness of disadvantaged groups primarily depends on their visibility in the media and the latest topics in the news. They also show that the unprompted presence of a group, i. e. one that the respondents think of instantly, does not correspond to their associated need for protection.

Disadvantaged due to race or ethnic background 34%	Disadvantaged due to gender 13%
Disadvantaged due to disability 33%	Disadvantaged due to sexual identity 4%
Disadvantaged due to age 27%	Disadvantaged due to religion or ideology 3%

¹⁰ Unprompted answers to the representative survey (by category)

¹¹ The Federal Anti-Discrimination Agency conscientiously avoids the use of the term “race”, which is included in the General Act on Equal Treatment. It denies all theories that try to prove the existence of different human races.

In order to find out the population's perspective on which of the AGG groups has the most urgent problems or especially needs protection, the respondents were asked to indicate whether “much more”, “somewhat more”, “less” or “nothing at all” should be done for each of the groups listed in the representative survey. This resulted in the following **overall protection entitlement**:

Disadvantaged groups (listed)	a More should be done for them	b Less should be done for them	c Nothing should be done for them	a-(b+c)* Overall protection entitlement
Disabled	38%	5%	6%	+ 27%
Elderly	26%	8%	14%	+ 4%
Young people	23%	10%	26%	13%
Women	13%	12%	30%	29%
Foreigners	8%	27%	25%	44%
People who look foreign	7%	27%	29%	49%
People with a certain religion or ideology	6%	30%	34%	58%
Homosexuals	5%	28%	43%	66%
Transsexuals (sex change)	5%	27%	44%	66%
Men	2%	22%	55%	75%

* The category “**somewhat** more should be done for them” was not taken into account in this overview because it is less meaningful due to the effect social desirability tendencies have on self-reported answers.

If one takes these figures seriously, society definitely has a problem with the unfavourable treatment of the disabled and elderly when it comes to the AGG-protected groups. The qualitative survey results confirm this assessment.

The differentiated view shows that each group and milieu has different priorities when it comes to unfavourable treatment or discrimination. They also consider different groups affected by discrimination to be especially deserving of protection. This was far more apparent in the creative groups than in the inevitably more homogeneous standardised survey. Nevertheless, the characteristic primary perspectives of the various Sinus-Milieus® are clearly recognisable in the representative data.

Patterns of perception in the Sinus-Milieus®

Disadvantaged groups (listed)	Established	Post-Material	Modern Performers	Conservatives	Traditionalists	East German Nostalgics	Middle Class	Consumer Materialists	Experimentalists	Hedonists
Disadvantaged	-			+		+	+			
Elderly			-			+			+	-
Young people			-			+			+	
Women				-	-	+	+	+		
Foreigners		+	+	-	-	-			+	
People who look foreign		+	+		-				+	
People with a certain religion or ideology		+		-			-		+	
Homosexuals			+	-				-	+	+
Transsexuals (sex change)			+	-	-					
Men							+			

- + Above-average share of the answer category
“much more should be done for this group”
- Below-average share of the answer category
“much more should be done for this group”

The characteristic perceptions and assessments of the disadvantaged in the individual milieus – which can be interpreted in the context of the affinities for or barriers against the various groups – show that the ways in which people deal with discrimination are shaped by the respondents’ basic orien-

tations, i.e. by their life-world, which in turn influences their images of themselves and society.

The young “Modern Performers” and “Experimentalists” have the fewest prejudices and negative opinions of the groups protected by the AGG. They reject conventional society’s devaluation of anything not considered “normal” and campaign against the stereotyped thinking so prevalent in our society. The leading “Post-Material” milieu is clearly accepting of foreign people, religions and cultures. Many people who belong to this group plead for “esteem”, “mindfulness” and for people to accept others as they are.

The traditional segment, specifically the “Conservatives” and “Traditionalists”, is the least open-minded with regard to the groups mentioned in the AGG – with the exception of the elderly and the disabled. Quite a few of these respondents consider our country’s “own citizens” to be (financially) disadvantaged, i.e. people who **are not** homosexual, **are not** from a different country and **do not** live off of social transfers. People in these milieus frequently fail to understand the purpose of providing foreigners and migrants with support (“If you say something against foreigners, people will think you’re a right wing extremist and even press charges”). The responses provided by the “East German Nostalgics” are very xenophobic. Many allege that foreigners benefit from preferential treatment while the East Germans were systematically “disadvantaged and tricked” following reunification (“Foreigners aren’t victims of discrimination, they discriminate against us!”). In contrast, the “East German Nostalgics” can relate very well to the situation of other groups protected by the AGG, like the disabled, elderly (unemployed) young people and (professionally disadvantaged) women.

4.2 Subjective Personal Experiences with Discrimination

Of the people who responded to the representative survey, 8.5% feel discriminated against or treated unfavourably due to one or more of the characteristics listed in the AGG – 5.4% due to one, 1.9% due to two and 0.5% due to three (or more) of the specified characteristics¹². By taking a less narrow look at the criterion of subjective personal experience and adding up all of the people who feel “completely” or “rather” disadvantaged or discriminated against due to at least one of these characteristics, this group grows to 32%.¹³

I feel disadvantaged and discriminated against ... (completely or rather applicable)

... because I'm (too) old	15%
... because I'm a woman	11%
... because I'm disabled	7%
... because I'm a foreigner	7%
... because I look like a foreigner	6%
... because of my religion or ideology	6%
... because I'm (too) young	6%
... because I'm gay	4%
... because I'm a transsexual (sex change)	4%
... because I'm a man	2%

There are also milieu-specific focal points when it comes to subjective personal experiences with unfavourable treatment or discrimination. These correspond in part to the respective socio-demographic structures in each milieu, but – interestingly enough – are not consistent throughout. For

¹² **Question:** In the Federal Republic of Germany, no one may be disadvantaged due to their gender, age, ethnic background and race, religion or ideology, sexual identity or disability. Nonetheless, people are treated unfavourably or discriminated against in our society, or feel as if they are victims of unfavourable treatment or discrimination. What is your experience? To what extent do the following statements apply to you personally?

I feel disadvantaged or discriminated against ... because I'm a man/
...because I'm a woman...because I'm (too) young, etc.

Answer: “Completely applicable” (top box of a four-point scale from “Completely applicable” to “Not applicable at all”)

¹³ Net total of answers

example, people in the three young milieus (“Modern Performers”, “Experimentalists” and “Hedonists”) feel more disadvantaged than others because they are too young. Milieus which are older on average – like the “Traditionalists” and “East German Nostalgics” – feel as if they are treated unfavourably more often because they are (too) old. The “Conservatives” milieu has a similar age structure but far below-average scores for this question.

Feeling of being treated unfavourably due to age

Sinus-Milieu®	Percentage of over-50 age group	Subjective personal impact
Traditionalists	86%	23%
East German Nostalgics	70%	50%
Conservatives	77%	4%
All people surveyed	45%	15%

Obviously, there are other reasons for the self-attribution of unfavourable treatment or discrimination besides the social or, if applicable, economic situation. In the qualitative surveys, for example, it became apparent that many “East German Nostalgics” have developed a general self-image of worthlessness and uselessness after going through the traumatic experience of being “liquidated”, “no longer needed” and “thrown on the scrap-heap”. This definitely conveys the feeling that people are too old and are therefore “pushed away”. The “Conservatives” have a very different life experience. Most have had privileged lives and still have good financial situations in their old age due to the wealth they have accumulated over the years. They complain about society’s “obsession with youth” as well as the trend towards individualisation, which has resulted in fewer families taking care of their elderly relatives. The educated middle-class confidence of this milieu doesn’t allow these people to consider themselves among the ranks of the discriminated, or at the same level as the “homeless, asylum seekers and social welfare recipients”.

V.

Attitudes Regarding the Groups Protected by the AGG

The subject of equal treatment for disadvantaged groups in society is not a major priority overall. The willingness to deal with this topic is not equally distributed, but varies according to each group. People who are younger, better educated and more modern from a socio-cultural standpoint and have firmly established social positions are more open to the issues of unfavourable treatment and discrimination (see chapter 2.1.). The topic of discrimination also has a different significance and focus in each of the various social milieus. Each milieu considers different groups to be especially disadvantaged and in need of protection. In addition, the acceptance of the groups listed in §1 of the AGG is very different for each milieu (see chapter 2.2.).

One question in the representative survey asked people to describe the extent to which the people and groups named in the AGG were discriminated against in our society¹⁴. This resulted in the following ranking:

Groups named in the AGG	Extremely discriminated against	Extremely/very discriminated against	Not discriminated against at all
Disabled	13%	47%	12%
Elderly	10%	36%	23%
Young people	10%	38%	20%
Women	9%	35%	21%
Foreigners	9%	33%	29%
People who look foreign	7%	31%	25%
People with a certain religion or ideology	6%	29%	29%
Homosexuals	3%	19%	35%
Transsexuals (sex change)	3%	15%	49%
Men	0%	2%	78%

The low percentages for the strongest answer category “extremely discriminated against” indicate a more cautious perception of the issues faced by the groups listed here. There are major differences between the groups, which reflect their very individual attitudes on the topic.

¹⁴ **Question:** In your opinion, to what extent are the following groups discriminated against or treated unfavourably in our society – extremely, very, somewhat or not at all?

5.1 Discrimination Due to Ethnic Background or Skin Colour

The qualitative surveys – creative groups during the pilot study and the qualitative basic study – and representative surveys revealed that many milieus hold strong emotional reservations against foreigners and migrants. These are expressed in feelings of uneasiness, mistrust and irrational fears (“I wouldn’t open my door for someone with dark skin”) as well as the familiar resentful and negative stereotypes (“They know how to get welfare money”). These are frequently caused by the impression of a widespread and uncontrollable threat due to a disproportionately high number of foreigners pouring into the country (“The masses are the problem”; “Too many foreigners come to Germany, it has to stop”). The threatening scenario of the overflowing boat is compounded by the evidence of undesirable trends (migrant ghettos in the cities, violent crimes committed by young foreigners, strain on the social systems, etc.), which quickly leads to aggressive ostracising tendencies (“Stop the inflow of foreigners”, “They should be deported”, “Get rid of the black sheep”).

Sheer hatred of people with different ethnic backgrounds or skin colours can be observed in the traditional and lower-class milieus in particular (“They are getting more and more brash”; “They treat us Germans like shit”). Some “East German Nostalgics” even said that they understood why young unemployed people needed to air their frustrations by “smacking ‘Fijis’ around”. The opinion that “natives” need state protection from discrimination instead of migrants is widespread in this milieu. The wave of immigration is perceived as a threat which will “wash away” the foundations of our social state. As a result, “our own people” must be protected from its consequences. Many respondents from these milieus feel directly discriminated against by the country’s immigration policy (“They brought the foreigners here, and now they aren’t doing anything about the issues”).

The differentiation mechanisms in the upper and middle-class milieus are more subtle. Most people in this segment as well think that there are too many migrants in the country, things are “out of balance” and issues are being downplayed and can no longer be brought under control (“We need to take these changes seriously”). This is why many people from these milieus tend to be sceptical of the “state-prescribed” ban on discrimination against people of different ethnic backgrounds or races. They not only reject the culture of “political correctness”, which they consider artificial. It even bans the use of traditional terms such as “Negerkuss¹⁵” or “Mohrenkopf¹⁶”. In fact, many people speculate whether or not Germany has become too liberal, or “too lax” in its dealings with foreigners as a consequence of the burden of the nation’s Nazi past (“Germany puts up with far too much”). As a result, many statements reflecting the right of these groups to protection are superficial and only serve to fulfil normative social expectations. At the same time, the “Post-Material” milieu’s plea for more pluralism and openness is credible in the context of the cosmopolitan world outlook so typical of this group.

Young people categorised as “Experimentalists”, “Modern Performers” and, to a lesser extent, “Hedonists” are most likely to consider people with different skin colours or ethnicities in need of protection from discrimination. The “Hedonists” demonstrate a more resigned tolerance of ethnic minorities (“We live in a terrible world – but people can’t choose their skin colour”). The “Experimentalists” feel that multiculturalism has been a part of normal life in Germany’s cities for years now. In contrast, the “Modern Performers” see the issue of ethnicity as a challenge which needs to be overcome (“We need to live with them, and even more immigrants will be coming to our country”).

15 Literal translation “Nigger kiss” – the German name for a small, chocolate covered marshmallow dessert.

16 Literal translation “Moor’s head” – the German name for a small, chocolate cream-filled cake

The responses and opinions collected in the qualitative surveys were translated into a series of statements which the respondents were to rate on the basis of a four point scale (from “absolutely correct” to “absolutely incorrect”). The following diagram confirms the key findings of the qualitative surveys:

Attitudes regarding foreigners and migrants* – Sympathetic statements

	Overall consensus	Main perceptions in the Sinus-Milieus®									
		Established	Post-Material	Modern Performers	Conservatives	Traditionalists	East German Nostalgics	Middle Class	Consumer Materialists	Experimentalists	Hedonists
Each of us needs to help foreigners and give them advice on how to become better integrated into society	54%		+	+	-		-	-			
Germany would be a boring country without foreigners	40%		+	+	-	-	-	-		+	
Germany is a rich country and can afford to have its fringe groups	33%				+	-	-	-			+
Germany's immigration laws are inhumane and unreasonable	22%				-	-		-		+	+

+ Above-average consensus

- Below-average consensus

* Basis: consensus = Top two boxes in a four-point scale from “absolutely correct” to “absolutely incorrect”

Attitudes regarding foreigners and migrants* – Critical statements

	Overall consensus	Main perceptions in the Sinus-Milieus®									
		Established	Post-Material	Modern Performers	Conservatives	Traditionalists	East German Nostalgics	Middle Class	Consumer Materialists	Experimentalists	Hedonists
Many foreigners who live in our country exclude themselves through their behaviour and mannerisms	86%	+						+			
People who cannot adapt to German society should leave the country	84%	+					+	+		-	-
We need to be careful not to be overwhelmed by a wave of immigration	75%		-			+	+	+			-
I think it's gone too far when we aren't supposed to use words like "Mohrenkopf" or "Negerkuss" anymore	61%			-	+		+				
I don't believe that foreigners can be integrated because we don't understand their worlds and they don't understand ours	55%	+	-	-		+	+			-	+
I don't want to live in the same building as Turkish people	50%		-	-		+	+				
Foreigners aren't victims of discrimination, the locals are	40%		-				+		+		+
Black people don't belong in Germany	26%					+	+				+
I get scared when I pass dark-skinned men on the street	24%		-	-	-	+	+			-	+

+ Above-average consensus

- Below-average consensus

* Basis: consensus = Top two boxes in a four-point scale from "absolutely correct" to "absolutely incorrect"

5.2 Discrimination Due to Gender

Respondents to this study primarily discussed the issues of unfavourable treatment or discrimination based on gender in terms of equality between men and women.¹⁷ For this reason, it was expected that the topic would most concern those directly affected by it – the women. The women most committed to this issue are from the leading milieus (“Established”, “Post-Material”) and the modern lower class (“Consumer Materialists”, “Hedonists”). The gender roles are less clarified in these milieus than the others, which frequently causes conflicts between more emancipated women and men who cling to traditional patterns of behaviour. Many women in the “Hedonists” and “Consumer materialists” milieus feel doubly disadvantaged – first, as part of a lower social class, and second as women who “aren’t taken seriously” in the workplace and are responsible for the majority of work in the home. Single women in this segment in particular consider themselves to be a “discriminated fringe group” abandoned by the rest of society.

According to our interviewees, there are three genders in our society instead of just two: “men, women and mothers.” Most people feel that women with children have a particularly difficult time dealing with their professional lives, where getting a job or returning to the workplace after maternity leave can be problematic. They also have issues when it comes to their families, where men still fail to be sufficiently involved. Many feel that society still is not accepting enough of women in the workplace despite the emancipation movement (“People are more understanding if a man needs to pick up his car from the garage during the work day than if a woman needs to leave early to pick up her child from day care.”).

¹⁷ The topic of “transsexuals” was not mentioned by the respondents because they rarely come into contact with these people in their day-to-day lives.

Both male and female respondents across the different social milieus stated that women in our society are still treated unfavourably, especially in terms of lower salaries and fewer career opportunities in the working world (“Women always earn less”). Unlike the other discriminated groups, most people even considered the introduction of specific measures towards achieving equality to be justified in the case of women. In the words of one interviewee from the “Hedonists” milieu: “It’s only fair to get the same salary for the same work!” Among “East German Nostalgics”, the debate over equality is frequently focused on the issue of equal compensation because it was allegedly never a problem in the former East Germany (“I never had issues as a woman in East Germany”). In the upper-class milieus, the unfavourable treatment of women in the workplace is blamed more on the lack of appreciation for their professional competencies (e.g. the medical specialist in the hospital who is called “nurse” by male visitors). Such attitudes are considered the after-effects of the traditional assigned roles in conjunction with men’s shortcomings in terms of emancipation (“The men need to be re-educated”). The general consensus among all milieus is that women need to do more in their careers to be recognised and that it is still more difficult for them to get management positions than for men (“Women often sell themselves short”) – even if men frequently deny this when asked about the issue directly.

The debate over women’s emancipation is still ongoing in the leading segments of society, especially the “Established” milieu. At the same time, these milieus consider private citizens to be responsible for achieving progress in this area and do not want to be patronised by politicians (“Women need to show more solidarity and defend themselves”). People like to mention the women’s quota as a classic bureaucratic misstep in this area, which tends to discriminate against qualified men and fails to address the needs of hard-working women.

In contrast, the middle class is comparably satisfied with the opportunities and options open to women today (“Emancipation has come a long way”). As a result, women in this milieu express only moderate feelings of discrimination. In addition to the traditional milieus, people in the “Middle class” widely accept the conventional roles in which the man is the “main breadwinner” and the woman is responsible for the important (and recognised) work in the home. Many women advocate a functional, partner-like division of work according to this model and are often happy to work part-time without any major career ambitions. Most people in this milieu complain about the issues involved in returning to work and the lack of acceptance of family-oriented behaviour among men in the workplace (“Men need a lot of courage to take long-term parental leave, most employers reject it entirely”).

The topic is least controversial among the “Conservatives” and “Traditionalists”. The issue of poverty among the elderly, which primarily affects women, is occasionally criticised. These milieus also address the issues of the double burden and lower salaries faced by women (“We women are still paid less than men, who think that they’re God’s gift”). At the same time, few conservative and traditionalist women see themselves as victims of discrimination. In these milieus, many women have internalised classic gender roles and the hierarchy associated with them. Most believe that women’s circumstances have improved considerably over the past several years or decades (“All of this happened thanks to emancipation”).

People surveyed in the young milieus consider gender-specific protection from discrimination to be an obvious necessity. The primary complaint is the slow pace of change in traditional gender roles and the old clichés still dominant in society – like women in traditional “men’s professions” (or vice versa), or making life difficult for men who wish to take parental leave. Of course, these people (“Hedonists”, “Experimentalists”, “Modern Performers” assume that the situation for women has “improved historically” and that the “conditions are pretty progressive” in Germany especially. Nevertheless, people think that women (especially mothers) are treated unfavourably – and that they should fight to change this deplorable state of affairs. These milieus find it especially fair that women in this country still have to make a choice between children or their careers. In dealing with these problems, people expect little help from official institutions (despite the fact that they consider regulatory protection from discrimination to be important and necessary) and rely on their own resources instead.

In this case as well, the assessments, views and expectations expressed by the creative groups were translated into attitude statements and used in the representative survey. The opinions were distributed as follows:

	Pro-equality statements		Critical statements about equality		
	Consensus*			Consensus*	
	Women	Men		Women	Men
Men and women should obviously be paid the same for the same work	98%	94%	Efforts to achieve gender equality frequently overshoot the mark	52%	71%
I think it's scandalous that women are primarily affected by poverty in their old age	84%	70%	Nowadays, it is possible to balance both family and career without further ado	49%	56%
Our society makes life difficult for single mothers	78%	67%	It's not difficult for women to get management jobs anymore	43%	60%
Women are usually judged by their appearance, not their abilities	69%	61%	Women are no longer disadvantaged in our society	40%	59%
Women are exposed to sexual harassment in the workplace far more frequently	62%	49%	The women's quota discriminates against qualified male candidates	25%	39%
We need more men in typical women's professions, e.g. kindergarten teachers	48%	43%	I don't understand transsexuals, i.e. people who have changed their sex or want to	40%	50%

* Top two boxes in a four-point scale from "absolutely correct" to "absolutely incorrect"

The consensus values show that most men also agree with the goals of achieving equal pay and freedom from discrimination for women in the workplace. When one looks at the sometimes major gender-specific differences in responses to critical statements on equality, it becomes just as clear that comparably few men have committed themselves to the issue of fighting gender discrimination.

As always, the milieu-specific analysis shows a more differentiated picture. The following overview lists the main characteristic perceptions in the Sinus-Milieus® and clearly reveals the different basic attitudes on the subject of equality. The “Hedonists” reactions to political demands for equality (who also defend themselves against seemingly stereotypical opinions with this topic as well) as well as the militant emancipatory attitudes of the “Post-material” and “East German Nostalgics” are especially noticeable here.

**Attitudes regarding gender equality –
Main perceptions in the Sinus-Milieus®**

Pro-equality statements	Overall consensus	Established	Post-Material	Modern Performers	Conservatives	Traditionalists	East German Nostalgics	Middle Class	Consumer Materialists	Experimentalists	Hedonists
Men and women should obviously be paid the same for the same work	96%										–
I think it's scandalous that women are primarily affected by poverty in their old age	77%		+			+	+				–
Our society makes life difficult for single mothers	73%		+				+			+	–
Women are usually judged by their appearance, not their abilities	65%		–	+			+		+		
Women are exposed to sexual harassment in the workplace far more frequently	56%		+		–	–	+		+	+	–
We need more men in typical women's professions, e.g. kindergarten teachers	45%		+	+		–	–	–		+	+

+ Above-average consensus

– Below-average consensus

* Top two boxes in a four-point scale from “absolutely correct” to “absolutely incorrect”

**Attitudes regarding gender equality –
Main perceptions in the Sinus-Milieus®**

Critical statements about equality	Overall consensus*	Established	Post-Material	Modern Performers	Conservatives	Traditionalists	East German Nostalgics	Middle Class	Consumer Materialists	Experimentalists	Hedonists
Efforts to achieve gender equality frequently overshoot the mark	61%	+	-				-				
Nowadays, it is possible to balance both family and career without further ado	52%	+	-	+	-						+
It's not difficult for women to get management jobs anymore	51%	+	-				-				+
Women are no longer disadvantaged in our society	50%		-		+						+
The women's quota discriminates against qualified male candidates	32%		-	-			-		+		+
I don't understand transsexuals, i. e. people who have changed their sex or want to	45%	-	-			+	+			-	+

+ Above-average consensus

- Below-average consensus

* Top two boxes in a four-point scale from "absolutely correct" to "absolutely incorrect"

5.3 Discrimination Due to Religion or Ideology

The majority of the German population believes that religion is a “private matter” and considers it common sense that everyone should be free to do as they please. 89% of respondents agreed with the statement “People can believe what they want as long as they leave me alone”. This position comes from historical experience with the Enlightenment, secularisation and the tradition of the secular state, which grants people the freedom to pursue their own beliefs while ensuring that public life and societal institutions remain unaffected by religion. People in all social milieus, not just the educated ones, are proud of these “occidental” achievements.

When asked to discuss the issue of unfavourable treatment due to religion or ideology, the creative groups quickly narrowed their focus to the extremely important subject of religion (now that the East-West conflict has ended, other types of ideology do not play a role) – specifically Islam and its ubiquitous negative image. The typical chains of association follow this pattern:

Religion ► Islam ► fundamentalism ► terror

In other words, when people see the word “religion”, they immediately think of “Islam”. This is spontaneously associated with religious “fundamentalism”, which many people consider a cause of violence and “terror” – as they have learned from relevant reports in the media.

The upper-class milieus in the leading segment and middle class have the following associations:

**Religion ► Islam ► backward ► oppression of women
► arranged marriage and honour killing**

The version in the lower-class milieus, which often perceive these interconnections in concrete terms and describe them in a personal way:

Religion ▶ Muslims ▶ Turks ▶ foreigners ▶ threat

The chain of associations in the traditional segment is not very different:

**Religion ▶ Muslims ▶ intolerance ▶ preachers of hate ▶ infiltration/
destruction of our culture**

Only the three young milieus (“Hedonists”, “Experimentalists” and “Modern performers”) demonstrated alternative patterns of thought and association:

Religion ▶ not cool ▶ Islam ↗ **Middle Ages ▶ old-fashioned ▶ need for enlightenment**
↘ **Fanatics, crackpots ▶ not likeable ▶ disassociation**

The statements formulated on religion/ideology were rated as follows in the representative survey:

Attitudes regarding dealing with (different) religions

Sympathetic statements		Critical statements	
	Consensus*		Consensus*
I don't think it's right that the Muslims are always the first suspects of every terrorist attack	55%	Religious zeal doesn't fit in our modern times – whether from Christians or Muslims	79%
Non-Christian religious communities (e.g. Jews or Muslims) should be equal to Christian churches	44%	Since religions discriminate against people with different beliefs, they don't deserve protection from the state	59%
I think the headscarf ban should be repealed	41%	Most Muslims are intolerant and violent	39%
I want to know more about other religions and religious communities	34%		
People can believe what they want as long as they leave me alone			
Consensus*: 89%			

* Top two boxes in a four-point scale from “absolutely correct” to “absolutely incorrect”

The reactions to the statements provided reflect the German population's very strong tendency to dismiss religious claims to power and healing. At the same time, they reveal a conflict between the liberal value orientation (which stems from the European Enlightenment and includes religious freedom) and the growing fear of Islam.

The traditional segment ("Conservatives", "Traditionalists") as well as some respondents in the modern lower class ("Consumer Materialists", "Hedonists") can understand why people would discriminate against the followers of foreign religions, specifically Islam, and even find it justified ("I would discriminate against Muslims, those terrible people!"). At the same time, these milieus argue that no one in Germany suffers discrimination based on their religious beliefs ("I've never heard of anyone ..."; "There is religious freedom in Germany"). Such contradictions can only be explained as a product of the widespread fear of being "overrun", "infiltrated" or "occupied". The "Conservatives" and "Traditionalists" milieus assume that Islam is not "pacific" (like Buddhism, for example), but wants to force its "backwards" ideas, standards and commandments onto the local population through violence ("Something is happening, something is developing, we won't even notice until they have infiltrated everything").

Some of the other milieus also describe similar conspiracy theories (one strange example: "The Muslims brought discrimination against women to our country"), but these do not dominate the attitudes regarding Islam and its followers. For example, the "Post-Material" milieu thinks that people need to better understand the social and cultural backgrounds of these people and educate schoolchildren about the different world religions. The "Modern Performers" – who reject religious fundamentalism like all others – also feel that people should "take it easy". Instead of being afraid and defensive, people should approach each other and get to know one another better ("Dialogue is a good thing"). The conference on Islam initiated by the Federal Government was named as one good example in this context.

Women respondents from the “Established” and “Post-Material” milieus frequently mention the “suffering of Muslim women” in the context of religion. They fluctuate between pity and disgust (“I feel so sorry for Turkish women who get hit, are forced into arranged marriages and have to wear headscarves”; “My Turkish friend gets beaten by her parents – it’s incredible!”). People harshly criticise the pre-modern way of life associated with Muslims, which involves contempt for women, violence and machismo. This is frequently expressed in hidden or open sympathy for drastic counter-measures (“We live here in Germany, people can’t do whatever they want, they need to be restrained”).

Aside from the perceived threat from Islam, people across all milieus reject visible public displays of religious belief and interpret these as being akin to “fundamentalism” and “fanaticism”. Most people consider the idea that religion influences everyday life to be historically antiquated and feel that our culture has “outgrown” it. The widespread anti-religious sentiment is not only directed towards Islam, but also towards the other common religious denominations in the country, especially Catholicism. Many of the older respondents have unpleasant memories of earlier conflicts between “Evangelicals” and “Catholics”, the stigmatisation of “mixed marriages” and the issues of being allowed to attend weddings in churches of different religious denominations.

Since each religion or ideology considers itself to be the only true and valid one, most people think that they inevitably discriminate against people with different beliefs. As a result, the clear majority of respondents do not see the need to protect the active representatives of a religion from discrimination. The mainstream “Middle Class” and “Consumer Materialists” share this opinion more than any other groups.

It seems that our country is currently unable to examine the topic of religion in a manner appropriate for an enlightened society. This involves recognising that some people in Germany are treated unfavourably because of their religion and seeing the mistrust and underlying blatant disapproval which members of certain religions (Muslims, Jews, Jehovah's Witnesses, etc.) face in our nation. The (greatly increased) anti-Islamic tendencies and the way in which many respondents confuse religion with migration are factors which seem to block this development.

5.4 Discrimination Due to Disability

“The disabled need special protection because they cannot help themselves” – 92% of respondents agreed with this statement in the representative survey. This high level of consensus reveals the normative social expectations: rejecting this statement would be morally and politically incorrect. For this reason, we only observe a far lower consensus among the “Hedonists”, who gladly reject societal obligations and impositions (regardless of their legitimacy). The qualitative findings show that the “Hedonists” as well as all other milieus agree that people with physical or mental disabilities need to be protected from unjustified unfavourable treatment. The problems of the disabled (“What poor sods”; “The disabled have the hardest lot”) especially upset the public's sense of justice. The widespread opinion is that the “the poor devils” are not to blame for their deficiencies (“They can't do anything about it”). The middle and upper-class milieus consider disabilities caused by alcoholism, eating disorders/anorexia or drug addiction to be “their own fault”. The lower social class has the opposite position on this topic.

Unlike attitudes regarding other minority groups who face discrimination, people's acceptance of actively protecting the handicapped through to giving them preferential treatment in the working world (e.g. disabled quotas in companies) and in the public sphere (e.g. disabled parking spots) is based on a sense of guilt. People feel sorry for them (the disabled are considered "helpless", "weak" and "vulnerable") and are also afraid at the same time. Most respondents admitted to feeling uneasy around disabled people, distancing themselves, looking away and disregarding their afflictions. The in-depth analysis shows that many respondents find the disabled to be unaesthetic and repulsive ("The inarticulate sounds they make!") and literally want to keep them at arm's length. The feelings of guilt arise because people know or suspect that these exclusion and rejection impulses cannot be morally justified.

At the same time, there are still traces of the Nazi excision ideology of "life unworthy of life", especially among older people in the traditional segments ("Conservatives", "Traditionalists"). With the possibilities of modern medicine (prenatal diagnosis, abortion), they argue that it is no longer "necessary" to bring a disabled child into the world ("It's a disgrace when people bring something into the world in an age where birth control is available!"). The noticeably low consensus on the corresponding statement¹⁸ in representative survey, especially in the "Conservatives" and "Traditionalists" milieu, reveals the very ambivalent attitudes towards the disabled in this segment.

18 "I think it's okay for a woman expecting a disabled child to get an abortion"

In order to soothe their consciences, people across all of the milieus like to convince themselves that our society does a great deal for the disabled already (lifts and ramps for people in wheelchairs, protected factories, acoustic signals at traffic lights for the blind, special leisure and care offers, meeting places, integrated instruction in schools, etc.) and that these people's situations have "clearly improved" over the last several years ("They used to just be locked away"). Respondents frequently emphasise that the disabled face disadvantages in our society, but are not actual victims of discrimination. People believe that legal regulations in particular (disabled quotas in companies) have made a major impact – allowing people to deal with the problem more openly and increasing the presence of the disabled in everyday life.

Many respondents in all milieus hope that the integrated education of disabled and non-disabled children in schools will bring about progress in achieving equality for the disabled ("It's necessary to start at the beginning, with the children. Then the problem will be solved in a single generation"). People expect that integrated educational institutions will help children deal with each other more "normally" – as has already been observed in the ongoing model projects.

At present, however, it is hardly possible for people to have normal, relaxed interactions with the disabled. This was shown in the findings of the representative survey (73% of respondents agreed with the statement: "We just aren't used to having normal relationships with disabled people" and more so in the results of the qualitative psychological research. Only the young "Experimentalists" and "Modern Performers" as well as the "Post-Material" milieus have empathy, not just pity, for the disabled. There are the only milieus ready to take the disabled seriously, as full-fledged people, and not see them as exotic or strange ("People used to put the disabled on display in the circus"). They also perceive and denounce the subtle means of discrimination which the disabled face in everyday society ("Accessibility starts in people's heads, not at the kerb"). A discussion group of people from the "Post-Material" milieu consider the German term "Behinderte" to be dis-

criminary in itself (they find the English term “handicapped” to be more humane) and think it should be replaced by “Nicht-Gesunde” (English: “not healthy”).

Most people in the lower class milieus (“Hedonists”, “Consumer Materialists”) are sensitive to the material dimension of the problem. They think that the disabled are treated unfavourably by the state, the health care system and the “bureaucracy in social services” which are slow to help and fail to provide enough financial assistance (“The state always saves money on the wrong things”). People specifically criticise the cost-cutting measures implemented as part of health care reform (“The head joker at the health insurance fund should try wearing the wrong prescription glasses 24 hours a day!”).

In contrast, people in the “Established” and “Middle Class” milieus are far from demanding more money from the state for the disabled. They feel that there is enough assistance and institutions for the disabled. After all, everyone needs to help themselves and make the best out of their own lives (“Every individual person decides for him or herself whether to give up or be successful”). People in these milieus feel that everyone is responsible for their own destinies and that society is not capable of solving all problems (“People need to first ask what they can do for themselves”). One criticism in line with this basic attitude is that many undeserving people receive unjustified benefits which should be reserved for the “really severe cases”.

While nearly all groups show ambivalence towards the disabled and primarily agree with all of the sympathetic statements about them as a way of compensating for this, there were clear milieu-specific differences in attitudes, i. e. dealing with the disabled, ways of coping with the conflict.

**Attitudes regarding the disabled (1) –
Main points in the Sinus-Milieus®**

Problem-oriented statements	Overall consensus*	Established	Post-Material	Modern Performers	Conservatives	Traditionalists	East German Nostalgics	Middle Class	Consumer Materialists	Experimentalists	Hedonists
The disabled need special protection because they cannot help themselves	92%										–
The disabled have limited professional opportunities	84%		+		+	+	+				–
We just aren't used to having normal relationships with disabled people	73%			+			–		+		
Our society scorns people who do not reflect the ideals of youth, health and beauty	63%				–				+	+	

+ Above-average consensus

– Below-average consensus

* Top two boxes in a four-point scale from “absolutely correct” to “absolutely incorrect”

The group-specific attitudes have a major impact on how people judge and statements which are critical of the disabled and seek to relativise the issue. Strong defensive tendencies can be observed in the “Established” and “Hedonists” milieus, while people in the “Post-Material” group distance themselves from ignoring this problem.

Attitudes regarding the disabled (2)**Main points in the Sinus-Milieu®**

Defensive, relativising statements	Overall consensus*	Established	Post-Material	Modern Performers	Conservatives	Traditionalists	East German Nostalgics	Middle Class	Consumer Materialists	Experimentalists	Hedonists
I think it's okay for a woman expecting a disabled child to get an abortion	65%	+			-	-	+	+	+		
Weak people will always be discriminated against in our competitive society	53%	+	-		+		-				
I don't have anything against the disabled, but I feel uncomfortable when I deal with them directly	33%	+	-		-						+
I have the impression that even the most minor disability is enough to benefit financially	33%	+	-		-				+	-	+
Our society does enough for the disabled	29%	+	-				-				+
I think it's only right that companies need to pay in order to get around the responsibility of having to hire disabled people	21%		-		+		-	-			+

+ Above-average consensus

- Below-average consensus

* Top two boxes in a four-point scale from "absolutely correct" to "absolutely incorrect"

5.5 Discrimination Due to Age

None of the people surveyed seriously argue that young people are victims of discrimination in our society due to their (young) age – which doesn't mean that more couldn't or shouldn't be done for young people.

All age groups and milieus agree that the elderly are victims of unfavourable treatment and discrimination in Germany. People who are already a bit older and feel like they have been “put out to pasture” think that many elderly people in Germany face an unacceptable situation, with inhumane and degrading living conditions (“I really feel sorry for old people”). Young people afraid of getting old have the same opinion (“I'm afraid of getting old”; “No one can escape it”). Of course, older respondents are more emphatic in their calls for discrimination protection for the elderly. But there are also clearly defined milieu-specific attitudes (not age-related).

Across all of the segments, respondents are critical about the fact that the elderly have become “fringe figures” who no longer belong to our society, are pushed away (in nursing and retirement homes), disrespected and only considered a burden (“People don't even notice the elderly, they're like a grey amorphous mass”). The leading milieus (“Established”, “Post-Material”, “Modern Performers”) and the “Middle Class” feel that the idea of mankind in our performance-oriented society, which is shaped by considerations of costs, benefits and efficiency, is responsible for this trend. The prejudice that the elderly are no longer fit or capable of learning and would not be able to deal with modern information and communication technologies has become firmly entrenched in the working world. According to respondents from these milieus, the little value ascribed to the elderly is also expressed in the fact that certain (medically indicated) operations are no longer performed on the elderly “because they wouldn't be worth it”.

This reflects the many complaints from respondents in the older milieus (“Conservatives”, “Traditionalists”, “East German Nostalgics”) about feelings of uselessness, helplessness and isolation, grief over unacknowledged life achievements and frequent traumatic experiences of being forced to leave one’s job (“Bullying starts at age 50”). The traditional milieus especially feel that the younger generation looks down on the elderly (“The kids don’t respect seniority anymore”), react with impatience, unwillingness and contempt (“Old cow!”), if not with name-calling and threats (“Hey old man, get out of here – or I’ll punch you in the face”) instead of being helpful and respectful. The media is partly responsible for the decline of today’s youth, having created an atmosphere of dehumanising attitudes, selfishness and pitiless indifference by presenting “pure violence on every channel”.

People from the traditional and upper-class milieus to the “Middle Class” think that the media is involved in the propagation and perpetuation of the “sad obsession with youth” in our society. Older women in particular (“It starts at age 35”) are threatened by the prevalent ideals of youth and beauty (“The more wrinkles, the fewer opportunities”). Respondents report the “almost super-model standards” in the working world. Increasing numbers of women feel forced to get cosmetic surgery or Botox injections to avoid losing their jobs.

All milieus are conscious of the unfavourable treatment elderly people face in the workplace (“People can’t get jobs over the age of 45”). It is denounced as an undesirable economic trend driven by globalisation which absolutely needs to be addressed. Everyone agrees with this point – particularly since practically no one feels threatened by competition from older employees and the lack of experienced specialised employees has obviously affected German business (“They made people retire early at 55, and now they’re sorry”). Society “needs to rethink” this trend. The “Established” and “Post-Material” milieus argue that the wealth of experience and wisdom older employees bring to the workplace outweighs the higher costs of employing them. People generally think that the potential of the elderly should be utilised more effectively – whether in the working world or in non-profit associations where “capable elderly people” are urgently needed.

Despite these widespread opinions, these are clear milieu-specific differences regarding how people deal with the elderly in their everyday lives and their rights to being involved, respected and appreciated in society. People in all milieus complain about how the elderly are “dumped” into homes, where they receive insufficient care or even face inhumane and brutal treatment (“They put them in nappies instead of helping them to the toilet”; “They just let them lie there”). The traditional segment and the “Middle Class” milieu are the only ones who embrace these problems in a practical way to any meaningful extent (voluntary care of the elderly, care for their elderly family members, etc.). Many people in the other milieus are glad when they do not have much to do with “old people”. They are so threatened by this frightening image of being old, poor and alone themselves that they repress these dreadful situations as well as they can. They would rather leave the problem to the state or other charitable organisations.

The leading milieus and the young segment more specifically view the problems elderly people face in our society (having to live in “miserable homes”, having to cope with little money, the difficulties of reading the “fine print”, the fact that the clothing industry ignores their needs, that they are overwhelmed by modern technology, etc.) with a certain emotional distance. While people speak out for improvements in the lives of the elderly in this context, they do not consider this to be an urgent political issue.

The modern lower class segment is most willing to admit their aggression and resentment against the elderly. People in this group complain openly about retirees “who absolutely have to do their shopping during rush hour” and thus steal time from working people, about older, slower drivers “who should give up their driver’s licences”, or about old people who insist on getting a place to sit in overcrowded trams. These milieus also have a great deal of pity for “poor old people”. People complain about the fact that these people (“who have worked hard their entire lives”) receive degrading treatment in the homes, lose benefits and suffer from pension cuts. One particular annoyance for the lower-class milieus is the obligation to work until age 67 – although the elderly in particular “can’t keep up anymore” and elderly employees are “only run into the ground”.

As expected, members of the two youngest milieus, the “Experimentalists” (45% below 30 years of age) and “Modern Performers” (49% below 30 years of age) call for greater financial relief for the younger generation. Unlike other groups, they find it less justifiable that older people earn more than younger people. These milieus also have the greatest reservations regarding the mentality of older people, which is shaped by the war and post-war period (“Nazi generation”). Many describe this as being “stressful”, “dogmatic” and “annoying”.

Like the other topics, the attitudes regarding fairness between the generations and unfavourable treatment based on age collected in the creative workshops were quantified in the form of a series of statements in the representative survey.

**Attitudes regarding discrimination due to age (1) –
Main points in the Sinus-Milieus®**

Problem-oriented, sympathetic statements about the elderly	Overall consensus*	Established	Post-Material	Modern Performers	Conservatives	Traditionalists	East German Nostalgics	Middle Class	Consumer Materialists	Experimentalists	Hedonists
Modern technology increasingly excludes older people	75%					+	+				
People can't get jobs over the age of 45	70%	-					+			+	
Not enough products cater to older people's tastes nowadays	61%				+		+	-		-	
I think it's right that older people earn more than younger ones	51%	-		-	+	+	+			-	
Our society takes older people seriously	45%		-		+		-				+
I suffer from our society's "obsession with youth"	21%	-		-	-		+				+

+ Above-average consensus

- Below-average consensus

* Top two boxes in a four-point scale from "absolutely correct" to "absolutely incorrect"

**Attitudes regarding discrimination due to age (2)-
Main points in the Sinus-Milieus®**

Relativising, critical statements	Overall consensus*	Established	Post-Material	Modern Performers	Conservatives	Traditionalists	East German Nostalgics	Middle Class	Consumer Materialists	Experimentalists	Hedonists
The younger generation should receive more financial relief, e.g. through tax cuts and lower pension contributions	69%		-	+		-				+	
Retirees should be more considerate of working people and not go shopping during peak times, for example	62%		-				-	+	+	-	+
Old people often feel discriminated against for no reason	50%	+		-		-		+	+		+
I can understand that banks won't give large loans to people above a certain age	44%	+	-		-				+		+
Young people today have more respect for old people	29%	-		-	-		+	-			+

+ Above-average consensus

- Below-average consensus

* Top two boxes in a four-point scale from "absolutely correct" to "absolutely incorrect"

The resulting milieu-specific patterns of perception clearly show the great distance to the elderly in the "Established" and modern lower classes ("Hedonists", "Consumer Materialists"). Despite all reservations, there is no across-the-board hostility towards the elderly in the young milieus. Instead, they believe that generational problems are viewed in different ways. The survey results also indicate that the criticisms of "complaining and griping" seem to be most widespread in the "East German Nostalgics" milieu.

5.6 Discrimination Due to Sexual Identity

Only 1% of the respondents to the representative survey completely agreed with the statement “I feel disadvantaged or discriminated against because I’m homosexual”. 4% (of women and men) agreed somewhat. In other words, the group of people who are disadvantaged by their sexual identity or perceive themselves to be treated unfavourably in the sample is too small to evaluate it separately. In addition, we need to assume a considerable number of unreported cases, i.e. that not everyone who responded to this anonymous survey admitted to being homosexual. Interviews with people affected by discrimination clearly show the difficulties and fears of coming out. This is due to the stigmatisation of this form of sexual identity by several segments of society and the exclusion, insults and violent experiences reported by the affected (“There’s still so-called gay boxing”).

In many segments, there are deep-rooted barriers and correspondingly virulent prejudices – even ranging to feelings of disgust and hatred – against non-mainstream sexual orientations. After all, 61% of people who responded to the representative survey agree with the statement “I want to have as little to do with the subject of homosexuality as possible”. The women surveyed are more open to this topic overall (because their sexual identity is less questioned). Younger respondents tend to be more tolerant than the older ones. The main differences in attitudes regarding homosexuality, however, are found between the different milieus.

Homophobic attitudes are primarily found in the traditional segment, but also greatly shape the ways in which people in the “Middle Class” deal with the subject of unfavourable treatment based on sexual identity. At best, people in these milieus would prefer to push this problem aside. Opposition to the “politicisation” of sexuality, which many consider to be a solely private matter, is accordingly high in all milieus, but particularly in the “Middle Class”.

**Attitudes regarding discrimination due to sexual identity (1) –
Main points in the Sinus-Milieus®**

Critical, rejecting statements	Overall consensus*	Established	Post-Material	Modern Performers	Conservatives	Traditionalists	East German Nostalgics	Middle Class	Consumer Materialists	Experimentalists	Hedonists
A person's sexual orientation is a private matter, politics shouldn't be involved	88%							+			-
Homosexuals don't need special protection under the law	67%	-			+	+				-	
I want to have as little to do with the subject of homosexuality as possible	61%	-	-		+	+	+	+	+	-	
I feel provoked when I see two homosexuals kiss in public	46%	-	-			+	+		+	-	

+ Above-average consensus

- Below-average consensus

□ Homophobic segment

* Top two boxes in a four-point scale from “absolutely correct” to “absolutely incorrect”

The traditional segment, or the “Conservatives”, “Traditionalists” and “East German Nostalgics” milieus still consider homosexuality to be “offensive”. The spontaneous associations on the subject provided by these milieus – without any corresponding data – were very revealing. Comments revolved around subjects such as paedophiles and prostitution (“Paedophiles – it’s disgusting, they should be locked away”; “Child prostitution is absolutely sickening”).

Most members of these milieus feel as provoked by openly-practiced homosexual behaviour (especially among men) as they do by gay and lesbian parades, e.g. on Christopher Street Day or other public appearances by this group (“They kiss and fool around with each other, it’s disgusting”; “As long as they do it among themselves, they should do what they want, but not in public!”). These milieus also have strong reservations regarding celebrities who have come out (television hosts and politicians) – while other milieus admire the “Wfraction” (politicians Klaus Wowereit and Guido Westerwelle, journalist Anne Will) for their courage.

Statutory protection for people from discrimination based on sexual orientation is not at all popular in the “Established” and “Middle Class” segments. In particular, respondents in these milieus rejected the idea of making homosexual partnerships equal to heterosexual marriages under the law (“Marriage and family receive special protection under our constitution”). Many people feel threatened if not cheated by official equality policies in this context because they supposedly give preferential treatment to homosexuals and discriminate against families (“The family is the smallest cell in the state, it needs to be healthy; “People shouldn’t discriminate against them [homosexuals], but they shouldn’t receive better treatment!”).

Sexual behaviour which differs from the “norm” is still considered taboo by the entire homophobic segment. Many people in these groups therefore feel put on the defensive by the sociocultural changes in this area (“Today, normal people have to excuse themselves for being married and having children”). Since openly rejecting homosexuality no longer seems opportune (“You can’t say ‘gay slut’ anymore, but lots of people think it”), people have superficially adapted to societal pressures (“We’ve become very open to it”) and declare the issue of discrimination against gays to be no longer existent (“A lot has happened, everything’s become more tolerant”; “There’s not much left to do”).

In contrast, many members of the modern lower classes, especially the “Hedonists”, have no issues with unconventional sexual behaviours (“I don’t care who does what with whom”). While some people in this segment are used to making snide comments about “queens”, “fairies” and “dykes”, a deep-rooted aversion and corresponding aggressive resentment against homosexuals is only observed among (older) men in the “Consumer Materialists” milieu. “Hedonists” in particular deal with sexuality and all of its variations in an open and enthusiastic way in their everyday lives (e.g. visiting swinger clubs, watching internet pornography, genital piercings, etc.) and many have difficulty imagining that gays and lesbians are still discriminated against in our society (“There have been major improvements over the last several years”; “Walls have been torn down”; “I only know tolerant people”). In their opinion, the only problem – which will be solved naturally over time – is the older generation and their outdated views.

Most people in the young milieus (“Experimentalists” and “Modern Performers”) are comfortable with the idea of homosexuality (“It’s totally normal”). Gays and lesbians are fully integrated into the day-to-day lives of people in these segments. At the same time, it is clear that other segments of society (“The older generation is the problem”) still lack enough tolerance. For this reason, these milieus feel that legal protective measures are considered in order (“There’s still so much to do!”) and speak out for consistently equal treatment. Homosexual partners should no longer be treated differ-

ently than conventional married couples under tax law. They should also be allowed to adopt children.

The “Post-material” milieu also has a positive attitude towards homosexuals and an awareness of the problems they face. People think homosexuals are forced to suffer open or hidden discrimination in our society despite the progress made so far. They still do not have the same rights as heterosexuals. They also feel that public officials have made only “half-hearted” efforts to promote equality policies – although the enforcement of protection against discrimination is absolutely necessary (“As a question of human rights”).

Reactions to the statements in the representative survey which call for the equal treatment of people clearly show the milieu-specific attitudes described here.

**Attitudes regarding unfavourable treatment due to sexual identity (2) –
Main points in the Sinus-Milieus®**

Problem-oriented, sympathetic statements	Overall consensus*	Established	Post-Material	Modern Performers	Conservatives	Traditionalists	East German Nostalgics	Middle Class	Consumer Materialists	Experimentalists	Hedonists
Many gay men are very pleasant and sensitive	68%		+	+	-	-	-			+	
Non-celebrities must find it very difficult to admit their homosexuality	63%				-		+		+		
Gay and lesbian couples with children should be recognised as completely normal families	54%		+	+	-	-	-			+	
I support equal rights for homosexual lifestyles in our society	52%		+	+	-	-	-		-	+	

+ Above-average consensus

- Below-average consensus

* Top two boxes in a four-point scale from “absolutely correct” to “absolutely incorrect”

VI.

Anti-Discrimination in Politics and Business

People across the different social groups and milieus agree that “discrimination” involves the (intentional) unfavourable treatment and degrading of people – primarily minorities and the poor – with certain characteristics/attributes which differ from the norm, but which the affected cannot change themselves¹⁹. This is why discrimination is generally considered to be unjust and objectionable. It contradicts our cultural value system, which is based on equal opportunities, social fairness and solidarity (“It’s disgusting when someone is treated unfairly for something he can’t do anything about”; “Discrimination is sad and unjust”).

The impetus for justice and equal treatment expressed in this term is the socio-psychological basis for all anti-discrimination policy. In other words, political and economic measures which aim to achieve equality have a value-based or at least moral potential for acceptance by the German population – provided they affect people and groups,

- l who are considered victims of discrimination **through no fault of their own**, who are not personally responsible (in whatever way) for their deficiencies or differences from the norm,

¹⁹ See comments on the semantics of the term “discrimination” in the report on the pilot study, August 2007, p. 17 cont.

- I and are also **socially involved**, i.e. who are perceived (in the narrower sense) as a part of their own social group with a distinctive culture and life-world.

It is not always easy for those affected by discrimination to meet these criteria, which reveals the limitations of all anti-discrimination efforts. The different classes and milieus in the population disagree over which people and groups should be able to benefit from anti-discrimination measures based on social and cultural factors.

In several discussions with members of the leading milieus, they correctly point out that discrimination is always a social construction of society's reality, which is also subject to changes in meaning and significance. In other words, the ways in which people understand discrimination are specific to each culture and subculture (milieu). Differences in interpretation are inevitable when different cultures and subcultures meet.

6.1 Sensitisation and Desensitisation

Most people feel that more attention has been paid to all types of discrimination over the last several years thanks to increased publicity ("Everything is made public nowadays") and political efforts to raise awareness about the issue – especially in connection with the introduction of the General Act on Equal Treatment. This process is further reinforced by the media – often inappropriately, according to many respondents ("The topic of discrimination is always hyped by the media, they make up all sorts of stories about it"). The predominant opinion in the traditional segment, modern lower class and middle class is that the media is constantly "discovering" new minorities, always "uncovering new allegations of discrimination" – which has desensitised these groups to the issue. Many are completely tired of the subject and even react defensively when confronted by it.

As a result, many respondents (not just in the aforementioned segments) think that some groups are victims of more discrimination than others in Germany today. People who actually need assistance are forced to share the public spotlight with groups who unjustly take advantage of society's willingness to help. This relativisation has undermined the people's trust in politicians and the corresponding "media-controlled" public opinion as authorities who can effectively resolve the issues of unfavourable treatment and discrimination. Many respondents no longer expect the politicians (or the media) to make any reasonable contributions to the issue ("If only the politicians would do something right for a change!").

Only some parts of the young milieus ("Experimentalists" and "Modern Performers") as well as the "Post-Material" milieu feel that German society is moving in the right direction when it comes to anti-discrimination policy ("People who want their rights will get them in today's society"; "The anti-discrimination law is good – the fact that some people sidestep it doesn't mean it's bad"). Much has improved already, the society has become more liberal and tolerant (at least transparent), the worst excesses remedied and victims of discrimination have "better opportunities than ever" to come into their own. The predominant opinion in these milieus is that the situation of homosexuals, the disabled and women especially has improved for the long term.

Perceived Trends

Most respondents assume that discrimination has increased in German society over the last several years. Reasons for this are the increased competitive pressure, tougher competition for scarce jobs, educational opportunities, apartments, money – which has created an inconsiderate and ruthless mentality ("There is a huge gap between rich and poor, we used to all be the same.")

People do not assume that the issue of discrimination will improve in the medium term. Over one-third of respondents to the representative survey think that the discrimination or unfavourable treatment of specific people and groups has increased over the last five years, and another third feel that it will continue to increase in the next five years. Only 12% see an improvement in the issue over the last five years, and 12% also expect that discrimination will decrease in Germany in the coming years.

An analysis of the perceived trends on the basis of the Sinus-Milieus® reveals the following picture: above-average criticism and bitterness over the continued discrimination against East Germans in the “East German Nostalgics” milieu (“The fact that I earn less than a new citizen is obvious discrimination”) and a more positive perspective in the “Modern Performers” and “Post-Material” milieus. The “Experimentalists” are the most pessimistic about the future development of discrimination in Germany. Of the respondents in this milieu, 46% feel that it will most likely increase in the coming years. We interpret this as an expression of the increased alienation and frustration in this milieu as well as a protest against the “shocking reality” caused by the reform policies of the last few years (“Anti-discrimination is not taken seriously, is dismissed as nonsense”).

A look back

Has the discrimination or unfavourable treatment of specific people and groups in Germany over the last five years ...

	Overall	Established	Post-Material	Modern Performers	Conservatives	Traditionalists	East German Nostalgics	Middle Class	Consumer Materialists	Experimentals	Hedonists
... increased	34%	33%	38%	40%	30%	26%	49%	34%	34%	47%	23%
... decreased	12%	9%	15%	18%	12%	8%	6%	10%	16%	14%	13%
... stayed the same/ I can't say/ no answer	54%	57%	47%	33%	58%	65%	46%	56%	50%	38%	64%

Expectations for the future

How do you think this will be in the next five years?

Will the discrimination or unfavourable treatment of specific people and groups in Germany ...

	Overall	Established	Post-Material	Modern Performers	Conservatives	Traditionalists	East German Nostalgics	Middle Class	Consumer Materialists	Experimentals	Hedonists
... increase	33%	28%	34%	36%	24%	26%	41%	33%	31%	46%	33%
... decrease	12%	14%	11%	22%	12%	6%	11%	12%	10%	16%	12%
... staye the same/ I can't say/ no answer	55%	58%	54%	42%	64%	69%	48%	54%	59%	37%	55%

The traditional segment, i. e. the “Conservatives” and “Traditionalists” milieus, was unwilling (or barely able) to provide an opinion on the subject. The high percentage of neutral answers (“stayed the same”/“stay the same”, “I can’t say”) in these milieus shows that these people do not really want to get involved with this topic, or, in other words, that improving the situation of discriminated groups in our society (to the extent that they do not consider themselves personally affected) is not a major concern.

Society's leading milieus were most likely to recognise discrimination as a societal problem which can be solved and therefore had a politicised approach to the topic – despite (or perhaps because of) the limited personal experience and correspondingly lower personal involvement with the topic. These milieus consider discrimination to be “dangerous for a free society” over the long term, especially considering the increasingly explosive nature of the new areas of conflict created by social changes – “poor vs. rich” and “young vs. old”.

The “Established”, “Post-Material” and “Modern Performers” milieus had the highest consensus of all the groups on the statement “Everyone will benefit from anti-discrimination policy in the long run”. Despite criticism on the implementation of these policies, which is very harsh in these milieus, we take these findings as an indicator (among many) of the aforementioned progressive potential as well as a sign of the optimism for political change among society's elite.

Everyone will benefit from anti-discrimination policy in the long run.

	Overall	Established	Post-Material	Modern Performers	Conservatives	Traditionalists	East German Nostalgics	Middle Class	Consumer Materialists	Experimentals	Hedonists
Complete consensus*	14%	22%	20%	19%	14%	9%	11%	12%	12%	13%	11%
Consensus**	59%	66%	70%	70%	63%	49%	40%	52%	60%	62%	55%

* Top box in a four-point scale from “absolutely correct” to “absolutely incorrect”

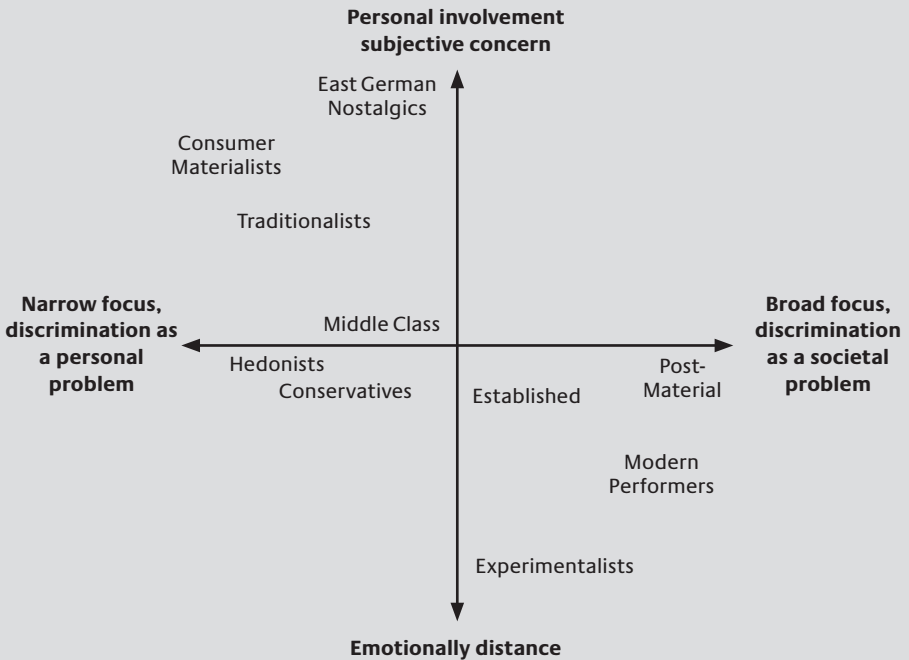
** Top two boxes in a four-point scale from “absolutely correct” to “absolutely incorrect”

6.2 The “Mobilisation Dilemma”

The subject of discrimination has a different significance and focus in each of the ten Sinus-Milieus®. The scope of the perceptual horizon – i. e. which groups in society are perceived as being treated unfavourably, personal impact, the level of emotional involvement in dealing with the problem and, last but not least, the political awareness of the problem, i. e. the extent to which protection from discrimination is an important issue for society – is strongly influenced by the individual milieu.

A closer analysis of the various basic dispositions and attitude patterns clearly shows how the focus of perception narrows (based on personal experience and one’s own direct environment) the more a milieu considers itself to be a victim of discrimination (e. g. the lower-class and traditional milieus due to their social status). On the other hand: groups who have a wider focus and are more sensitive to political and societal issues are generally less affected – at least subjectively – and are less emotionally involved with the topic of discrimination (leading milieus, “Experimentalists”).

The diagram on the following page shows the positions of the individual Sinus-Milieus® in the field of conflict between personal involvement and focus of perception with regard to the issue of discrimination in our society. The qualitative analysis indicates that the different ideas regarding discrimination and discrimination protection are structured along the two main dimensions: perceiving/locating the problem and involvement/personal impact. These function as an implicit frame of reference by defining the relevant scope of significance and action.



The dilemma faced by progressive anti-discrimination policy has less to do with the acceptance of the social standards and values which stand behind it than with implementing practical anti-discrimination measures in everyday life. To make this possible, it is essential to have the potential for motivated support among the population in which an involvement and commitment to the issues is combined with a broad focus of perception and the attribution of these problems to society. The fact that the upper right quadrant of the above diagram is empty shows that this relevant potential is currently lacking in the German population.

The sympathetic and distanced milieus in the lower right quadrant could be considered open-minded to the issue despite their lack of personal involvement. The extent to which they are not directly affected or endangered by the problem means that – when in doubt – they would be satisfied with symbolic political efforts. Of course, there are members in the upper-class milieus which also share the characteristics of discrimination (such as age,

gender, sexual identity). In the privileged lives of these people, however, these factors rarely lead to any actual unfavourable treatment. Even if this were the case, most of the members of these milieus have developed the social skills and self-confidence to deal with it.

The milieus in the upper left quadrant are only interested in tangible (material) advantages for themselves. As long as these benefits fail to materialise, or other groups are allowed to share in them, their disenchantment with politics will continue to grow. And it is (literally) impossible to create a state with the milieus in the lower left quadrant. These groups combine a personalised and, to a certain extent, egocentric perception with a defensive stance against the issue and strong reactions to intervention “from above”.

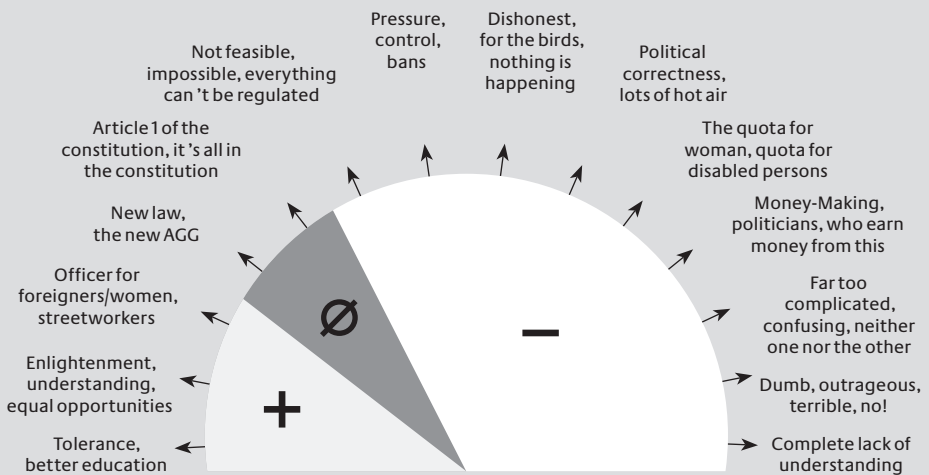
6.3 Attitudes Regarding Anti-Discrimination Policy

Most spontaneous reactions to the term “anti-discrimination policy” are negative. This was clear in the findings of the pilot study and confirmed in this section of the main study. The overview of the range of primary associations and emotional nuances in response to the term “anti-discrimination policy” created on the basis of the first six creative workshops is presented on the following page.²⁰ This summary reveals the general reservations which exist across all of the groups surveyed. These are due to the general resentment against politics (and politicians) (“When I hear the word ‘politics’, I just get frustrated”) as well as the two negative prepositions “anti” and “dis”, which give the impression of aggravated negativity, complexity and confusion. In other words, the unfortunate semantics of the term alone (“A monstrous catchword”; “Everyone smirks when they hear that word”) provoke rejection and lead to reactions against the associated bureaucratic constraints and regulations (“Germany is really good at making lots of rules”).

²⁰ See comments on the semantics of the term “discrimination” in the report on the pilot study, August 2007, p. 17 cont.

Even if the term “anti-discrimination policy” is hardly suitable for communicative purposes, the object itself – to create greater justice, participation and equality for groups confronted by discrimination in society – was only fully rejected by a small minority. At the same time, many people, particularly members of the traditional and upper-class segments, do not want to leave this topic to politicians alone. Instead, they expect greater success from private, community, church and union initiatives than from new laws and ordinances (“People need to be aware of it and do things themselves”; “It’s not what the laws do, but what the people do”). In line with these findings, 86% of respondents agree with the following statement in the representative survey: “Anti-discrimination cannot be dictated by politicians, it needs to come from the people.”

The semantic environment of “anti-discrimination policy”



- + Positively charged associations
- ∅ Emotionally neutral associations
- Negatively charged associations

6.4 Responsibilities for Anti-Discrimination Policy

In the quantitative survey, respondents were also asked who should be primarily responsible for ensuring that disadvantaged groups in the population are treated equally. The question was framed in terms of all of the people and groups covered by the AGG. Respondents could choose from seven possible answers.

Who is responsible...

for ...	State institutions	Business, companies	Unions, works councils	Churches, charities	Family, friends, neighbours	Themselves	No one
Homosexuals	24%	5%	5%	12%	31%	62%	19%
Transsexuals (sex change)	25%	4%	4%	13%	30%	60%	20%
Men	23%	18%	20%	7%	25%	55%	23%
People who look foreign	42%	14%	9%	21%	31%	55%	11%
People with a specific religion or ideology	30%	8%	5%	37%	24%	53%	13%
Foreigners	54%	18%	13%	23%	30%	57%	8%
Women	38%	27%	25%	15%	37%	53%	12%
Young people	44%	31%	22%	14%	43%	48%	12%
Older people	58%	13%	11%	47%	55%	39%	5%
Disabled	80%	38%	29%	55%	62%	33%	2%

First of all, it is interesting that two-thirds or more of respondents feel that “no one” or only the affected “themselves” should be responsible for all groups in need of protection with the exception of the elderly and the disabled. This reflects the limited importance of the topic as explained in chapter 2.1. and the attitudes about these groups described in chapter 2.3. Another point worth noting is that only a minority of respondents think that state institutions should be responsible for most groups. This finding

corresponds to people's discomfort regarding state-regulated anti-discrimination measures. Relatively few respondents consider it the duty of the business world (companies, unions, works councils) to assist in anti-discrimination efforts. Churches and charities are only deemed responsible for the elderly and disabled. Overall, people who believe that the problem of discrimination should be addressed in the political realm are the exception. The "Post-Material", "East German Nostalgics" and "Experimentalists" milieus are the ones who primarily view society as responsible for assisting disadvantaged groups. The other milieus have a more or less individual perception of the issue.

6.5 Milieu-Specific Attitudes Regarding Anti-Discrimination Policy

Despite the general anti-political scepticism prevalent throughout all sections of the population, each segment has a very different attitude about anti-discrimination policy – like the perception of discrimination itself. The attitudes and opinions collected in the qualitative survey were translated into statements, which were then used in the representative survey to project the acceptance of anti-discrimination policy in the population as well as the individual milieus.²¹ This resulted in the following overview:

²¹ **Question:** This section covers "anti-discrimination policy", or any laws, guidelines, measures, institutions and initiatives which aim to fight discrimination or unfavourable treatment based on gender, "race", ethnic background, religion or ideology, disability, age or sexual orientation.

The following is a list of several opinions on the topic of anti-discrimination policy. Please indicate if you find each statement absolutely correct, somewhat correct, somewhat incorrect or absolutely incorrect.

Attitudes on anti-discrimination policy**Main points in the Sinus-Milieus®**

	Overall consensus*	Established	Post-Material	Modern Performers	Conservatives	Traditionalists	East German Nostalgics	Middle Class	Consumer Materialists	Experimentalists	Hedonists
Anti-discrimination cannot be dictated by politicians, it needs to come from the people	86%						-	+			-
Anti-discrimination policy can only be successful if the business world cooperates	79%		+		+	-			-		-
All of the things that anti-discrimination policy aims to achieve with its rules and regulations is already covered by our constitution	70%		-		+	+	+			-	-
Anti-discrimination policy has played a decisive role in improving equal treatment and tolerance in German society	65%	+	+	+		-	-				-
I think anti-discrimination policy is too complicated	61%	-	-	-		+	+	+	+		
Everyone will benefit from anti-discrimination policy in the long run	59%	+	+	+		-	-	-			-
The topic of discrimination against minorities is unduly hyped by the media	58%			-	+	+				-	
continued overleaf											

Continuance: Attitudes on anti-discrimination policy**Main points in the Sinus-Milieus®**

	Overall consensus*	Established	Post-Material	Modern Performers	Conservatives	Traditionalists	East German Nostalgics	Middle Class	Consumer Materialists	Experimentalists	Hedonists
Laws and regulations to prevent discrimination often hurt those affected more than they help them	45%		-	-			+		+		+
Anti-discrimination policy in our country is causing many small and medium-sized companies to suffer	40%	+	-	-			+		+	-	+
I consider anti-discrimination policy unnecessary	40%	-	-	-	+	+	+	+		-	+

+ Above-average consensus

- Below-average consensus

* Top two boxes in a four-point scale from “absolutely correct” to “absolutely incorrect”

The young **“Experimentalists”** and **“Modern performers”** consider anti-discrimination policy a normal part of a democratic society in which a balance needs to be found between everyone’s individual interests (“One person receives preferential treatment, another is disadvantaged and is suddenly on the outside”). And many believe that obvious injustices cannot be prevented without political pressure “from above” (“Nothing’s going to happen on its own”). Many even think that a certain amount of progress has already been achieved in the political realm, including more equal opportunities in the working world through measures like the disabled quota in companies or the targeted promotion of older employees. These milieus find anti-discrimination policy to be a question of how societal priorities and resources should be redistributed (“Who should get more money, who should get less?”). This is also its weakness. Since money is involved, it is susceptible to lobbying; in other words, it is exposed to the “widespread cronyism” in

the political world. Many “Experimentalists” have made generalised and pessimistic predictions about the future of this policy (“It [anti-discrimination] is utopian, it is already doomed to failure from the outset”).

The young milieus prefer to avoid “more and more laws and regulations”. Instead, they would rather initiate positive incentives (e.g. “tax breaks for charitable work”) as opposed to introducing legal restrictions and bans. People advocate more education (especially in institutions like schools and kindergartens) to increase the public’s knowledge and understanding of foreign groups and, in the end, create greater tolerance. They want politicians to realise that they need to communicate their concerns more clearly, i.e. more successfully and professionally, in order to bring about actual changes in attitudes (“It needs to be better received by the public”; “They need to invest more money in advertising”).

In the leading “**Established**” and “**Post-Material**” milieus, people are not convinced that politics will be able to force the public’s mentality to change in the short term. Growing individualist tendencies, increased egotism, indifference and isolation in society (“No one has time to deal with other people or listen to what they have to say”) are all factors standing in the way of change. This is compounded by the bad image of politicians, who only give “Sunday speeches”, speak “empty words” or create “exaggerated laws” which aim to “evaluate and regulate” every detail in people’s lives. Nevertheless, the opinion in the leading milieus is that politicians have no other alternative than to define general conditions and standards – which could even have an impact over the long term as they create a new reality.

Many people in this segment, especially in the “Post-Material” group, feel that education campaigns should be launched by politicians to “make the public more sensitive to the issue”. In addition, they recommend targeted educational interventions in schools and kindergartens. Aside from all of these efforts, they feel that things will be different for the next generation and hope for positive economic development (“The better the financial situation, the less discrimination there is”).

Anti-discrimination policy is strongly rejected and considered to be “completely unnecessary” (“We have other problems!”) and “excessive to no end” by the traditional segment, specifically “**Conservatives**” and “**Traditionalists**” (who are suspicious of all things political in the first place). According to these milieus, people “shouldn’t overreact” by referring to anyone who’s fallen on hard times as being a victim of discrimination (“They’re [supposed victims of discrimination] doing great”; “They get enough money”; “They all have mobile phones”). Respondents in these groups spontaneously associated the current anti-discrimination policy with “egalitarianism” and “ideological spying”. They refer to the General Act on Equal Treatment as the “*Gleichschaltungsgesetz*” (“forcible coordination law”)²². Another reason why they think nothing of legal guidelines and regulations pertaining to this issue is because the fundamental standards for equal treatment are already found in Germany’s constitution (“Everything’s there already, we don’t need a new anti-discrimination law”). If there are going to be new legal constraints, they should be directed towards those groups who are destroying the structure of our society – like “the foreigners”, who people want to force to adapt to the local culture without compromise (“Our state needs to do more in the interests of the natives and taxpayers”).

²² For explanation see p. 16.

“Conservatives” and “Traditionalists” charge that the “bureaucratisation of our social services” and anti-discrimination policy have invalidated the conventional idea of charity, which people in these milieus still consider their duty. Private charity initiatives such as senior citizens’ groups, assistance for the homeless and volunteer care for the ill and disabled “are objects of ridicule” in today’s society. People who devote their time to helping others have to hear the derisive question “why do you do that?”

Some people in the traditional segment, especially those from the less privileged “Traditionalists” and “East German Nostalgics” milieus, have a very positive attitude about familiar anti-discrimination measures (which they may have even used themselves). For example, they welcome the institution of special representatives for women and the disabled (“They’re making an effort!”) as well as the right of works councils to have a say when it comes to the unfavourable treatment of women, the elderly, ill and disabled in companies.

The “**East German Nostalgics**” also share the anti-political resentment typical of the traditional segment, doubt the effectiveness of established politics and are disappointed that they fail to address “the country’s real problems”. People in this milieu expect that anti-discrimination policy will first and foremost rectify the disadvantages that they have faced as East Germans (“After 18 years of unity, we still have two different systems when it comes to money, work and pensions”). Most believe that official policies ignore the increasing gap between east and west to help society’s fringe groups – a trend they cannot understand (“Foreigners today benefit from preferential treatment, they get money, and our unemployed youth get nothing”).

Like the “Conservatives” and “Traditionalists”, respondents in the “**Middle class**” frequently refer to the German constitution in order to dismiss anti-discrimination policy – which also triggers violent responses in this segment as well – as being unnecessary and senseless (“You can’t regulate everything!”; “These laws do nothing”).

Most people in this segment feel that the problem of discrimination in our society is “completely overrated” and “exaggerated” by the media for commercial reasons. They think that the greater problem lies in the misuse of liberal laws and unjustified utilisation of social services in our country (“Some people just pretend to be victims of discrimination to benefit from it”). Many feel that the state should pursue these cases instead of forcing people to be tolerant of “groups which cannot be tolerated”.

The leading milieus as well as the “Middle class” complain about the lack of helpfulness and growing egotism in the country (“The Germans have such a narrow-minded mentality”) as well as the little tolerance for all so-called “outsiders”. This milieu does believe in the concept of fairness (“Everyone should have the same opportunities”), but almost exclusively think about the financially disadvantaged and poorly educated classes in the (native) population: single mothers, Hartz IV recipients, poor families, people who have to live from “poverty wages”, etc. They feel that one of the main reasons for these injustices is the notoriously underfunded state education system in Germany. People in the “Middle Class” agree that the state needs to “do more”, and “make more funds available” for schools. The right kind of anti-discrimination policy would help the country’s “poor children”.

The modern lower classes have a less hostile attitude towards anti-discrimination policy. They tend to be more ignorant of the issue and also have strong feelings of bitterness and resignation. Very few of the surveyed **“Hedonists”** and **“Consumer Materialists”** knew what was meant by the term “anti-discrimination policy” (“It should be eliminated”, “You can interpret just about anything under this law”). There is little awareness of the actual measures involved in anti-discrimination policy (“Now there are agents on bikes”) – which is why many are quick to speculate that these only serve to bring money, power and privileges to politicians. (“This is the politicians’ latest cause to earn money, but they’re not really doing anything”).

Respondents in these segments know first hand that weaker people (including themselves) are always discriminated against and treated unfavourably (“No one helps people who are in a sorry state”; “People in our social class have it especially hard”). This subject is very topical for these groups because of the growing poverty in our society and the increasing numbers of disadvantaged people as a result (“More and more people need to fight just to survive”) – even though everyone is supposed to have the same opportunities. The “Consumer Materialists” in particular believe that anti-discrimination policy should focus on guaranteeing or (re-)creating these prospects. The dominant perception in the lower-class milieu is that the state and politicians are not meeting this standard, but are actually fuelling the unfavourable treatment of the poorest in society (“The one at the end of the chain is the big loser.”).

Many of these respondents have had traumatic experiences with the social services bureaucracy (employment agency, social welfare office, youth welfare office) and therefore resist any form of “re-education” from above. Some people consider anti-discrimination policy to be in the same vein and are very sceptical of it – particularly as it has not yet proven effective in improving their own living conditions.

6.6 AGG and the Federal Anti-Discrimination Agency

Hardly any of the respondents have a clear idea of the organisations and political institutions, players, responsibilities, activities and measures involved in anti-discrimination policy. People know (more or less at random) of a few things, but do not have an overall picture of the situation.

The relevant responses²³ primarily refer to:

<p>Quotas Women's quota Elderly quota Disabled quota The "quota person" Quota law</p>	<p>Laws Anti-discrimination law Equal treatment law Constitution Youth protection law Anti-smoking law Anti-bullying law Naturalisation law</p>	<p>Measures for migrants Language instruction Remedial education for foreign children Naturalisation courses for late repatriates Regulations for subsequent immigration of family members Islam conference</p>
<p>Representatives Equality representative Anti-discrimination representative Women's representative Immigrant's representative Disabled representative</p>	<p>Authorities Social Welfare Office Youth Welfare Office Department for Multicultural Affairs Social Ministry Family Ministry Political Education Office</p>	<p>Institutions Works council Employee board Union Complaints people Jewish Council Women's foundations</p>

The people surveyed did not discuss merging the different measures under one roof and one authority – this indicates people's lack of regard for the significance of anti-discrimination policy and their unawareness of its function in our country's political structure.

Answers to a relevant representative survey question show that 34% of respondents have heard of the General Act on Equal Treatment²⁴. Another 15% were unsure. When compared with the spontaneous responses from the creative workshops, this figure seems to overestimate the actual awareness of the law.

²³ All responses in their original form

²⁴ **Question:** The "General Act on Equal Treatment (AGG)" was enacted in August 2006 to prevent and rectify the unfavourable treatment of people due to their gender, age, ethnic background, skin colour, religion, ideology, sexual orientation or disability. Have you ever heard of this law?

Possible answers: Yes/No/I'm not sure

Of course, there are segment-specific differences in the responses. As expected, awareness of the AGG was highest in society's leading milieus and lowest in the traditional segment. These findings reflect differences in perception which stem from people's individual life-worlds, not just education.

Awareness of the General Act on Equal Treatment

Main points in the Sinus-Milieus®

	Overall	Established	Post-Material	Modern Performers	Conservatives	Traditionalists	East German Nostalgics	Middle Class	Consumer Materialists	Experimentals	Hedonists
Yes, I've heard of it	34%	+	+	+		-	-		-		-
I'm not sure	15%				-		+		+		
No	51%	-	-		+	+	+				+

+ Above-average consensus

- Below-average consensus

However one interprets the numbers, the majority of the population does not (yet) know about the General Act on Equal Treatment. This lack of awareness may be one reason for the more or less overall rejection of the law seen across all segments. Most people characterise the AGG as being removed from reality ("It's only on paper"; "Empty words"; "It's only theoretical"), bureaucratic ("A mess of regulations"; "As if we didn't have enough laws already"), counterproductive ("This will have absurd consequences"; "Strange things will come of this"; "No fringe groups profit from this, only the lawyers") or simply nonsense ("Absurd"; "Senseless"; "Silly"; "Who wants an anti-discrimination law, anyway?").

The modern lower classes are most likely to accept the AGG – to the extent that they have heard of it. In principle (i. e. when correctly applied), it can help them to defend themselves against unreasonable demands in the workplace. In these milieus, i. e. among the "Hedonists" and "Consumer materialists", however, people are sceptical regarding enforceability of the legal reg-

ulations (“What employer actually complies with the General Act on Equal Treatment?”).

The Federal Anti-Discrimination Agency

The representative survey also reveals that 23% of respondents have heard of the Federal Anti-Discrimination Agency²⁵. Another 17% were unsure. These values might be slightly exaggerated when compared to the low levels of awareness shown in the groups.

The segment-specific differences correspond exactly to those observed in the question about AGG awareness – which indicates that people may accidentally confuse the AGG with the Federal Anti-Discrimination Agency.

Awareness of the Federal Anti-Discrimination Agency

Main points in the Sinus-Milieus®

	Overall	Established	Post-Material	Modern Performers	Conservatives	Traditionalists	East German Nostalgics	Middle Class	Consumer Materialists	Experiment- talists	Hedonists
Yes, I've heard of it	23%	+	+	+		-	-		-		-
I'm not sure	17%				-				+		
No	60%	-	-	-	+	+	+				+

+ Above-average consensus

- Below-average consensus

25 **Question:** To protect people from unequal treatment on these grounds, the Federal Ministry of Family Affairs, Senior Citizens, Women and Youth established the “**Federal Anti-Discrimination Agency (ADS)**”. Have you ever heard of this agency?

Possible answers: Yes/No/I'm not sure

The standard criticisms of the Federal Anti-Discrimination Agency are that it is not well-known enough, it needs to “increase its visibility” and advertise more (“What good is it to have an agency like this if no one knows about it”; “If they keep working in private, nothing will change”). Otherwise, people had differing opinions on the Federal Anti-Discrimination Agency’s purpose and right to exist.

Most people in the “Established”, “Conservatives” and “Traditionalists” segments feel that this kind of office would not be able to make a real impact and only takes money from the taxpayers (“Do away with it, immediately!”). In contrast, the lower class segments, i. e. “Hedonists”, “Consumer Materialists” and “East German Nostalgics” find this type of institution to be helpful – as a point of contact for people affected by discrimination (“Contact for victims of bullying”; “For people who are afraid to complain to their bosses”), an arbitration board or complaints unit (“They can mediate and settle disputes”; “There should be one in every city”) or where people could “report their grievances” (“A helpline”; “They should be responsible for normal people as well”).

The “Post-Material” and “Modern Performers” segments think it is important to have an institution dedicated to handling discrimination issues and increasing public awareness of the problems facing people affected by it (“The fact that such an agency even exists should help those affected by discrimination”).

Respondents who are unaware of the work and duties of the Federal Anti-Discrimination Agency have associations which are primarily influenced by the semantics of the name. The term “Federal Anti-Discrimination Agency” – like “anti-discrimination policy” – is charged with primarily negative connotations and is even frightening to a certain degree. As an organisation belonging to the Federal Government, people assume that it is located in Berlin. Speculations on the Federal Anti-Discrimination Agency’s activities range from it being an agency “which deals with foreigners” “an arbitration office”, a “contact address for people who feel discriminated against”, an

“advice centre for isolated instances” and a “place to report discriminatory occurrences” (a type of central registry for discrimination) to an official agency or ministry which “makes sure that the laws are complied with”.

Possible responsibilities of the Federal Anti-Discrimination Agency were listed in the representative survey. The respondents were asked to sort them according to their (personally perceived) importance²⁶. This resulted in the following ranking:

	“very important”
Education in kindergartens and schools	37%
Support in the form of information and advice for those affected	34%
Mediation in disputes	31%
Complaints unit for those affected	30%
Monitors compliance with the General Act on Equal Treatment	25%
Recommendations on how to eliminate or avoid unfavourable treatment	20%
Public relations work or advertising for the equal treatment of disadvantaged groups	20%
Scientific research on types of discrimination	17%

The individual milieus differ less in terms of how these individual responsibilities are ranked in importance (education in kindergartens and schools was always in first or second place, all milieus considered scientific research as being less important) than the level of significance ascribed to them overall. The majority of “Post-Material”, “Modern Performers” and “Experimentalists” milieus consider nearly all responsibilities to be “very important”. In contrast, most people among the “Established”, “Conservatives” and “East German Nostalgics” groups find all of these duties to be “unimportant”.

²⁶ **Question:** Possible responsibilities of the **Federal Anti-Discrimination Agency** are listed in the following. Please indicate whether **you personally** consider each responsibility to be very important, important, less important or unimportant.

6.7 The Limits of Anti-Discrimination Policy

People have issues accepting current anti-discrimination policy, especially the General Act on Equal Treatment. The great majority of people feel that such legislation fails to address the “real” problems and injustices in society (the growing poverty in Germany, unfavourable treatment of the poor. Instead, it focuses on unpopular “fringe groups” (like foreigners, homosexuals, people with different religious affiliations). **This** kind of anti-discrimination policy is considered by many to be an “unnecessary luxury” that costs money which is more urgently needed in other areas, such as education and health care.

For this reason, many people consider legal measures like the AGG to be “excessive” because, according to the predominant opinion, they address the wrong issues, i. e. “unimportant problems”. Moreover, the German constitution already states that the people and groups named in the AGG may not be discriminated against (“Why do they have to add another law to it?”). They believe that these laws and “regulations” have the opposite effect (“They have obviously backfired”), tending to harm the people they’re designed to help.

The majority of the country feels harassed by anti-discrimination policy – to the extent that people notice it at all (“You’re not allowed to do this, you’re not allowed to do that”). As a result, people are not just unwilling to follow the relevant regulations, but speak out openly against them with an attitude which mixes anger, disappointment, protest and cynicism. The reactions against “overregulation” combined with virulent anti-political resentment create a collective opinion which violently rejects anti-discrimination policy – although most people basically share the intentions and values behind the anti-discrimination approach (“Justice for everyone”, “Equal opportunities for everyone”, “More humanity and helpfulness”).

The dilemma is further exacerbated by the predominantly bad image of the groups which the AGG aims to protect. As a result, the efforts to achieve equality are quickly misinterpreted – by the lower social milieus of the traditional segment and the modern lower class especially – as an intention to give preferential treatment to the wrong people. According to the stereotypical perception, this creates disadvantages for Germany’s “own citizens” (“East German Nostalgics” like to refer to this as a “hatred of natives”).

In the upper-class milieus, which are barely affected by unfavourable treatment, people have a more relaxed view on anti-discrimination policy, its opportunities, weaknesses and limitations. At the same time, people in these groups have less trust in the ability of politicians to handle such issues or laws to enforce tolerance, solidarity and esteem for discriminated groups (“Laws cannot change how people think”; “Anti-discrimination policy needs to find other ways of making an impact besides the law”. Despite the developed sensitivity towards possible injustices and discrimination among the leading milieus (“Established”, “Post-material”, “Modern performers”), anti-discrimination policy is not a priority (“If gay marriage was our only problem...”). The willingness to finance costly equal treatment and integration projects is very limited (“What do we get out of it? It only costs us tons of money”)

A Longing to be Free of Problems

The scenarios described by the respondents as being examples of “good anti-discrimination policy” reflect the key values of our enlightened culture, such as “protection for the weak”, “equal rights for all” and “respect for minorities”. Admittedly, these are stylised or idealised concepts which follow the social requirements of political correctness. The true picture is far more complex. When examining all of the statements and responses, the initial and most prevalent impression is a pronounced longing for harmony and a lack of conflicts. Instead of responding with altruistic gestures, most people’s first instinct is to simply ignore the less than idyllic conditions in society in this age of globalisation and social welfare cutbacks and push aside all social conflicts and issues.

The typical reactions in the traditional segment and the modern lower class milieus show that feelings of disorientation, fear and being overwhelmed (of an uncertain future, of the unknown) in response to the rapid societal, economic and technological changes also play a role in this response. People in these groups demand a “correct” anti-discrimination policy for themselves which will “return things to the way they were”, i. e. undo pension and social services cutbacks, eliminate Hartz IV and cut the solidarity tax. When it comes to the “others”, many people wish for drastic cuts and restrictions, from the suspension of pension payments to late repatriates and the elimination of “expensive language classes” for foreigners to the introduction of tougher entry regulations for “social welfare freeloaders”.

6.8 Anti-Discrimination in the Business World

The people who participated in the creative workshops during the early phases of the project were rather unwilling to grapple with the issue of anti-discrimination in the business world. For one, people knew little about the topic (they were only a few spontaneous cases in point). They are also generally very sceptical of the relevant efforts made by companies (which people believed were only the major industry players). There is widespread consensus that the equal treatment of the different disadvantaged and/or discriminated employee groups (women with children, single parents, older employees, the disabled, people with a migration background) cannot be in the interests of businesses because such efforts inherently limit opportunities for turning a profit (“It affects the wallet, it reduces profits”; “Business wants to make profits, anti-discrimination just makes this more difficult”).

Since the business world has “fundamentally different interests”, most people consider announcements regarding equal treatment and diversity to be “a front”, especially when made by “major companies”. In other words, firms only use this topic to enhance their corporate image (“False pretences”; “A sham”). They want to present themselves as socially responsible companies in order to make themselves more attractive as employers in the “war of talents”. When given company brochures and advertisements on the subject during the creative groups, many participants note that it was obvious that the companies do not take the subjects of equal treatment, diversity and social justice seriously (“It’s a swindle”).

The corporate-friendly “Established” milieu as well as some people among the “Conservatives” and “Modern Performers” feel that only large corporations can afford to introduce anti-discrimination measures and diversity policies (“They can handle a certain number of problem cases”). They think that small and medium-sized businesses are overwhelmed with such efforts (“The anti-discrimination requirements are killing the middle class”; “Small and medium-sized employers need to have the freedom to make their own decisions, I’m very liberal in this respect!”). On the other hand, specific anti-discrimination and diversity measures which actually shape the corporate culture and are communicated in a credible way can give international companies competitive advantages in their global playing field. This is at least the opinion of the leading milieus (“Established”, “Post-Material”, “Modern Performers”). The other segments, especially the lower class milieus and the “Middle Class”, think nothing of this “new trick” and have a cynical attitude about business (“The reality isn’t equal opportunity, but declining wages and layoffs”; “Diversity means: everyone gets to work together – for very little money.”).

**Expected attitudes on diversity and equal treatment in the business world –
Main perceptions in the Sinus-Milieus®**

	Overall consensus*	Established	Post-Material	Modern Performers	Conservatives	Traditionalists	East German Nostalgics	Middle Class	Consumer Materialists	Experimentalists	Hedonists
Positive assessments											
Equal treatment and diversity represents a competitive advantage for today's businesses	68%	+			+		-			+	
There is a shift in thinking in today's business world towards more social justice	40%	+	-	+	-	-	-	-	+		+
Sceptical assessments											
I think that companies with equal treatment and diversity programmes only want to improve their image	80%	-		-	+		+	+		+	-
I think that the business world doesn't have a real interest in equal treatment	76%	-		-			+	+			-
Smaller companies who cannot afford equal treatment measures are left behind	66%		-	-	-				+	+	

+ Above-average consensus

- Below-average consensus

* Top two boxes in a four-point scale from "absolutely correct" to "absolutely incorrect"

Sceptical assessments also dominate the answers to the corresponding statements in the representative survey. The "Established" and "Modern Performers" milieus, unlike the overall trend, are very friendly to the business world. The other milieus have overwhelmingly negative reactions.

As shown in the qualitative findings, these responses range from sheer incomprehension to virulent resentment against the equal treatment and diversity communication issued by companies²⁷ (“It’s all just a pack of lies”; “I hear the message, but don’t believe it one bit”; “In today’s world, it’s modern to make these kinds of statements”). In many cases, the promotional character of the advertisements and brochures kept people from actually dealing with the content. Instead, they flatly rejected the materials (“Glossy brochures, lots of words, nothing behind it”; “Not very believable”; “Hot air”). The many English words used in this type of communication alone made many perceive it as “false”, “artificial” and “conceited” (“It’s all fake”).²⁸

27 as a reaction to the advertisements and brochures shown during the workshop

28 It was possible to recognise differences in the impact of the different advertising media beyond the generally sceptical attitudes of the respondents. In the case of the Deutsche Bank productions (“Diversity – Chancen der Vielfalt nutzen”) (“Diversity – Take Advantage of the Opportunities”) and Allianz (“Offen für gleiche Chancen”) (“Open to Equal Opportunities”), the general lack of trust and credibility people have for these major financial players makes it impossible for them to evaluate these media objectively (“A con game”; “A bank that earns 90 million in profits can’t expect me to believe this”). The Deutsche Post advertising motif (“Vielfalt ist der Weg”) (“Diversity is the Way”) effectively conveys its diversity slogan with the widely accepted visual. However, people’s reservations about the respectability of the company and its management led to its interpretation as being “false” (“It sounds great, but it’s not really like that”; “Mr Zumwinkel rants and raves, but the suppliers are still being put under pressure”; “The old man in that picture was fired ages ago”). People considered FORD’s diversity advertisement (“Ford Diversity”) to be the most believable in connection with the statements from the Board of Directors and Works Council (“Vielfalt bedeutet Stärke”) (“Diversity Equals Strength”). This is due to the simple design, which makes these media seem less promotional in nature, and the fact they list specific measures (“It’s not so much hot air”; “They kept it simple, not so pompous”; “They really have prayer rooms for Muslims”). The IBM advertisements, which emphasise gender equality in the workplace (“Women don’t fit into the environment at IBM – they are outside of it.”) as well as those from Wüstenrot (“Chancengleichheit für Frauen und Männer = Erfolg durch Vielfalt”) (“Equal Opportunities for Women and Men = Success Through Diversity”) were well received by most women. This is because the statements – in both the visuals and copy – highlight the successful career woman. This message is also very simple and catchy (“They recognise women’s strong side”). Male respondents, especially from the traditional milieu, were more guarded in their answers – perhaps because these advertisements did not reflect their ancestral role of leadership in the workplace (“The woman doesn’t look dynamic at all”; “She would give anything to keep her job”).

Acceptance of Anti-Discrimination and Diversity Measures in the Business World

Measures designed to balance out the disadvantages faced by certain groups and promote diversity in companies and among the workforce were listed in the representative survey²⁹. Those which gave employees greater flexibility received the best ratings. Measures which aimed to bring about greater diversity did poorly. Respondents accepted the targeted promotion of women, the elderly and the disabled.

Anti-discrimination and diversity measures	a I support it	b I'm indiffe- rent to it	c I reject it	a-(b+c) Acceptance total
Create suitable workstations for the disabled	85%	14%	0%	+ 71%
Make it easier for people to become reintegrated into the workplace following parental leave	82%	17%	1%	+ 64%
Offer part-time for the elderly	81%	17%	2%	+ 62%
Offer flexible working hour models	80%	17%	2%	+ 61%
Set up company-own day care facilities for children	78%	18%	4%	+ 56%
Teleworking, i. e. the opportunity to work from home	70%	26%	4%	+ 40%
Specifically promote women's careers	63%	30%	7%	+ 26%
Consistently punish infringements against the principle of equal treatment	57%	33%	10%	+ 14%

²⁹ **Question:** Some companies in Germany have introduced measures to balance out the disadvantages of certain groups and promote diversity in their companies and workforce. Some of these measures are listed here. For each measure, please indicate
 – if you support it
 – if you are indifferent to it
 – or if you reject it.

continuance				
Anti-discrimination and diversity measures	a I support it	b I'm indiffe- rent to it	c I reject it	a-(b+c) Acceptance total
Hire more diverse employees (men and women, old and young, different nationalities, ethnic backgrounds, religions, people with disabilities, different sexual orientations)	51%	39%	10%	+ 2%
Create international work teams	46%	45%	8%	7%
Create a corporate culture which emphasises the value of a diverse workforce	45%	46%	8%	9%
Attract graduates and professionals from abroad	25%	40%	35%	50%
Create non-denominational prayer and devotional rooms	23%	45%	32%	54%

There is a wide gap between the leading milieus (“Established”, “Post-Material”, “Modern Performers”), who reveal above-average support for all of these measures, and the lower-class milieus (“Hedonists”, “Consumer Materialists”, “Traditionalists”), who regard nearly all measures with more scepticism than the average respondent. In our opinion, this finding reflects the situation of a divided society – with the privileged segment, which meets the challenges of an increasingly complex world with self-confidence and optimism about achievements and reforms, on the one side – and the socially and economically deprived losers of modernisation, influenced by fears of the future, resignation and bitterness, on the other.

Imprint

Project team

Dr. Carsten Wippermann
Project management

Ursula Nowak, Gerhard Wissing, Vasiliki Apostolidou,
Wiebke Jessen, Dr. Isabel Schützer de Magalhaes
Group moderation

Ingrid Eilers
Operationalisation, data analysis, evaluation

Dr. Marc Calmbach
Content analysis, evaluation

Berthold Bodo Flaig
Socio-scientific analysis and reporting

Bernhard Stein
Graphic design and production

Author of the report

Berthold Bodo Flaig

© Copyright Sinus Sociovision GmbH and
Federal Anti-Discrimination Agency
2008

Editor:

Federal Anti-Discrimination Agency
Antidiskriminierungsstelle des Bundes
Alexanderstr. 1
D-10178 Berlin
Germany

Contact:

Phone: (Headquarters): +49 (0) 30 18 555-1855
Phone: (Advice): +49 (0) 30 18 555-1865
(Mon–Fri. 9 a.m.–12 a.m., 1 p.m.–3 p.m.)
Fax: +49 (0) 30 18 555-41865
Email: poststelle@ads.bund.de

Available from:

Publikationsversand der
Antidiskriminierungsstelle des Bundes
Postfach 48 10 09
18132 Rostock
Phone: +49 (0) 30 18 555-1866*
Email: publikationen@ads.bund.de
www.antidiskriminierungsstelle.de

Design: KIWI GmbH, Osnabrück

Translation: Lisa Rosson, Dolmetsch-Dienste Schenkmann

Printer: DruckVogt GmbH, Berlin

As of: March 2009

* the fee for the telephone call depends on
the tariff of the respective provider